



Hamburgisches  
WeltWirtschafts  
Institut

# AFRIKA

## Strategie 2030

VERMÖGEN UND LEBEN IN  
DER NÄCHSTEN GENERATION.  
— EINE INITIATIVE —  
— DES HAMBURGISCHEN —  
WELTWIRTSCHAFTSINSTITUTS  
UND DER BERENBERG BANK

*Privatbankiers*  *gegründet 1590*

**BERENBERG BANK**

*Joh. Berenberg, Gossler & Co. AG*



Hamburgisches  
WeltWirtschafts  
Institut

## Afrika

## Strategie 2030

VERMÖGEN UND LEBEN IN  
DER NÄCHSTEN GENERATION.  
— EINE INITIATIVE —  
— DES HAMBURGISCHEN —  
WELTWIRTSCHAFTSINSTITUTS  
UND DER BERENBERG BANK

*Privatbankiers*  *gegründet 1590*

**BERENBERG BANK**

*Joh. Berenberg, Gossler & Co. K.G.*

»Berenberg Bank · HWWI: Strategie 2030 – Afrika«  
ist eine gemeinsame Studie der  
Berenberg Bank · Neuer Jungfernstieg 20 · 20354 Hamburg und des  
HWWI Hamburgisches WeltWirtschaftsinstitut · Heimhuder Straße 71 · 20148 Hamburg

Autoren:

Dr. Axel Bormann, Prof. Dr. Michael Bräuninger, Rebecca Hartschen,  
Klaus Matthies, Jana Stöver (HWWI)  
Frank v. Collani, Robert Freiherr v. Kap-herr, Cornelia Koller, Michael Langer, Wolfgang Pflüger,  
Daniel Markus Schwarz, Dr. Jörn Quitzau (Berenberg Bank)  
Editor: Alexa Reinck (Berenberg Bank)  
Stand: April 2010

Wir haben uns bemüht, alle in dieser Studie enthaltenen Angaben sorgfältig zu recherchieren  
und zu verarbeiten. Dabei wurde zum Teil auf Informationen Dritter zurückgegriffen.  
Einzelne Angaben können sich insbesondere durch Zeitablauf oder infolge von gesetzlichen  
Änderungen als nicht mehr zutreffend erweisen. Für die Richtigkeit, Vollständigkeit und Aktualität  
sämtlicher Angaben kann daher keine Gewähr übernommen werden.

Bezug über:

Berenberg Bank · Unternehmenskommunikation  
Neuer Jungfernstieg 20 · 20354 Hamburg  
Telefon (040) 350 60-710 · Telefax (040) 350 60-907 · E-Mail: [presse@berenberg.de](mailto:presse@berenberg.de)

## **Strategie 2030 – Vermögen und Leben in der nächsten Generation**

**»Die beste Zeit, einen Baum zu pflanzen, war vor zwanzig Jahren.**

**Die nächstbeste Zeit ist jetzt.«**

(UGANDISCHES SPRICHWORT)

Die Welt steht vor einer Zeitenwende. Große makroökonomische und geopolitische Trends werden das Leben und Wirtschaften der Menschheit in der nächsten Generation verändern!

Dazu zählen die neue Dimension religiös motivierter terroristischer Bedrohung westlicher Demokratien, die mit der Erweiterung der Europäischen Union verbundene Einführung des Euro als nationalstaatlich übergreifende Gemeinschaftswährung, die Entstehung neuer wirtschaftlicher Schwergewichte in Asien (Volksrepublik China, Indien) mit unausweichlichen Folgen für Rohstoff- und Kapitalmärkte, die Herausforderungen einer rapide alternden Bevölkerung in vielen Industrienationen mit all ihren Konsequenzen für Staatsfinanzen, Sozialsysteme, Arbeitsorganisation, Standortentscheidungen etc. oder der Klimawandel.

Dies alles vollzieht sich vor dem Hintergrund fortgesetzter Technologiesprünge in einer sich globalisierenden Wirtschaft. In der Folge finden politische, gesellschaftliche, technologische und wirtschaftliche Veränderungen immer rascher statt. Mehr noch: Sie beeinflussen sich wechselseitig – mal verstärkend, mal aber auch bremsend – und werden so in der Wahrnehmung der Menschen immer komplexer, auch im Sinne von weniger greifbar. Dies gilt umso mehr, als sie weit in die Zukunft reichen, im Fall des demografischen Wandels sogar generationenübergreifend wirken.

Trotz aller Unsicherheit – eines ist klar: Politiker, unternehmerisch Handelnde und Privatpersonen müssen sich diesem tief greifenden Wandel planerisch und gestalterisch stellen.

So dürfte es ein lohnendes Unterfangen sein, nach Orientierung gebenden Wegweisern zu suchen, sie als solche zu identifizieren und mögliche Wegstrecken sowie Zielorte zu beschreiben. Diesem Versuch dient die gemeinsam vom Hamburgischen WeltWirtschaftsinstitut (HWWI) und der Berenberg Bank getragene Schriftenreihe »Strategie 2030 – Vermögen und Leben in der nächsten Generation«. Sie vereint die Expertise von über unsere Landesgrenzen hinaus anerkannten Konjunkturforschern mit den umfassenden Erfahrungen eines führenden in der Vermögensverwaltung tätigen Privatbankhauses.

Wir wünschen den Lesern eine anregende und nützliche Lektüre!

# Inhaltsverzeichnis

Teil A: Ein Kontinent im Aufbruch	7
1 Kontinent im Aufbruch	8
1.1 Einleitung	8
1.2 Die Bedeutung der Rohstoffe	13
1.2.1 Rohstoffe und Einkommen	13
1.2.2 Ressourcenreichtum – Segen oder Fluch?	15
1.2.3 Industrialisierung durch Rohstoffreichtum	16
1.2.4 Landwirtschaft – Potenzial für den Aufschwung	20
2 Afrikas Rohstoffe	21
2.1 Bodenschätze	21
2.1.1 Fossile Brennstoffe	21
2.1.2 Bergbau	23
2.1.3 Preisentwicklung bei mineralischen Rohstoffen	25
2.1.4 Reichweite der Reserven und Preisentwicklung	26
2.2 Erneuerbare Ressourcen	26
2.2.1 Landwirtschaft	26
2.2.2 Wald	29
2.2.3 Wasser	29
2.3 Engagement des Auslands	30
2.4 Investitionspotenziale einzelner Länder	30
3 Afrikas Verflechtung mit der Welt	34
3.1 Ausländische Direktinvestitionen (ADI)	34
3.1.1 Standorte	35
3.1.2 Sektoren	37
3.1.3 Investoren	38
3.1.4 Rahmenbedingungen	39
3.1.4.1 Qualität der businessnahen Rahmenbedingungen	42
3.2 Außenhandel	42
3.2.1 Diversifizierung der Exporte	44
3.2.2 Integration	47
4 Perspektiven für die zukünftige Entwicklung	50

Teil B: Afrika aus der Perspektive von Unternehmen und Kapitalanlegern	55
1 Auftauchen aus dem Windschatten der Globalisierung	56
2 Afrika aus Investorensicht: Aufregende Anlageopportunität oder verfehlte Euphorie?	58
3 Afrikanische Kapitalmärkte	61
3.1 Entwicklung und Tiefe der Börsen	61
3.2 Korrelationen zu anderen Märkten	63
3.3 Beispielhafte Entwicklungen ausgewählter Subsahara-Afrika-Märkte	64
3.4 Verbesserte Regulierungen	64
3.5 Mit Rohstoffreichtum Aktienmärkte ausbauen	66
3.6 Wirtschaftliche Integration zur Erschließung neuer Finanzierungsquellen	67
3.7 Anleihenmärkte mit Potenzial	67
3.8 Ausblick	68
Exkurs: Islamisches Bankwesen	71
4 Mikrofinanz: Ein Rezept gegen die Armut	72
4.1 Vision 2030: Ein Museum für Armut	72
4.2 Mikrofinanz: Kleinstkredite und mehr	73
4.2.1 Die Initialzündung	73
4.2.2 Hilfe zur Selbsthilfe	73
4.2.3 Die Begriffsumschreibung	74
4.2.4 Die Investoren	75
4.3 Mikrofinanz in Afrika	77
4.4 Nachhaltig investieren	79
4.4.1 Mikrofinanz: Beachtliches Wachstumspotenzial	79
4.4.2 Mikrofinanzfonds: Eine sozial verantwortliche Anlage	80
5 Fußball-Weltmeisterschaft in Südafrika: Grundstein für mehr Wohlstand?	82
5.1 Gesamtwirtschaftliches Umfeld	82
5.2 Hoffnungsfaktor Fußball-Weltmeisterschaft	84
6 Sektoren	87
6.1 Banken – Grundpfeiler des Wirtschaftswachstums	87
6.2 Infrastruktur – Die Wachstumsbremse lösen: Anforderungen und Perspektiven	89
6.3 Bauwirtschaft – Profiteur des notwendigen Infrastrukturausbaus	93
6.4 Öl und Gas – Hohe Reserven bringen langfristiges Produktionswachstum mit sich	95
6.5 Rohstoffe – Ein Reichtum, auf dem das Wachstum aufbaut	97
6.6 Telekommunikation – Starkes Wachstum und Erfindungsreichtum	100
6.7 Tourismus – Das Potenzial wird schrittweise erschlossen	103
7 Investitionsmöglichkeiten	106



**Teil A**

**Ein Kontinent im Aufbruch**

**HWWI**

# 1 Kontinent im Aufbruch

## 1.1 Einleitung

Beim Stichwort Afrika dachte man lange Zeit nicht an Prosperität und Zukunftsmärkte.<sup>1</sup> Doch seit einigen Jahren ist Afrika auf dem besten Wege, das Image des verlorenen Kontinents abzulegen und sich seinen Platz in der Weltwirtschaft zu suchen.

Der Beginn des 21. Jahrhunderts bedeutet für Afrika nicht nur rein kalendarisch den Aufbruch in ein neues Jahrhundert, es ist die Chance auf eine bessere Zukunft. So wuchs die gesamtafrikanische Wirtschaft in den Jahren 2000–2007 um durchschnittlich 5,6 %, in den »Krisenjahren« 2008 und 2009 dann um 5,2 % beziehungsweise um 2,0 % und somit weiterhin stärker als die Weltwirtschaft, die in diesen Jahren um 3,2 % wuchs beziehungsweise um 1,3 % schrumpfte. Wie in Abbildung 1 zu sehen ist, fand das afrikanische Wachstum in diesem Zeitraum nicht nur im Norden statt, dessen Länder sich schon seit Jahren wirtschaftlich erfolgreich entwickeln, sondern auch in den Ländern südlich der Sahara.

Die Trendwende zeigt sich darin, dass das afrikanische Wachstum seit der Jahrtausendwende über dem Weltdurchschnitt liegt. In den 80er- und 90er-Jahren waren die Wachstumsraten des realen Bruttoinlandsprodukts (BIP) in Afrika deutlich niedriger als die durchschnittliche Wachstumsrate der Weltwirtschaft und die der Länder südlich der Sahara wiederum niedriger als die der nordafrikanischen Länder. Dieser Zusammenhang hat sich in der Periode 2000–2008 umgekehrt, wobei im Jahr 2009 wiederum die nordafrikanischen Länder schneller gewachsen sind.

1 Vgl. Grill (2005).

### Wachstumsraten des realen Bruttoinlandsprodukts, 2000–2009

Angaben in konstanten Preisen

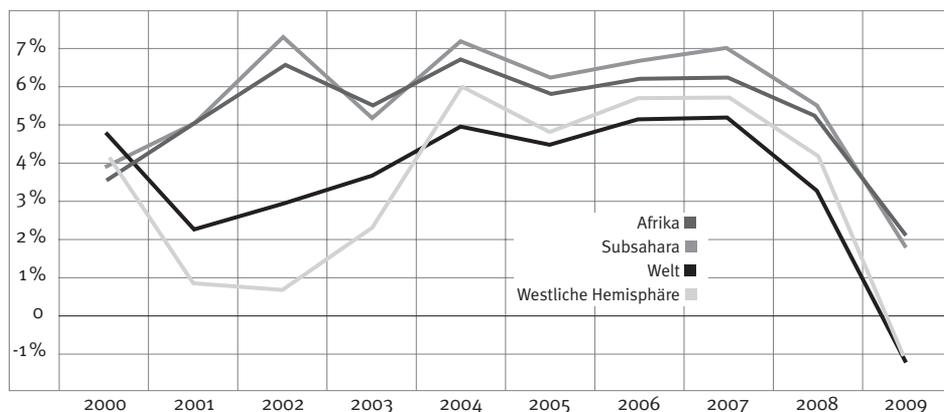


Abb. 1

Quellen: IWF (2009a); HWWI.

## Durchschnittliche jährliche Wachstumsraten des realen Bruttoinlandsprodukts in Afrika und in der Welt

Angaben in konstanten Preisen

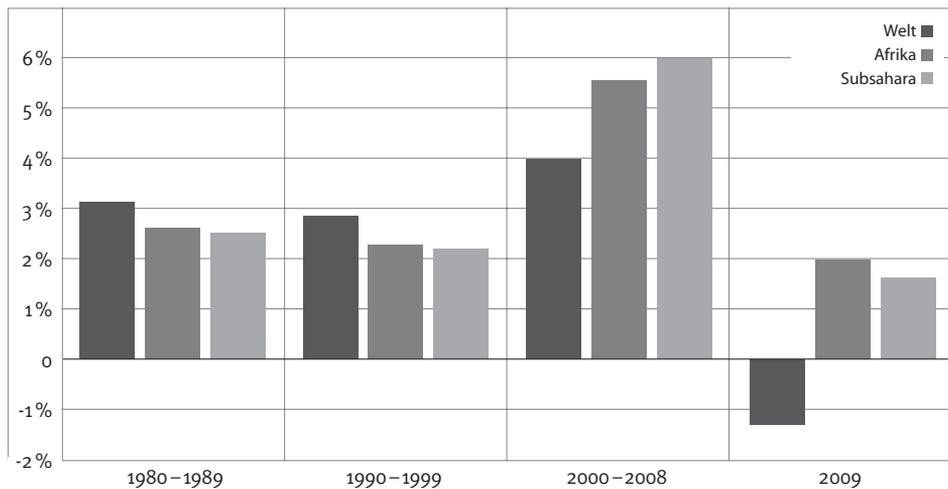


Abb. 2

Quellen: IWF (2009a); Berechnungen HWWI.

Das stärkere Wachstum ist also in den meisten afrikanischen Ländern eine Entwicklung der letzten Jahre. In fast allen afrikanischen Ländern lag das durchschnittliche Wachstum des Bruttoinlandsprodukts zwischen 2001 und 2007 höher als zwischen 1994 und 2000. Dies hat teilweise auch zu einem Rückgang der Armut geführt. Im Jahr 2000 befanden sich unter den 48 Ländern südlich der Sahara 38 Länder, die von der Weltbank zu den Ländern mit niedrigem Einkommen gezählt wurden. Sieben Jahre später sind sechs Länder in eine höhere Einkommensklasse aufgestiegen. Botsuana, Gabun, Namibia und Südafrika sind fester Bestandteil in der oberen Gruppe der Länder mit mittlerem Einkommen und Äquatorialguinea gehört seit 2007 zu den Ländern mit hohem Einkommen.<sup>2</sup>

Das Pro-Kopf-Einkommen ist zwar flächendeckend gewachsen, dennoch ist Afrika immer noch ein Kontinent der Armut und der Probleme. Im Jahr 2007 lebten rund 51% der erwerbstätigen Bevölkerung südlich der Sahara von weniger als einem Dollar am Tag. Die durchschnittliche Armutsrate ist damit so hoch wie in nur wenigen anderen Ländern. Die großen Herausforderungen für viele afrikanische Länder zeigen sich aber auch an anderen Indikatoren: So sind 31% der Gesamtbevölkerung unterernährt, während es in den Industrieländern weniger als 2,5% sind. 157 von 1 000 Kindern starben 2006 vor ihrem fünften Lebensjahr, und bei der Geburt sterben südlich der Sahara doppelt so viele Frauen wie durchschnittlich in Entwicklungsländern. Seit den 90er-Jahren nehmen zudem sowohl die Zahl der HIV-Infizierungen als auch die HIV-Todesfälle stetig zu.<sup>3</sup>

Der Human Development Index der Vereinten Nationen versucht, den Wohlstand der Bevölkerung in einem Land nicht nur anhand des Einkommens zu beurteilen, sondern bezieht

<sup>2</sup> Weltbank (2010).

<sup>3</sup> UN (2008).

## Einkommen afrikanischer Länder



Abb. 3

Quellen: Weltbank (2010); Darstellung HWWI.

Indikatoren wie die Lebenserwartung und den Bildungsstand in die Betrachtung mit ein. Beim Human Development Ranking 2009 werden 30 der letzten 33 Plätze von insgesamt 182 bewerteten Ländern von Ländern der Subsahara besetzt. Die restlichen Länder befinden sich im unteren Mittelfeld, allein die Seychellen und Mauritius bilden eine Ausnahme. Mit den Plätzen 57 und 81 sind sie in der oberen Hälfte des Rankings angesiedelt. Das gilt auch für Libyen, das als einziges nordafrikanisches Land dieser Gruppe angehört. Die übrigen Länder Nordafrikas sind in der mittleren Entwicklungsgruppe verortet.

Abbildung 4 zeigt, dass die Lebensbedingungen insgesamt sehr stark mit dem Pro-Kopf-Einkommen korrelieren. Der Großteil der Länder südlich der Sahara leidet sowohl unter einem niedrigen Einkommen als auch unter anderen Faktoren schlechter Lebensbedingungen.

Die Stabilisierung der Wirtschaft zeigt sich in einigen Ländern nicht nur im Wirtschaftswachstum, sondern auch in der Stabilität der Geldpolitik, die zu einem Rückgang der Inflationsraten geführt hat. Die Teuerungsraten liegen zwar weiterhin über dem weltweiten Durchschnitt, seit 2003 lag die Rate für die Länder südlich der Sahara aber meist bei ungefähr 10 %. Von einem Höchststand von fast 50 % in einzelnen Jahren ist die Rate für Afrika mittlerweile auf durchschnittlich rund 8 % im Zeitraum 2000–2007 abgesunken. In den letzten zwei Jahren ist sie hingegen wieder leicht angestiegen, wobei nicht zu erwarten ist, dass sich dieser Trend fortsetzt.<sup>4</sup>

<sup>4</sup> Vgl. IWF (2009a).

## Bruttoinlandsprodukt und Human Development Index, 2008

BIP in Kaufkraftparitäten

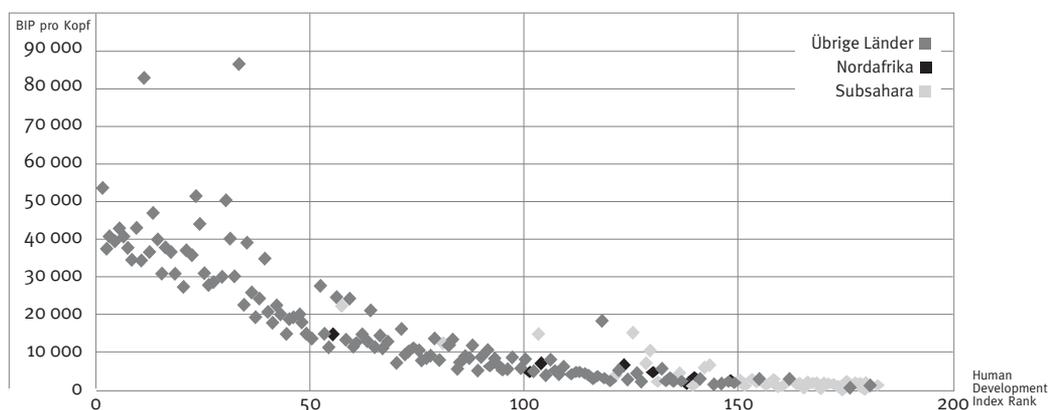


Abb. 4

Quellen: IWF (2009a); UNDP (2009); HWWI.

## Inflation\* in Afrika und der Welt

\*Durchschnittliche jährliche Steigerungen der Konsumentenpreise

Inflation	1980–1989	1990–1999	2000–2007	2008	2009
Afrika	19,0	25,4	8,3	10,1	9,0
Subsahara	22,2	29,9	10,2	11,7	10,4
Welt	15,3	18,9	3,9	6,0	2,5

Tab. 1

Quellen: IWF (2009a); Berechnungen HWWI.

## Ausländische Direktinvestitionen in Afrika, 1990–2008

Angaben in laufenden US-Dollar zu aktuellen Wechselkursen

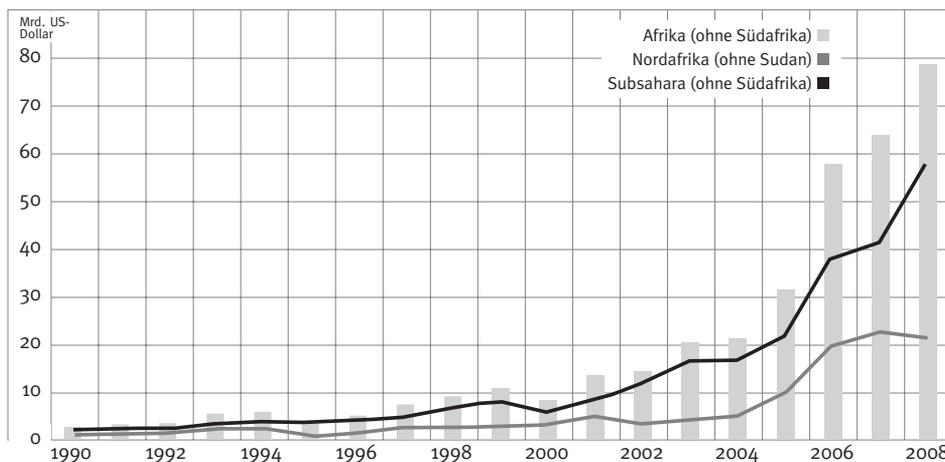


Abb. 5

Quellen: UNCTAD (2009b); HWWI.

Im Zuge der stabileren Wirtschaftsentwicklung und des stärkeren Wachstums haben auch die weltwirtschaftlichen Verflechtungen deutlich zugenommen. So hat Afrika als Investitions- und Handelspartner an Bedeutung gewonnen. Die ausländischen Direktinvestitionen sind sowohl in Nordafrika als auch südlich der Sahara seit den 90er-Jahren deutlich gestiegen.

Ebenso beständig wie die Direktinvestitionen wächst der Außenhandel Afrikas. Zwar ist Afrikas Anteil an den Weltindustrieexporten noch vergleichsweise gering, der Exportwert konnte aber seit der Jahrtausendwende um über 100 % gesteigert werden.<sup>5</sup>

<sup>5</sup> UNCTAD (2008a).

## 1.2 Die Bedeutung der Rohstoffe

### 1.2.1 Rohstoffe und Einkommen

Eine mögliche Ursache für das hohe Wirtschaftswachstum der letzten Jahre könnte in der Ressourcenausstattung Afrikas liegen. In diesem Fall müssten die ressourcenreichen Länder Afrikas ihr Einkommen in Folge des Rohstoffbooms am stärksten ausgeweitet haben. Um dies zu überprüfen, werden die Länder südlich der Sahara in Bezug auf die Rohstoffverteilung grob in drei Gruppen aufgeteilt. Beträgt der Anteil der Wertschöpfung durch die Rohstoffproduktion mehr als 20 % am Bruttoinlandsprodukt, gilt ein Land als ressourcenintensiv. Dabei wird unterschieden zwischen Öl und anderen Ressourcen. Ein als nicht ressourcenintensiv eingestuftes Land kann zwar auch Rohstoffreserven haben oder Rohstoffe fördern, der Anteil der Produktion in diesem Bereich liegt aber bei weniger als 20 % der Gesamtwertschöpfung.<sup>6</sup>

Durch die Zuordnung der Länder zu den Gruppen kann man erkennen, dass die Länder, die reich an Ressourcen sind, im Durchschnitt am wohlhabendsten sind (vgl. Abbildung 6). Die ölreichen Länder stehen dabei vor den Ländern, die reich an anderen Ressourcen sind. Sie haben im Zeitraum von 2001 bis 2007 zudem das höchste reale Wachstum des Bruttoinlandsprodukts zu verzeichnen, und auch bei der Zunahme des Pro-Kopf-Einkommens belegen sie den ersten Platz.

Die an anderen Ressourcen reichen Länder stehen beim Einkommen pro Kopf an zweiter Stelle. Auch die Wachstumsraten des realen Bruttoinlandsprodukts insgesamt und pro Kopf lagen um zwei Drittel unter denen der ölreichen Länder. Überraschend ist allerdings, dass die Wachstumsraten der nicht ressourcenreichen Länder im Durchschnitt höher waren als die in ressourcenreichen Ländern ohne Öl. Somit besteht kein eindeutiger Zusammenhang zwischen Rohstoffreichtum und Wohlstand. Dies zeigt auch eine Analyse der einzelnen Länder innerhalb der Ländergruppen.

Nicht alle Länder, die reich an Ölressourcen sind, haben ein hohes Pro-Kopf-Einkommen, und nicht alle konnten ihr Einkommen auch gleichermaßen erhöhen. So liegt die Spanne beim Pro-Kopf-Einkommen in Kaufkraftparitäten im Jahr 2009 zwischen 1 677 internationalen Dollar im Tschad und 16 721 internationalen Dollar in Äquatorialguinea. Ähnlich groß sind die Unterschiede bei den Wachstumsraten: Äquatorialguinea weist für den Zeitraum 2000–2009 mit fast 20 % die höchsten durchschnittlichen jährlichen Wachstumsraten des Bruttoinlandsprodukts pro Kopf auf. Hingegen konnte das ebenfalls vergleichsweise wohlhabende Gabun sein Bruttoinlandsprodukt pro Kopf im gleichen Zeitraum jährlich nur um durchschnittlich 1,6 % steigern.

Die Pro-Kopf-Einkommen und Wachstumsraten der anderen beiden Gruppen bieten ein nicht minder heterogenes Bild: Bei den ressourcenarmen Ländern verfügt der Spitzenreiter Seychellen mit 19 898 internationalen Dollar über ein mehr als 50-mal so hohes Pro-Kopf-Einkommen wie das Schlusslicht der Gruppe, Liberia, dessen Pro-Kopf-Einkommen bei 367 internationalen Dollar liegt. Die Wachstumsraten des realen Bruttoinlandsprodukts reichen in der Gruppe von über 7 % in Mosambik bis zu -5,5 % in Simbabwe.

6 Folgt der Darstellung des IWF (2009b).

## Ressourcenintensität in Afrika, 2008



Abb. 6

Quellen: IWF (2009b); Darstellung HWWI.

Die Unterschiede innerhalb der Gruppen sind zum Teil größer als die zwischen den Gruppen. So konnten einige ressourcenarme Länder höhere Pro-Kopf-Einkommen erzielen als ressourcenreiche Länder. Kamerun, das zur Gruppe der ölreichen Länder gehört, hatte sowohl ein geringeres Pro-Kopf-Einkommen als auch ein geringeres Wachstum des Pro-Kopf-Einkommens als Kap Verde, das zu den ressourcenarmen Ländern gezählt wird.<sup>7</sup> Und dies, obwohl Kamerun neben Öl auch über Gold- und Diamantenreserven verfügt und Aluminium produziert, während Kap Verde über keinerlei nennenswerte natürliche Ressourcen verfügt.<sup>8</sup>

Die bisherige Analyse lässt vermuten, dass die ungleiche Verteilung der Rohstoffreserven auf die Länder Afrikas ein wichtiger Erklärungsfaktor für die Unterschiede im Einkommen pro Kopf ist. Allerdings ist er offensichtlich nicht der einzige.

### 1.2.2 Ressourcenreichtum – Segen oder Fluch?

Die Tatsache, dass Länder, die reich an natürlichen, nicht erneuerbaren Ressourcen wie Öl, Kohle, Gas und anderen Mineralien sind, den Rohstoffboom in ganz unterschiedlichem Maße nutzen konnten, lässt sich teilweise mit dem »Paradox des Überflusses« erklären.

Weder die Entdeckung von Rohstoffen noch ein Anstieg der Rohstoffpreise verhilft einem Land automatisch zu einem hohen Volkseinkommen. Darüber hinaus ist das Pro-Kopf-Einkommen allein kein perfekter Indikator für gesellschaftlichen Wohlstand. So haben zum Beispiel Verteilungsaspekte keine Auswirkungen auf den Durchschnittswert des Pro-Kopf-Einkommens. Das durchschnittliche Pro-Kopf-Einkommen Nigerias ist beispielsweise höher als das der Elfenbeinküste. Trotzdem müssen in Nigeria rund 70 % der Bevölkerung von weniger als einem Dollar am Tag leben, während es an der Elfenbeinküste »nur« knapp 15 % sind.<sup>9</sup> Nigeria ist zudem eines der Länder, in denen Korruption als am stärksten verbreitet wahrgenommen wird.<sup>10</sup> Das Auftreten politischer Konflikte ist von 2005 auf 2007 fast um das 7-Fache angestiegen.<sup>11</sup> So ist Nigeria ein Beispiel dafür, wie Ressourcenreichtum – gekoppelt mit einem Rohstoffboom – nicht zu einem Katalysator des Wirtschaftswachstums und der Entwicklung des Landes wird, sondern zu einer Bremse. Nigeria traf der »Fluch der Ressourcen«; der Export seiner Energierohstoffe hat dem Staat, im Zuge immer weiter steigender Preise und zunehmender Nachfrage, zwar hohe Einnahmen gebracht, das Land aber auch in zunehmende politische Instabilität geführt.

Es besteht die Gefahr, dass große Rohstoffvorkommen – und die Möglichkeit, durch diese hohe Einnahmen zu generieren – dazu führen, andere wichtige Faktoren, wie die institutionelle und soziale Entwicklung im Land, zu vernachlässigen. Auch hier bieten die ölreichen Länder Afrikas passende Beispiele. In einigen hat die Mehrheit der Bevölkerung nach wie vor keinen Zugang zu medizinischer Grundversorgung und elementarer Bildung.<sup>12</sup> Bei der Lebenserwartung und dem Anteil der Bevölkerung, der Zugang zu sauberem Trinkwasser besitzt, ist eine Reihe von Ländern im weltweiten Vergleich am unteren Ende anzusiedeln.<sup>13</sup> Botsuana kann hier als Gegenbeispiel aufgeführt werden: Die Wachstumsrate des Bruttoinlandsprodukts pro Kopf lag in Botsuana seit 2001

7 Vgl. IWF (2009b).

8 Vgl. BGS (2007); BP (2009).

9 Vgl. Weltbank (2007).

10 Vgl. TI (2007).

11 Vgl. AfDB/OECD (2008).

12 Vgl. UNDP (2009).

13 Vgl. Weltbank (2007).

zwar in jedem Jahr unter der Nigerias, dafür ist sie aber deutlich weniger von Volatilität geprägt (vgl. Abbildung 7). Botswana konnte seinen Reichtum an Diamantenreserven einsetzen, das Wachstum dauerhaft stabil zu halten, und ist so zum Land mit dem zweithöchsten Pro-Kopf-Einkommen Afrikas geworden, das hier fast siebenmal so hoch ist wie das Nigerias. Das im Vergleich mit Nigeria relativ kleine Botswana verfügt außerdem über geringe Korruption sowie über Vertrauenswürdigkeit und Verantwortlichkeit seiner öffentlichen Institutionen und ein niedriges öffentliches Budgetdefizit.<sup>14</sup>

### Wachstumsrate des Bruttoinlandsprodukts in Nigeria und Botswana

Angaben in konstanten Preisen

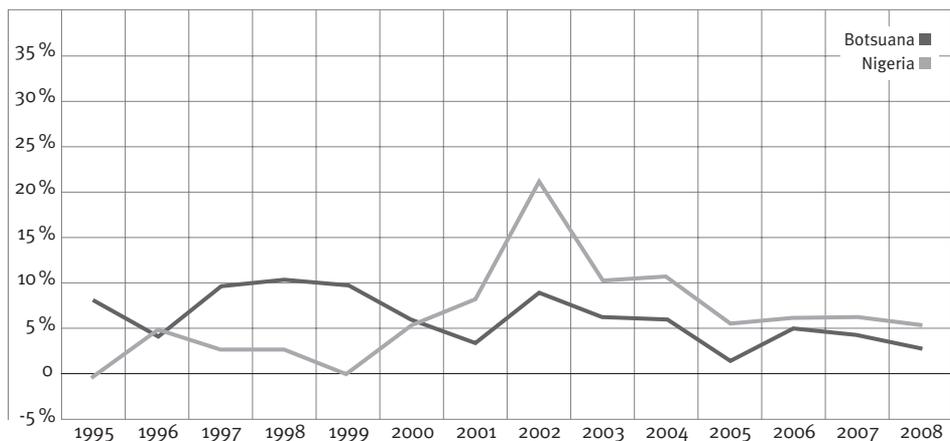


Abb. 7

Quellen: IWF (2009a); HWWI.

#### 1.2.3 Industrialisierung durch Rohstoffreichtum

Damit Rohstoffreichtum im Zuge eines Nachfragebooms wirklich den Lebensstandard der Bevölkerung verbessert, muss das Wirtschaftswachstum nachhaltig sein. Mithilfe der Einnahmen aus dem Export der Ressourcen könnte im Land ein Industrialisierungsprozess in Gang gesetzt werden, sofern die institutionellen Rahmenbedingungen hierfür gegeben sind oder geschaffen werden. Damit würden die Länder die Abhängigkeit ihres zukünftigen Wachstums vom Export ihrer Rohstoffe verringern. Mit Wissen, Institutionen, Kapazitäten und Politik kann die Ressourcenabhängigkeit somit langfristig abgebaut werden.

Der Industrialisierungsprozess setzt unterschiedliche Ausgangsbedingungen voraus, von denen einige von der Heritage Foundation unter dem Begriff der »ökonomischen Freiheit« geführt werden. Hierzu zählen Handelsfreiheit, finanzielle und fiskalische Freiheit, geldpolitische Freiheit, Freiheit von der Regierung, Freiheit von Korruption und weitere.<sup>15</sup> Einige der ölreichen Länder haben es geschafft, ihren Rohstoffreichtum in diesem Sinne positiv zu nutzen. Sie haben sowohl einen

<sup>14</sup> Vgl. IWF (2008).

<sup>15</sup> Vgl. The Heritage Foundation (2010).

hohen Grad an ökonomischer Freiheit und gehören auch auf Grundlage ihrer Pro-Kopf-Einkommen inzwischen in die Gruppe der Industrieländer. Anderen ist dieses wiederum nicht gelungen, wie sich aus Abbildung 8 ersehen lässt; im Afrika südlich der Sahara ist es bisher nur wenigen Ländern gelungen.

### Bruttoinlandsprodukt\* pro Kopf und ökonomische Freiheit, 2009

\*BIP in Kaufkraftparitäten  
Int. Dollar

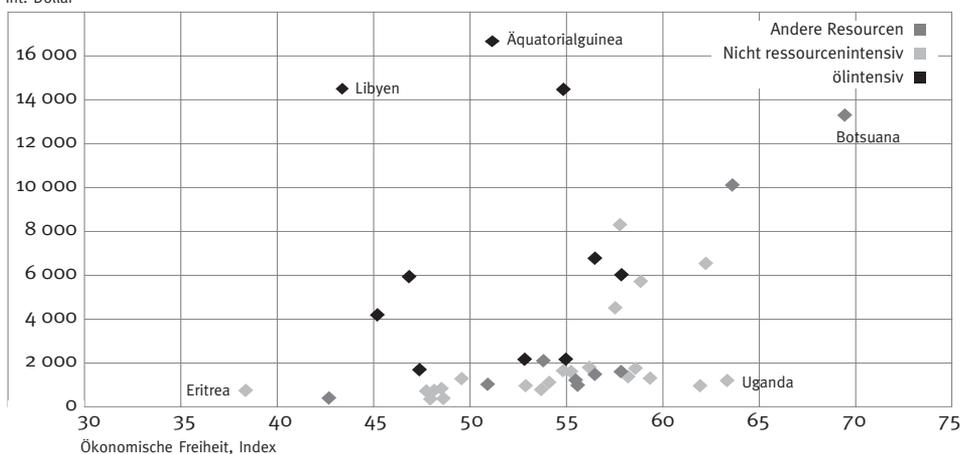


Abb. 8

Quellen: IWF (2009a); Heritage Foundation (2010); HWWI.

### Wirtschaftsstruktur\* und Einkommensniveau

\*Anteil der Wertschöpfung am BIP

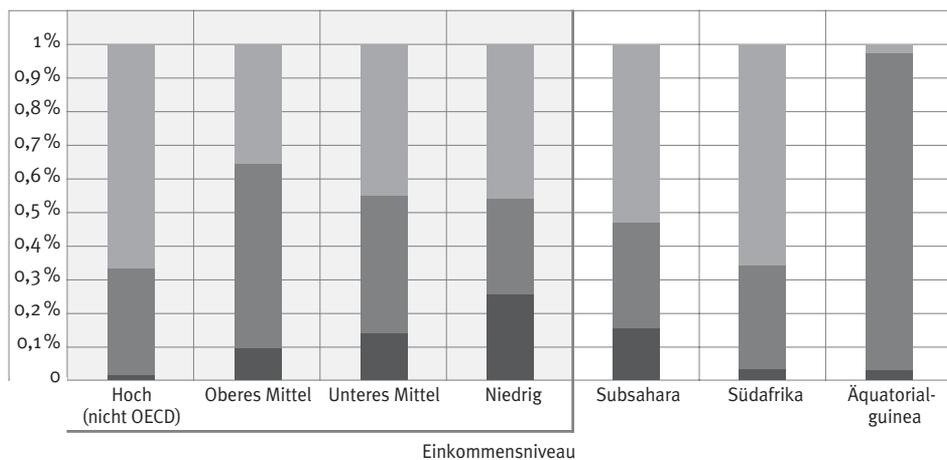


Abb. 9

Quellen: Weltbank (2010); HWWI.

## Südafrika – der Außenseiter

Südafrika bildet in der Gruppe der afrikanischen Länder eine Ausnahme: Obwohl es ein niedrigeres Pro-Kopf-Einkommen aufweist als beispielsweise Äquatorialguinea, wird es als einziges afrikanisches Land häufig zu den Industrienationen gezählt. Abbildung 9 zeigt, weshalb das so ist: Die Wirtschaftsstruktur Südafrikas entspricht der eines Industrielandes, mit einem relativ geringen Anteil der Landwirtschaft und dem Dienstleistungssektor als größtem Anteil.

Obwohl in Südafrika die weltweit größten Reserven an Chrom, Gold, Mangan und Platinmetallen lagern und auch Kohle, Blei und Nickel in großen Mengen produziert werden (vgl. Abschnitt 2.1.1), trägt der Bergbausektor in vergleichsweise geringem Maße zum Bruttoinlandsprodukt bei.<sup>16</sup> Da Südafrikas Wirtschaft stark diversifiziert ist, wird das Einkommen in vielen verschiedenen Sektoren generiert. Knapp 8 % stammen aus dem Bergbau, 18 % aus der verarbeitenden Industrie und 22 % kommen aus Finanz- und Unternehmensdienstleistungen, die restlichen 53 % entfallen auf den Transportsektor, öffentliche Dienstleistungen, den Groß- und Einzelhandel und weitere Sektoren.<sup>17</sup> Die wirtschaftliche Bedeutung Südafrikas für die Region südlich der Sahara ist erheblich: Von dem Land werden mit knapp 6 % der Bevölkerung 33 % der Gesamtwirtschaftsleistung erbracht.<sup>18</sup>

Der Großteil des südafrikanischen Einkommens stammt aus dem Außenhandel. Im Unterschied zu seinen Nachbarländern exportiert Südafrika aber nicht allein Rohstoffe, sondern erzielt über die Hälfte seines Exportwertes mit Produkten der verarbeitenden Industrie. Dies schließt Bereiche wie den Automobilbau, die Textilindustrie und den Maschinenbau mit ein.<sup>19</sup> Von seiner Wirtschaftsleistung und seinem Einkommen sowie von dem Zustand seines Industriesektors weist Südafrika somit die Charakteristika eines Industrielandes auf. Sozioökonomische Faktoren wie die Lebenserwartung, Einkommensverteilung, Kriminalität und Aidsverbreitung legen jedoch nahe, Südafrika als Entwicklungsland einzustufen. Dies ist auch die Einschätzung des Internationalen Währungsfonds. So hat Südafrika eine der höchsten HIV-Verbreitungsraten der Subsahara; rund 19 % aller 15- bis 49-Jährigen sind mit HIV infiziert. Im Vergleich dazu beträgt der Anteil in der Demokratischen Republik Kongo und in Burundi, zwei der ärmsten Länder Afrikas, nur etwa 3 %. In den G8-Staaten sind es im Durchschnitt weniger als 1 %.<sup>20</sup>

### Kasten 1

16 Daher wird Südafrika vom Internationalen Währungsfonds auch nicht zu den ressourcenreichen Ländern gezählt.

17 Vgl. AfDB/OECD (2008).

18 Vgl. IWF (2008); Berechnungen HWWI.

19 Vgl. WTO (2007); Afrika-Verein (2007).

20 Vgl. Afrika-Verein (2007); UNODC (2002); Weltbank (2008a).

## Woher stammen die großen Einkommensunterschiede im Ländervergleich?

Bei der Betrachtung der wirtschaftlichen Entwicklung Afrikas stellt sich sofort die Frage nach den Gründen für die unterschiedlichen Einkommensentwicklungen im globalen Vergleich. Welche Faktoren bestimmen, wie stark eine Ökonomie wächst, wie sich das Einkommen seiner Einwohner entwickelt? In der Literatur lassen sich beim weltweiten Vergleich besonders zwei Erklärungsstränge erkennen: Auf der einen Seite wird der Unterschied in der Entwicklung mit diversen externen Faktoren wie zum Beispiel der Geografie eines Landes, seinem Klima oder auch durch historische Zufälle / Glück erklärt, die maßgeblichen Einfluss ausüben.<sup>21</sup> Auf der anderen Seite werden vorwiegend endogene Faktoren, wie die Institutionen und die Kultur eines Landes, seine Politik und das Vorhandensein von Korruption, zur Erklärung dieser Unterschiede herangezogen.<sup>22</sup> Die Annahme dabei ist, dass die oben genannten Faktoren entscheidende Wirkung auf die Akkumulation von Kapital und die Produktivität einer Ökonomie haben und dadurch direkt und indirekt Einfluss auf die Wirtschafts- und die Einkommensentwicklung nehmen. Kapital wird hier nicht nur als rein physisches Kapital – wie Geld, Gebäude und Maschinen – verstanden, sondern auch als Humankapital, also die Fähigkeiten und Fertigkeiten, die die Menschen in der Ökonomie innehaben. Als dritter Faktor, der einen Einfluss auf das Wirtschaftswachstum ausübt, ist die Totale Faktorproduktivität zu nennen, die abbildet, wie produktiv die eingesetzten Faktoren in einer Ökonomie sind.

Mit der Methode des Entwicklungs-Accounting kann man die Effekte der drei Faktoren voneinander trennen und ihre relative Wichtigkeit ermitteln. Hierfür wird das Gesamtwachstum der Ökonomie in das der drei Faktoren physisches Kapital, Humankapital und Totale Faktorproduktivität unterteilt, sodass ersehen werden kann, woher die Einkommensdifferenzen maßgeblich stammen. Es kann davon ausgegangen werden, dass die Totale Faktorproduktivität – die häufig auch als technischer Fortschritt bezeichnet wird, obwohl dies streng genommen nicht korrekt ist – nicht nur direkt, sondern auch indirekt, nämlich über ihren Einfluss auf die Akkumulation von physischem Kapital und Humankapital, einen großen Einfluss auf die Einkommensentwicklung ausübt.<sup>23</sup>

Die aktuelle Forschung geht davon aus, dass Humankapital für 10–30 % der globalen Einkommensunterschiede verantwortlich ist, physisches Kapital für ungefähr 20 %, während die verbleibenden 50–70 % auf die Totale Faktorproduktivität zurückzuführen sind.<sup>24</sup>

### Kasten 2

21 Vgl. Gallup et al. (1999); Sachs et al. (2001).  
22 Vgl. Acemoglu et al. (2005); Rodrik (2004).  
23 Vgl. Hsieh/Klenow (2010).  
24 Ebenda.

#### 1.2.4 Landwirtschaft – Potenzial für den Aufschwung

Entwicklungsländer, die nicht reich an Bodenschätzen sind, sind nicht notwendigerweise arm. Eine weitere mögliche Quelle für Wohlstand ist die Landwirtschaft. Dies gilt heute umso mehr, als in den letzten Jahren die Preise für Nahrungsmittel deutlich gestiegen sind. Damit wurde ein langjähriger negativer Trend umgekehrt. Die Ursachen liegen einerseits in einer Hinwendung zu höherwertigen Nahrungsmitteln mit steigendem Wohlstand in den bevölkerungsreichen Schwellenländern und andererseits in der zunehmenden Nachfrage nach Biomasse für die kommerzielle Energieerzeugung. Beide Entwicklungen werden in den nächsten Jahrzehnten vermutlich anhalten und somit Potenzial für eine Wirtschaftsentwicklung auf Basis von Agrarproduktion liefern.

Bisher ist es den meisten Ländern südlich der Sahara nicht gelungen, ihr landwirtschaftliches Potenzial zu nutzen. Zwar arbeiten in 37 der 48 Länder mehr als die Hälfte der Erwerbstätigen im Landwirtschaftsbereich, jedoch übersteigt der Wertschöpfungsanteil der Landwirtschaft nur in fünf Ländern die 50-Prozent-Marke. Die Kluft zwischen dem Landwirtschaftsanteil am Bruttoinlandsprodukt und an der Beschäftigung lässt darauf schließen, dass unter der Landbevölkerung die größte Armut zu finden ist.

Um die Landwirtschaft als wachstumsgenerierenden Faktor nutzen zu können, brauchen die Länder eine erhebliche Produktivitätssteigerung. Dabei ist zu beachten, dass ein Großteil der landwirtschaftlichen Betriebe südlich der Sahara bisher der Subsistenzwirtschaft dient.<sup>25</sup> Nur ein kleiner Teil der am Markt verfügbaren landwirtschaftlichen Erzeugnisse stammt allerdings von subsistenzorientierten Betrieben, den größeren Teil steuern die weniger vertretenen marktorientierten Haushalte bei. Im Zuge der weiteren wirtschaftlichen Entwicklung ist zu erwarten, dass zunehmend Kleinbauern in die Städte abwandern, um dort in anderen Sektoren Arbeit zu finden. Die frei werdenden Flächen könnten dann von größeren, marktorientierten Betrieben genutzt werden.

25 Mehr als 50 % der Agrarproduktion werden am Markt verkauft.  
Weniger als 50 % der Agrarproduktion werden am Markt verkauft,  
für alle Definitionen vgl. Weltbank (2008a).

## 2. Afrikas Rohstoffe

Afrikas traditionelle Rolle in der internationalen Arbeitsteilung ist die des Rohstofflieferanten: Rund zwei Drittel der Exporte des Kontinents entfallen auf landwirtschaftliche Erzeugnisse und auf Bodenschätze. Mit der Kolonialisierung des Kontinents wurden die landwirtschaftliche Exportproduktion und die Gewinnung von Mineralien ausgebaut, mit Bergbauzentren unter anderem in Südafrika, Sambia und dem Kongo. Seit Anfang dieses Jahrzehnts, nach einer langen Phase relativ niedriger Rohstoffpreise als Folge reichlichen Angebots und schwacher Nachfrage, hat sich der Weltrohstoffverbrauch – vor allem durch zunehmenden Bedarf Chinas und anderer asiatischer Schwellen- und Entwicklungsländer im Zuge ihrer Industrialisierung – deutlich ausgeweitet. Die daraus resultierende erhebliche Verteuerung von Rohstoffen auf breiter Front sowie verstärkte Bemühungen zur Ausweitung des Rohstoffangebots haben das Interesse an Afrika erneut geweckt.

### 2.1. Bodenschätze

#### 2.1.1 Fossile Brennstoffe

Auf dem afrikanischen Kontinent befinden sich rund 10% der globalen, wirtschaftlich förderbaren Reserven an Erdöl, 8% der Erdgasreserven und 4% der Kohlereserven.<sup>26</sup> Die Länder Afrikas trugen in den letzten Jahren zunehmend zur Weltenergieproduktion bei. Von 2000 bis 2008 stieg die afrikanische Erdgasförderung um zwei Drittel, die Erdölförderung um ein Drittel und die Kohleförderung um 10%. Dadurch erhöhte sich der Anteil Afrikas an der Förderung bei Öl von 10,3% auf 12,4% und bei Gas von 5,4% auf 7,0%. Nur bei Kohle ging der Beitrag Afrikas trotz steigender Mengen zurück, da die Förderung in Lateinamerika und Asien noch schneller expandierte. Der größte Teil der Energieproduktion wird von einigen wenigen Ländern bereitgestellt (vgl. Tabelle 2). Bei Öl stammen drei Viertel der Fördermenge aus vier Ländern, bei Erdgas sogar 84% aus nur drei Ländern (Algerien, Nigeria und Ägypten). Die Hälfte des afrikanischen Öls und drei Viertel des Erdgases kommen bislang aus Nordafrika, Nigeria ist als einziges Land südlich der Sahara unter den fünf größten Erdgasproduzenten des Kontinents zu finden. Die nordafrikanischen Länder Algerien, Ägypten, Libyen und Tunesien produzieren drei Viertel des afrikanischen Erdgases. Kohle dagegen wird fast ausschließlich in Südafrika abgebaut und dort auch zum größten Teil (fast zwei Drittel der Produktion) verbraucht. Der zweitgrößte Produzent, Simbabwe, kommt auf einen Anteil an der afrikanischen Kohleförderung von weniger als 1%. Die gesamte Fördermenge aller übrigen Länder (Ägypten, Botsuana, Malawi, Marokko, Niger, Sambia, Swasiland) hat einen ähnlichen Umfang.

Die regionale Konzentration der Energieförderung spiegelt die unterschiedliche Reservesituation wider. Die afrikanischen Kohlereserven befinden sich im Süden Afrikas, die Erdgasreserven überwiegend in Nordafrika. Zwar ist Nigeria das Land mit den meisten Gasreserven – hauptsächlich als Erdölbegleitgas –, doch blieb die nigerianische Gasproduktion bisher aufgrund schwieriger Investitionsbedingungen und großer Entfernung zu den Exportmärkten hinter der Algeriens und Ägyptens zurück.<sup>27</sup> Lagerstätten von Erdöl, dem mit Abstand wichtigsten Exportprodukt des

<sup>26</sup> Vgl. BP (2009).  
<sup>27</sup> Vgl. IEA (2009).

Kontinents, gibt es zwar in vielen afrikanischen Ländern – zuletzt wurden Vorkommen in Uganda (2006) und Ghana (2007) entdeckt –, doch verfügen allein Nigeria und Libyen über nahezu zwei Drittel aller Reserven. Beim derzeitigen Fördervolumen reichen die afrikanischen Ölreserven weitere 33 Jahre, die durchschnittliche Reichweite der globalen Reserven beträgt 42 Jahre. Bei Libyen und Nigeria liegt das Verhältnis von Reserven zu aktueller Förderung über dem Weltdurchschnitt. Andere Länder könnten bereits deutlich früher zu Ölimportländern werden. Angolas Ölreserven etwa haben eine statische Reichweite von 20 Jahren.

### Weltreserven und -produktion von Erdöl und Erdgas nach Regionen, 2008

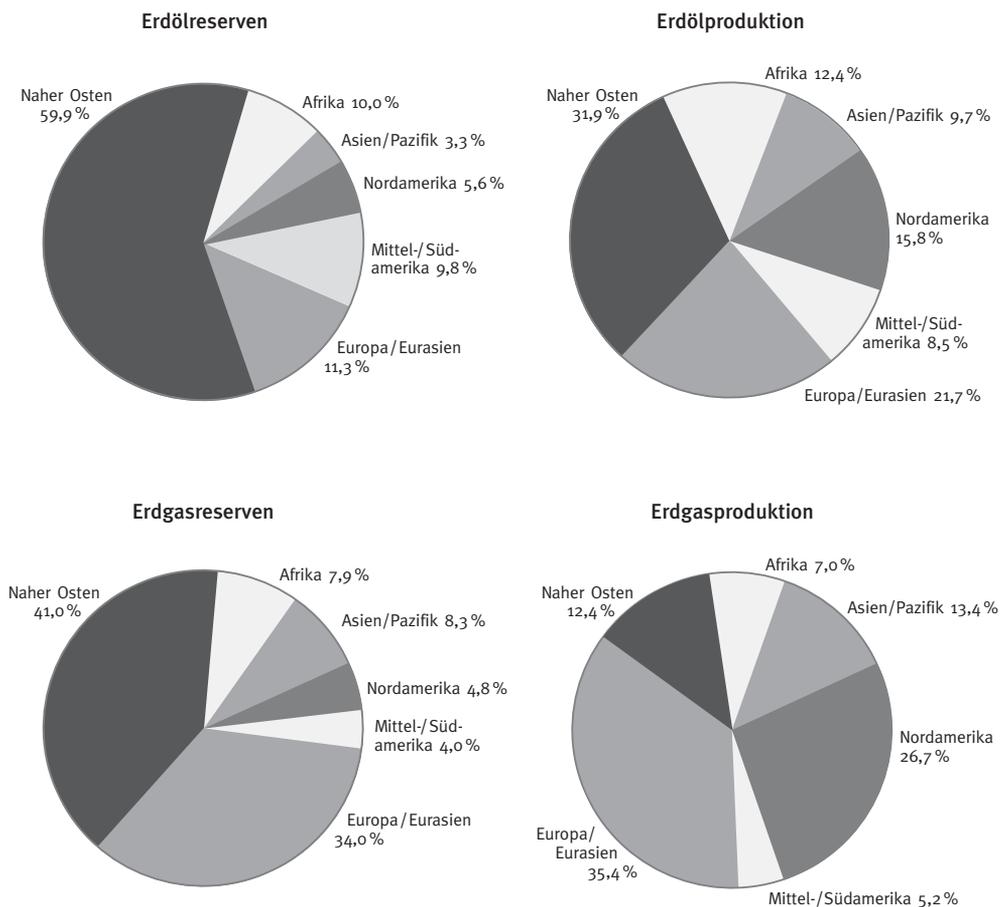


Abb. 10

Quellen: BP (2009); HWWI.

## Die wichtigsten afrikanischen Produzenten fossiler Brennstoffe

Produktionsmengen in Mio. t Öleinheiten

	2000	2005	2006	2007	2008
<b>Erdöl</b>					
Nigeria	105,4	125,4	120,0	114,2	105,3
Angola	36,9	61,2	69,7	84,3	92,2
Libyen	69,5	82,1	85,6	86,0	86,2
Algerien	66,8	86,4	86,2	86,5	85,6
Ägypten	38,8	33,9	33,7	34,1	34,6
Afrika insg.	370,9	467,2	473,3	488,5	488,1
<b>Erdgas</b>					
Algerien	76,0	79,4	76,0	76,3	77,9
Ägypten	18,9	38,3	49,2	50,1	53,0
Nigeria	11,3	20,2	25,6	31,5	31,5
Libyen	5,3	10,2	11,9	13,8	14,3
Afrika insg.	117,1	158,1	173,4	184,0	193,3
<b>Kohle</b>					
Südafrika	126,6	137,7	138,0	139,6	141,1
Simbabwe	2,8	1,9	1,4	1,4	1,1
Afrika insg.	130,7	140,7	140,5	142,1	143,4

Tab. 2

Quellen: BP (2009); HWWI.

### 2.1.2 Bergbau

Afrika verfügt neben fossilen Brennstoffen auch über die meisten der anderen bekannten Mineralien. Bei mehreren Mineralien und Metallen steht der Kontinent an vorderster Stelle bei Produktion und Reserven (Abbildung 10). Zudem befinden sich in Afrika einige der größten Vorkommen an Bauxit, Germanium, Kupfer, Lithium, Nickel, Phosphaten, Titan, Vermiculit und Zirkon sowie größere Reserven an Antimon, Beryllium, Blei, Eisenerz, Thor, Zink und Zinn (Tabelle 3).

Wie bei den fossilen Brennstoffen sind auch die Vorkommen an anderen Mineralien und an Metallen recht ungleichmäßig verteilt, sodass ein Großteil der Produktion und der Reserven auch hier auf eine kleine Zahl von Ländern entfällt. An vorderster Stelle steht Südafrika, das dem Kontinent Spitzenplätze bei Chrom, Gold, Mangan und den Platin-Metallen sichert. Südafrika ist zudem der größte Produzent von Blei, Eisenerz und Nickel in Afrika. Sambia ist gegenwärtig der führende Kupferproduzent Afrikas. Die Demokratische Republik Kongo führt die Weltrangliste bei Kobaltreserven an und hat beträchtliche Anteile an der afrikanischen Diamant-, Kupfer-, Silber- und Zinnproduktion.

Die Angaben über Reserven an Mineralien und Metallen in Afrika (und nicht nur dort) variieren. Dies liegt auch daran, dass die Definitionen nicht einheitlich sind, vor allem hinsichtlich der

## Seltene Metalle

Neben- oder Spezialmetalle, die oft als Beiprodukt der Förderung von Buntmetallen anfallen, haben durch Entwicklungen in den Bereichen Elektrotechnik/Elektronik, Luft/Raumfahrt und Rüstungsindustrie in den letzten Jahren weiter an Bedeutung gewonnen. Dies lässt sich unter anderem an zum Teil besonders starken Preissteigerungen ablesen. Die Versorgungslage wird bei einigen dieser Metalle wegen des stark gestiegenen Bedarfs und geringer Reserven als problematisch angesehen. Hinzu kommt, dass die geografische Verteilung der Reserven Risiken hinsichtlich einer reibungslosen Versorgung birgt, denn einige Metalle werden in nur einigen wenigen Ländern produziert. Das gilt etwa für Chrom, Mangan, Platin-Metalle und Vanadium, bei denen der Süden Afrikas entscheidendes Gewicht hat. Die größten Reserven an Kobalt hat die Demokratische Republik Kongo, die auch größter Produzent dieses Metalls ist. Zusammen mit den Reserven des zweiten großen afrikanischen Anbieters, Sambia, kommen die Kobaltreserven Afrikas auf einen Anteil von über 50 %.

Besonders problematisch wird die weltweite Verteilung der Vorkommen bei den Seltenen Erden gesehen, deren Produkte unter anderem für Katalysatoren und Batterien von Hybridfahrzeugen benötigt werden. Die Erden sind zwar in der Erdkruste reichlich vorhandenen, höhere Konzentrationen sind jedoch im Vergleich zu anderen Elementen weniger häufig. Die größten Reserven befinden sich in China, in der ehemaligen Sowjetunion und in den USA; die statische Reichweite liegt insgesamt bei 800 Jahren.<sup>28</sup> Bislang werden Seltene Erden fast ausschließlich in China produziert, während die Verarbeitung von den USA dominiert wird.<sup>29</sup> Wegen des zunehmenden Eigenbedarfs Chinas sind die für den Export zur Verfügung stehenden Mengen begrenzt. Dies hatte eine Ausweitung der Explorations- und Förderanstrengungen außerhalb Chinas zur Folge. Die zunehmende Nachfrage nach Spezialmetallen im Zuge neuerer Entwicklungen in den Bereichen Elektronik und Antriebe hat die Suche nach Vorkommen in bislang weniger untersuchten Regionen intensiviert. In Afrika war dies angesichts militärischer Konflikte lange Zeit nur eingeschränkt möglich. Bei Seltenen Erden gibt es Vorkommen in Südafrika; in Malawi werden zurzeit Explorationen durchgeführt.<sup>30</sup>

### Kasten 3

<sup>28</sup> Vgl. USGS (2010).  
<sup>29</sup> Vgl. Angerer et al. (2009).  
<sup>30</sup> Vgl. Liedtke/Elsner (2009).

### Wichtige Mineral-/Metallressourcen Afrikas

Anteile in %

	Welt- reserven	Weltproduk- tion 2008
Vanadium	95	30
Diamanten	88	53
Mangan	82	32
Platin	73	63
Kobalt	55	49
Chrom	44	43
Gold	42	21
Bauxit	42	9
Uran	38	18

Tab. 3

Quellen: Reserven: UNCTAD (2008c, 2009a);  
 Produktion: BGS (2010).

gegenwärtig nicht wirtschaftlich förderbaren Vorkommen. Die Reservenschätzungen für Afrika könnten auf mittlere Sicht besser fundiert werden, denn die Exploration war in weiten Teilen des Kontinents für lange Zeit wegen militärischer Auseinandersetzungen nur eingeschränkt möglich. Erst seit wenigen Jahren engagieren sich die großen Bergbauunternehmen ohne allzu große Risiken wieder stärker im Kongo und in anderen Ländern.

### 2.1.3 Preisentwicklung bei mineralischen Rohstoffen

Der Rohstoffboom seit Beginn des Jahrzehnts spiegelt sich in der Preisentwicklung mineralischer Rohstoffe deutlich wider. Das gilt sowohl für fossile Brennstoffe als auch für Industrierohstoffe. So stiegen die US-Dollar-Preise von Rohöl und Kraftwerkskohle von 2000 bis 2007 um rund 150 % und von Erdgas in Europa um 120 %. Nicht-Energie-Rohstoffe verteuerten sich ebenfalls, wenn auch unterschiedlich stark. Schon bei den börsengehandelten Buntmetallen ergeben sich für den Zeitraum 2000–2007 Steigerungsraten zwischen 70 und 470 % (vgl. Abbildung 11). Bei Berücksichtigung anderer wichtiger Mineralien reichen die Extreme von über 2000 % (bei Kadmium) bis zu minus 84 % (bei Tantal).

Im ersten Halbjahr 2008 beschleunigte sich der Preisaufrtrieb bei vielen Rohstoffen noch, etliche Notierungen kletterten auf historische Höchststände. Ab Mitte des Jahres jedoch sanken die meisten Rohstoffpreise als Folge der Finanzkrise und der verschlechterten Aussichten für die Weltkonjunktur deutlich. Doch schon im Laufe des Jahres 2009 – mit wieder anziehender Nachfrage, vor allem aus China – erholten sich die Rohstoffpreise auf breiter Front. Im ersten Quartal 2010 lagen die US-Dollar-Preise für Industrierohstoffe insgesamt nur wenig unter dem Durchschnitt des Jahres 2007 und die Rohölpreise bereits darüber.

#### Preissteigerungen bei Buntmetallen und Gold seit 2000

Anstieg in US-Dollar gegenüber 2000 (Jahreswerte), 2010: 1. Quartal

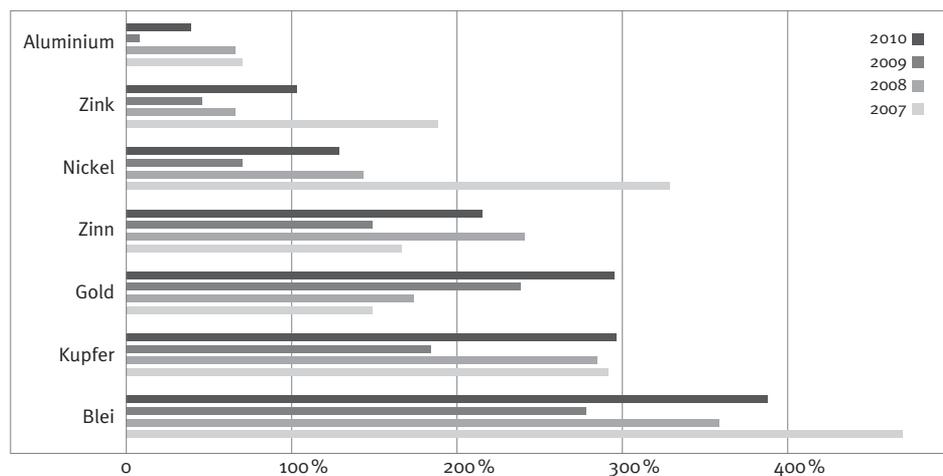


Abb. 11

Quellen: HWWI-Rohstoffpreisindex; USGS (2010).

#### 2.1.4 Reichweite der Reserven und Preisentwicklung

Der Blick auf die verbliebenen globalen Reserven bei den verschiedenen mineralischen Rohstoffen zeigt, dass die Reichweite, die üblicherweise aus dem Verhältnis von Reserven zu aktueller Förderung berechnet wird, sehr unterschiedlich ist. Berücksichtigt man nur die heute wirtschaftlich förderbaren Reserven, beträgt die Reichweite bei den meisten Rohstoffen 40 und mehr Jahre. Bei etwa einem Drittel – bei einigen gibt es keine entsprechenden Schätzungen – liegt die Reichweite bei konstanter Förderung bei mehr als 100 Jahren. Die Einbeziehung auch der zu höheren Kosten und mit verbesserten Technologien wahrscheinlich gewinnbaren Ressourcen dehnt die Reichweite bei den meisten Bodenschätzen auf über 100 Jahre aus, etliche reichen deutlich länger.

Bei einem Drittel der Rohstoffe beträgt die Reichweite der wirtschaftlichen Reserven weniger als 40 Jahre. Bei einigen – etwa Blei, Indium, Kupfer, Silber, Strontium, Zinn und Zink – könnte, soweit das Recycling nicht günstiger oder nicht ausreichend ist, in absehbarer Zeit der Rückgriff auf die zusätzlichen Reserven mit entsprechend gesteigertem technischem Aufwand – und bei höheren Kosten – notwendig werden.

Eine physische Knappheit ergibt sich aus dem Reichweitenvergleich bei keinem der mineralischen Rohstoffe. Die unterschiedlichen Zeithorizonte liefern auch kaum eine Erklärung für die in Ausmaß und Tempo sehr unterschiedliche Verteuerung in diesem Jahrzehnt. Der Preisanstieg erfolgte im Übrigen in kaum einem Fall kontinuierlich, starke Preisausschläge waren eher der Normalfall. Eine bessere Erklärung für die trendmäßige Verteuerung liefern die rasch steigende globale Nachfrage einerseits und begrenzte Förder- und Aufbereitungskapazitäten – und somit auch die Notwendigkeit verstärkter Anstrengungen auf der Anbieterseite – andererseits. Zudem geht die regionale Konzentration der Reserven oft einher mit einer Konzentration auf einige wenige Produzenten. Tabelle 4 auf Seite 27 zeigt Mineralien mit größeren (und kleineren) Vorkommen in Afrika.

## 2.2 Erneuerbare Ressourcen

### 2.2.1 Landwirtschaft

Afrika ist mit rund 30 Mio. km<sup>2</sup> Gesamtfläche der zweitgrößte Kontinent. Knapp zwei Fünftel dieser Fläche (11,4 Mio. km<sup>2</sup>) sind landwirtschaftlich nutzbar, sei es als dauerhafte Anbaufläche oder nur zur vorübergehenden Bepflanzung. Die Landwirtschaft ist Grundlage der wirtschaftlichen Entwicklung des Kontinents. Von insgesamt 385 Mio. Beschäftigten arbeiten 208 Mio. im Landwirtschaftssektor; für vier Fünftel der Landbevölkerung bildet somit die Landwirtschaft die Existenzgrundlage (Tabelle 5).

Landwirtschaftliche Flächen und Bevölkerung sind recht ungleichmäßig über Afrika verteilt. Den größten Anteil an der jeweiligen regionalen Bevölkerung hat die Landbevölkerung in Ostafrika; hier ist auch der größte Teil der Landbevölkerung von der Landwirtschaft abhängig. Zudem hat Ostafrika den höchsten Anteil von im Landwirtschaftssektor Beschäftigten (76%), und auch der

## Reichweite und Preisentwicklung wichtiger Mineralien und Metalle seit 2000

	Statische Reichweite (Jahre) <sup>1</sup>	Preisänderung in US-Dollar (%)		Größte Vorkommen
		2007	2009	
Antimon	11	292	305	China, Thailand, Russland, ... <sup>2</sup> Südafrika
Arsen	20	59	80	China, Chile, Marokko
Baryt	31	59	107	China, Indien, USA, Marokko, Algerien
Bauxit	13	17	22	Guinea, Australien, Jamaica, Brasilien
Beryllium	n.v.	-12	-25	USA, China, Mosambik
Blei	20	471	280	Australien, China, USA, ... Südafrika
Chrom	15	173	244	Kasachstan, Südafrika, Indien
Diamanten <sup>3</sup>	8	104	129	Kongo, Botsuana, Australien, Südafrika, Russland
Flussspat	45	25	24	Südafrika, Mexiko, China, ... Namibia, Kenia
Gold	20	141	239	Südafrika, Australien, Russland, ... Ghana
Kobalt	100	102	19	Kongo, Australien, Kuba, Sambia
Kupfer	34	293	184	Chile, Peru, Mexiko, ... Sambia
Lithium	500	140	159	Bolivien, Chile, Argentinien, China, Brasilien, Kanada, ... Simbabwe
Mangan	56	30	141	Ukraine, Südafrika, Australien, Indien, Gabun, China, Brasilien
Nickel	50	330	70	Australien, Neukaledonien, Russland, Kuba, ... Südafrika
Phosphat	100	112	107	Marokko & Westsahara, China, Südafrika, Jordanien
Platin-Metalle	190	138	116	Südafrika, Russland, ... Simbabwe
Seltene Erden	800	19 <sup>5</sup>	19 <sup>5</sup>	China, Russland, USA, Südafrika, Malawi
Silizium	n.v.	64	71	China, Russland, Brasilien, ... Südafrika
Tantal	93	-84	-81	Brasilien, Australien, Kanada, Kongo, Ruanda
Titan-Konzentrate	120	1	9	China, Australien, Indien, Südafrika, ... Madagaskar, Mosambik
Uran <sup>4</sup>	68	1 060	455	Australien, Kasachstan, Russland, ... Südafrika, Namibia, Niger
Vanadium	220	307	230	Südafrika, China, Russland
Vermiculit	n.v.	-2	1	USA, Südafrika, China
Zirkon	31	120	125	Australien, Südafrika

1 Verhältnis wirtschaftlich gewinnbare Reserven zu Produktion 2009.  
2 Die nach den ... genannten Länder haben die nächstgrößten afrikanischen Vorkommen.  
3 Preis: Importwert pro Karat für (Natur-)Industriediamanten (Steine).  
4 Wirtschaftlich gewinnbare bzw. identifizierte Ressourcen bei Preisen < 80 US-Dollar/kgU.  
5 Monazit.

Tab. 4

Quellen: USGS (2010); Industrial Minerals (2010); NEA (2008); Roskill (2009); HWWI.

Beitrag des Landwirtschaftssektors zur Wirtschaftsleistung der Region ist dort am höchsten. Das südliche Afrika hat absolut die größte landwirtschaftlich genutzte Fläche und auch den größten Prozentsatz landwirtschaftlicher Flächen.

Die unterschiedliche Rolle der Landwirtschaft tritt beim Ländervergleich noch deutlicher hervor, da die Anteile der Landwirtschaft am BIP und die der landwirtschaftlich genutzten Fläche hier noch stärker auseinanderfallen. So liegt der Beitrag der Landwirtschaft zur Gesamtwertschöpfung in Liberia bei 64 %, in Botsuana dagegen sind es nur 2 %. In Burundi werden 91 % der Gesamtfläche für landwirtschaftliche Zwecke genutzt, in Ägypten hingegen nur 4%.<sup>31</sup>

31 Angaben von FAOSTAT und UNSTATS.

## Regionale Verteilung landwirtschaftlicher Bevölkerung, Fläche, Einkommen in Afrika, 2008

	Afrika	Nord	West	Zentral	Ost	Süd
<b>Bevölkerung (Mio.)</b>						
Gesamtbevölkerung	981,1	164,0	291,3	145,8	234,9	145,2
Landbevölkerung	594,7	77,4	164,7	86,8	185,4	80,4
Anteil an der Gesamtbevölkerung in %	61	47	57	60	79	55
Landwirtschaftl. abhängige Bevölkerung*	484,7	44,9	126,2	75,0	171,0	65,5
Anteil an der Landbevölkerung in %	82	58	77	86	92	81
<b>Land (1 000 km<sup>2</sup>)</b>						
Landfläche insgesamt	29 367	5 738	6 061	7 619	3 843	6 106
Landwirtschaftlich nutzbares Land	11 408	1 004	2 737	2 393	1 817	3 457
Anteil an der Gesamtfläche in %	39	17	45	31	47	57
<b>Erwerbstätige (Mio.)</b>						
Gesamt	385,4	58,1	102,2	53,0	112,0	60,1
Landwirtschaftssektor	208,5	14,0	48,6	29,7	85,2	30,9
Anteil des Landwirtschaftssektors in %	54	24	48	56	76	52
<b>Wertschöpfung (Mrd. US-Dollar)</b>						
Gesamt	1 475,0	553,6	295,0	153,8	100,5	352,5
Landwirtschaft	245,8	56,8	90,3	36,8	33,9	22,0
Anteil der Landwirtschaft in %	17	10	31	24	34	6

\* 2005

Tab. 5

Quellen: FAOSTAT (Database); UNSTATS (Database); HWWI.

Eine unterschiedliche Bedeutung hat die Landwirtschaft auch für den Außenhandel der Länder. Die Exporte mancher Länder bestehen fast ausschließlich aus landwirtschaftlichen Produkten. Bei etlichen Ländern erbringt ein einziges Produkt 85 % und mehr der gesamten Exporterlöse, etwa bei Burkina Faso (Baumwolle), Burundi (Kaffee) und Guinea-Bissau (essbare Nüsse).

In 44 Ländern südlich der Sahara ist die Landbevölkerung seit den 90er-Jahren absolut gewachsen, und auch die Anzahl der Beschäftigten in der Landwirtschaft hat in den meisten Ländern zugenommen. Für den Großteil der Länder wird erwartet, dass dieses Wachstum weiter anhält. Bis 2010 werden zwar die Anteile der landwirtschaftlichen Bevölkerung an der Land- und an der Gesamtbevölkerung Afrikas nicht überall zunehmen, mit 88 % an der Landbevölkerung und 51 % an der Gesamtbevölkerung ist ihr Anteil aber nach wie vor groß. Für die Länder südlich der Sahara allein betragen die Anteile 93 % und 56 %; der Beschäftigungsanteil der Landwirtschaft soll hier 2010 bei 58 % liegen.<sup>32</sup> Der Großteil der afrikanischen Bevölkerung wird also bis auf Weiteres von der Landwirtschaft abhängig bleiben.

<sup>32</sup> Vgl. AfDB (2007).

### 2.2.2 Wald

Das Ökosystem Wald ist ein wichtiger Lieferant von Nahrung, Heiz- und Baumaterial, Arzneipflanzen sowie Wasser. In Afrika befand sich im Jahre 2007 mit 626 Mio. ha ein Sechstel der gesamten Weltwaldfläche. Ein Fünftel der Landfläche Afrikas ist mit Wald bedeckt. Entsprechend der ungleichmäßigen Verteilung der Waldflächen ist die Bedeutung der Forstwirtschaft für die einzelnen Regionen sehr unterschiedlich.

Verteilung der Waldflächen in Afrika, 2007

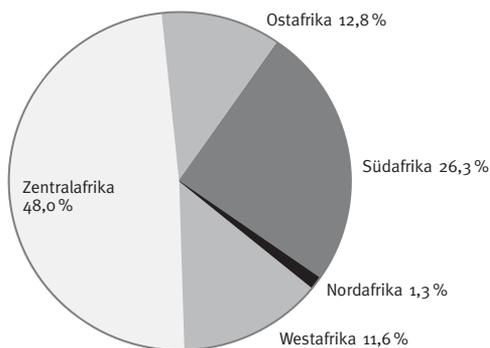


Abb. 12

Quellen: FAOSTAT (Database); HWWI.

In Nordafrika wird der Großteil der Pflanzen für Nahrungsmittel-, Bau- und medizinische Zwecke eingesetzt. In Ostafrika wird der größte Teil des Energiebedarfs durch Brennholz und Holzkohle gedeckt, die unter anderem aus dem 82 Mio. ha großen Waldbestand produziert wird. Das südliche Afrika nutzt seine Holzprodukte ebenfalls als Brennstoff, aber auch Nichtholzprodukte wie Honig, Bienenwachs oder Pilze sind hier von Bedeutung. Zudem floriert im Süden der Handel mit Arzneipflanzen.

Mit 300 Mio. ha ist in Zentralafrika der größte Teil der Waldreserven des Kontinents zu finden, und auch hier bringt das Ökosystem Wald mit seinen Produkten verschiedenen Nutzen. Kamerun ermöglicht es den Export von Holz, Äquatorialguinea erwirtschaftet mit Holzpaneelen einen größeren Teil seines Bruttoinlandsprodukts (14% im Jahr 2001). In Westafrika schließlich ist die kommerzielle Herstellung von Bauholz eine wichtige Einnahmequelle der Wirtschaft, ebenso wie die Brennholz- und Holzkohleproduktion. Außerdem werden Arzneipflanzen, Buschfleisch, Früchte, Honig, Kautschuk, Nüsse und vieles mehr als Produkte des Waldes genutzt.

### 2.2.3 Wasser

Wasser als lebensnotwendige Ressource und als Lieferant von Energie ist in Afrika ebenfalls sehr unterschiedlich verfügbar. Länder wie der Kongo und Gabun haben erneuerbare Wasserreserven von über 100 000 m<sup>3</sup> pro Einwohner.<sup>33</sup> Ihre Reserven sind damit hundertmal größer als die von Ländern wie Dschibuti, Kenia und anderen, bei denen mit Reserven von weniger als 1 000 m<sup>3</sup> pro Einwohner Wasserknappheit herrscht.<sup>34</sup> Das Wasser, das entweder dem Grundwasser oder den Oberflächengewässern entnommen oder auch aufbereitet wird, geht hauptsächlich in drei Sektoren: Der weitaus größte Teil des entnommenen Wassers (86%) wird in der Landwirtschaft für Bewässerung und Viehversorgung genutzt. Etwa 10% werden zur heimischen bzw. städtischen Nutzung entnommen. Pro Jahr und Einwohner Afrikas sind dies 25 m<sup>3</sup>, der Weltdurchschnitt liegt bei etwa

<sup>33</sup> Berücksichtigt sind Grundwasser, Seen und Zuflüsse.

<sup>34</sup> Vgl. AQUASTAT (Database).

60 m<sup>3</sup>. Die restlichen 4 % des verfügbaren Wassers werden vom Industriesektor verbraucht. Wasserkraft ist für zahlreiche Länder Afrikas die wichtigste Energiequelle.<sup>35</sup> Die hydroenergetischen Reserven des Kontinents werden auf ein Drittel der globalen Reserven geschätzt. Das große Potenzial des Wassers zur Stromerzeugung wird jedoch nur zu etwa 7 % ausgeschöpft. Im Welt-durchschnitt liegt der Nutzungsgrad bei 33 %, in Europa bei 65 %. Die Nutzung von Wasser zur Stromerzeugung erfolgt vor allem an den großen Staudämmen in Ägypten (Assuan), Ghana (Ako-sombo), Mosambik (Cahora Bassa) und Sambia/Simbabwe (Kariba). Eine Reihe von weiteren, zumeist kleinen und mittleren Wasserkraftwerksprojekten ist in der Planung.<sup>36</sup>

Insgesamt haben nur knapp 40 % der afrikanischen Bevölkerung Zugang zu elektrischem Strom. Die Spannweite reicht von 3 % der Bevölkerung in Äthiopien bis zu 70 % in Südafrika. Dort wird Strom allerdings hauptsächlich in Kohlekraftwerken erzeugt.

### **2.3 Engagement des Auslands**

Afrika gilt auch heute noch bei potenziellen ausländischen Investoren als geografisch, politisch und klimatisch schwieriges Terrain. Korrupte Regime, fragile Energieversorgung, umständliche Anmeldeverfahren und geringer Schutz für ausländische Investoren hielten die großen Unternehmen der Energie- und Bergbaubranche lange Zeit fern. Der Rohstoffboom hat jedoch einen Wettlauf um die Ressourcen Afrikas ausgelöst, an dem immer mehr Investoren teilnehmen. Zudem haben sich in den letzten Jahren in vielen afrikanischen Ländern die Rahmenbedingungen deutlich gebessert.<sup>37</sup>

China und Indien haben sich seit mehreren Jahren in der Öl- und Gasgewinnung engagiert, doch auch große westliche Mineralölfirmen wie BP, Exxon, Shell und Total, die seit Langem in Afrika tätig sind, beteiligen sich neben vielen anderen Unternehmen aus dem Energiesektor verstärkt an der Erschließung der Öl- und Gasreserven. Auch im Kohlebergbau sind ausländische Unternehmen wie zum Beispiel Eon Ruhrgas an mehreren Projekten beteiligt.

Im übrigen Bergbau ist das Engagement ausländischer Unternehmen ebenfalls vorangetrieben worden. So plant etwa das australische Unternehmen Amadeus die Förderung von Gold in Ghana, und Teal Exploration & Mining aus Kanada ist sowohl in Namibia und Sambia als auch im Kongo in der Kupfer- und Goldgewinnung tätig. Mit Projekten in Guinea und Nigeria ist mit Rusal der weltweit größte Aluminiumhersteller auf dem Kontinent vertreten. Indiens Tata Steel baut in Südafrika eine Chromfabrik. Etliche weitere Projekte sind in der Planung.

### **2.4 Investitionspotenziale einzelner Länder**

Besonderes Interesse von Investoren gilt derzeit unter anderem Angola, Ghana und Nigeria. Bei Angola und Nigeria stehen die Energiereserven im Mittelpunkt, und auch bei Ghana spielt Erdöl in letzter Zeit (wieder) eine Rolle.

<sup>35</sup> Vgl. WWF (2006); EIA (2004); IEA (2006).

<sup>36</sup> Vgl. EIA (2008a).

<sup>37</sup> Vgl. Clift (2010).

Angola ist nach Nigeria der größte Ölproduzent südlich der Sahara, wobei die Fördermenge anders als in Nigeria in den letzten Jahren ständig ausgeweitet werden konnte. Mittlerweile ist die Förderung auf 1,95 Mio. Barrel pro Tag angewachsen.<sup>38</sup> Das Fördervolumen soll noch weiter gesteigert werden. Ausländische Energieunternehmen wie BP, Chevron und Total arbeiten mit dem nationalen Ölkonzern Sonangol in Joint Ventures oder mit Production Sharing Agreements (PSA) in mehreren Ölprojekten zusammen, die bis 2011 die Produktion aufnehmen sollen.<sup>39</sup> Außerdem errichten die Unternehmen gegenwärtig eine Anlage für die Verflüssigung und den Export von Erdgas mit einer Kapazität von 7,2 Mio. m<sup>3</sup> pro Tag (5,2 Mio. t p. a.), die im Jahr 2012 in Betrieb gehen soll.<sup>40</sup> Genutzt wird dabei sowohl assoziiertes Gas (Erdölbegleitgas) als auch nichtassoziiertes Gas aus mehreren Offshore-Feldern. Darüber hinaus soll die Anlage bis zu 3,5 Mio. m<sup>3</sup> Gas pro Tag für den heimischen Markt bereitstellen können. Die Erdgasreserven Angolas sind im vergangenen Jahr deutlich angewachsen. Das Land besitzt nach Nigeria die größten Vorkommen südlich der Sahara. Der Unterschied ist allerdings erheblich: Nigerias Reserven sind rund zwanzigmal so groß wie die Angolas.

Neben Öl und Gas ist Angola auch reich an Diamanten: Das Land ist Afrikas viertgrößter Produzent.<sup>41</sup> Die Bedeutung der Rohstoffe für das Land lässt sich an seiner Einkommens- und Exportstruktur ablesen. Das Bruttoinlandsprodukt wurde im Jahr 2007 zu 56 % im Öl- und Gassektor generiert, und der Export besteht fast vollständig aus Energie- und Bergbauprodukten. Der Anteil von Erdöl an den gesamten Exporten lag bei 98 %.<sup>42</sup>

Nach einem 27 Jahre andauernden Bürgerkrieg hat Angola es geschafft, zu einer der am schnellsten wachsenden Volkswirtschaften der Welt zu werden, die zunehmend stabiler wird. Bei Kriegsende im Jahr 2002 hatte Angola noch die zweithöchste Inflationsrate Afrikas; bis 2007 sank sie dann von ehemals über 100 % auf 12 %. Die Spuren des Krieges sind jedoch nach wie vor deutlich erkennbar, die politische und gesellschaftliche Entwicklung vollzieht sich langsamer als die wirtschaftliche. Immerhin rückte Angola beim Human Development Ranking 2009 der Vereinten Nationen auf Platz 142 von insgesamt 182 Ländern vor.<sup>43</sup> In Angola leben etwa 70 % der Bevölkerung mit weniger als einem Dollar am Tag. Korruption und fehlende Transparenz der öffentlichen Finanzen sind ebenso allgegenwärtige Probleme wie der noch immer desaströse Zustand der Infrastruktur, der auf die Zerstörung während des Krieges zurückzuführen ist.<sup>44</sup>

Die Probleme des Landes bieten andererseits aber auch großes Potenzial für private Investitionen. So erfordert der Aufbau der Infrastruktur, womit zum einen das Verkehrsnetz und zum anderen die soziale Infrastruktur (Krankenhäuser, Schulen etc.) gemeint sind, erhebliche Investitionen. Ein Teil dieses Bedarfs wird von China abgedeckt. Das Land gewährte Angola in den letzten Jahren Kredite und Finanzhilfen in Milliardenhöhe. Im Gegenzug erhielten die Chinesen den größeren Teil der Zuschläge für die Bauaufträge, die von ihrem Geld finanziert werden. Die angolansische Regierung erleichtert ausländischen Firmen mit Privatisierungsprogrammen, neuen Lizenzabstimmungen und einem liberaleren Investitionskodex den Zugang zu verschiedenen Sektoren in der

38 Vgl. OMR (2010).

39 Vgl. EIA (2008b).

40 Vgl. Afrol (2009).

41 Vgl. BGS (2010).

42 Vgl. OECD (2009).

43 Vgl. UNDP (2009).

44 Vgl. EIA (2008b).

Landwirtschaft, im Bergbau und in der Industrie.<sup>45</sup> Die globale Finanz- und Wirtschaftskrise hat Angola stark getroffen. Das Wachstum des BIP verlangsamte sich 2008 auf 15,8 % (von 20,4 % 2007) und wurde 2009 negativ. Erst in diesem Jahr wird die Wirtschaft voraussichtlich wieder wachsen.<sup>46</sup>

*Ghana* produziert zwar weniger Energie als Nigeria und Angola, ist aber der zweitgrößte Goldproduzent Afrikas. An der »Goldküste« Afrikas wurden im Jahr 2008 mit 81 t 17,5 % von insgesamt 459 t afrikanischen Goldes produziert.<sup>47</sup> Wegen der Entdeckung großer Offshore-Ölvorkommen im Jahr 2007 ist zu erwarten, dass Ghanas Energieproduktion in den nächsten Jahren stark ansteigen wird und dass die Erlöse starke Auswirkungen auf das Staatsbudget haben werden.

Große Bedeutung hat in Ghana außerdem der Agrarsektor: Landwirtschaft und Fischfang trugen im Jahr 2007 rund 35 % zur gesamten Wirtschaftsleistung bei, der Bergbau 5 %. Erhebliche Bedeutung unter den landwirtschaftlichen Erzeugnissen hat Kakao, das mit Abstand wichtigste Exportgut des Landes mit einem Anteil an den gesamten Exporteinnahmen von 46 % (2007).<sup>48</sup> Der Kakaopreis hat sich im Laufe dieses Jahrzehnts vervierfacht und erreichte Anfang 2010 den höchsten Stand seit 30 Jahren. Steigende Rohstoffpreise waren der wesentliche Grund dafür, dass die Einnahmen aus dem Export von Gold und Kakao deutlich gesteigert werden konnten. In Verbindung mit einem soliden makroökonomischen Management trug dies dazu bei, dass das Einkommenswachstum im Jahr 2008 mit 6,4 % den Durchschnitt der Jahre 2000–2007 von 5,7 % noch übertraf. Die Zunahme dürfte sich in 2009 etwas verlangsamt haben. Für die nächsten Jahre erhofft sich die Regierung zusätzliche Impulse aus der Erdölförderung. Die im Juni 2007 vor der ghanaischen Küste entdeckten Vorkommen, die auf etwa 600 Mio. Barrel geschätzt wurden, sollen dem Land beträchtliche Mehreinnahmen beschern. Die kommerzielle Förderung soll im Jahr 2011 anlaufen.<sup>49</sup>

Mit der erfolgreichen Emission einer Anleihe in Höhe von 750 Mio. US-Dollar trat Ghana als erstes Land südlich der Sahara nach Südafrika auf dem internationalen Kapitalmarkt auf. Ghana ist nicht nur mit Dollaranleihen am Kapitalmarkt vertreten, es verkauft ebenso Staatsanleihen in eigener Währung. Hier spiegelt sich das starke Interesse ausländischer Investoren an dem Land wider, außerdem hilft es der ghanaischen Regierung, Vertrauen von Investoren auf ein zukünftiges Wachstum zu schaffen. So können die Kredite der internationalen Gläubiger für Investitionen in die Infrastruktur des Landes eingesetzt werden. Umfangreiche Investitionen sind für die Energie- und Wasserversorgung sowie für das Straßen- und Schienennetz vorgesehen, außerdem für die Bereiche Bildung und Gesundheit und den Bergbausektor. Die Maßnahmen, die unter anderem die Aufnahme von Krediten oder die Gründung von Unternehmen erleichtern sollen, machten Ghana aus Sicht der Weltbank in den Jahren 2007/2008 zum investitionsfreundlichsten Land Westafrikas. Im weltweiten Vergleich nahm Ghana Platz 87 von insgesamt 178 Ländern ein und gehörte zu den zehn besten Reformern des Jahres 2006/2007.<sup>50</sup> Beim Human Development Index 2009 liegt Ghana allerdings zwischen Angola und Nigeria weiterhin nur auf Platz 152.

45 Vgl. UNCTAD (2008b).

46 Vgl. OECD (2009).

47 Vgl. BGS (2010).

48 Vgl. OECD (2009).

49 Vgl. IWF (2010).

50 Vgl. Weltbank (2008b).

In Nigeria lagern die größten Ölreserven Afrikas. Das Land ist der größte Erdölproduzent Afrikas und steht unter den Ölförderländern an zwölfter Stelle. Darüber hinaus wird in Nigeria das meiste Gas südlich der Sahara gefördert (vgl. Tabelle 2, S. 23), zumeist als assoziiertes Gas. Ein wachsender Teil der nigerianischen Gasproduktion wird in Flüssiggas für den Export umgewandelt. Wegen mangelnder Infrastruktur wird allerdings eine größere Menge des mit dem Öl zutage gefördertem Gases bislang abgefackelt, im Jahr 2005 war diese Menge noch fast halb so groß wie die gezielte Gasproduktion. Das Ziel, mithilfe weiterer Exportprojekte und anderer (Infrastruktur-)Maßnahmen das Abfackeln bis zum Jahr 2008 zu beenden, wurde nicht erreicht.

Trotz starken Wachstums anderer Sektoren trug die Ölförderung im Jahr 2008 gut 20% zum Bruttoinlandsprodukt bei, 90% zu den gesamten Exporten und rund 80% zu den öffentlichen Einnahmen. Zusammen mit Erdgas erhöht sich der Anteil der Energieerzeugung am Bruttoinlandsprodukt damit auf knapp 30%.<sup>51</sup> Die Produktionskapazitäten sollen mithilfe neuer Projekte ausgebaut werden. Dadurch erhofft sich die Regierung, dass die Ölförderung, die seit dem Jahr 2005 rückläufig war und Anfang 2010 bei knapp 2 Mio. Barrel am Tag lag,<sup>52</sup> gesteigert werden kann.

Der Rückgang der Ölförderung ist vor allem auf Widerstände aus der lokalen Bevölkerung zurückzuführen, mit denen die Ölunternehmen seit Langem konfrontiert sind. Wiederholt wurden Anschläge auf Pipelines ausgeübt, und Ölraffinerien mussten aufgrund militanter Übergriffe geschlossen werden. Rebellen Gruppen wie die MEND verfolgen damit Ziele wie eine Umverteilung der staatlichen Einnahmen aus der Ölförderung, die Offenlegung des öffentlichen Haushalts und die Lösung der aus der Ölförderung resultierenden Umweltprobleme. Zudem leidet Nigeria unter Korruption und chronischer Unterversorgung mit Elektrizität. Beim UN Human Development Index 2009 nimmt Nigeria Platz 158 ein. All diese Probleme wollte die nigerianische Regierung mit weitgehenden Reformen und Investitionen in den Ausbau von Infrastruktur und Energieversorgung angehen. Die Reform des öffentlichen Sektors geriet allerdings ins Stocken, und die geplante Privatisierung von Elektrizitätsversorgung, Pipelines und Flughäfen verzögert sich.

Die Auslandsverschuldung Nigerias konnte durch steigende Öleinnahmen innerhalb weniger Jahre deutlich gesenkt werden. Dies schaffte finanziellen Freiraum für eine Modernisierung. Jedoch verschlechterte sich die wirtschaftliche Lage im zweiten Halbjahr 2008 infolge der globalen Finanzkrise und des Verfalls der Ölpreise. Trotz rückläufiger Ölförderung lag das gesamtwirtschaftliche Wachstum aufgrund der starken Wirtschaftsleistung in den übrigen Sektoren im Jahr 2008 noch bei 6,1% und damit kaum niedriger als im Jahr zuvor.<sup>53</sup> Als bevölkerungsreichstes Land Afrikas bietet Nigeria mit mehr als 140 Mio. Einwohnern einen großen Absatzmarkt. Die Chancen werden zunehmend von ausländischen Investoren gesehen. Mit einem Zufluss an Direktinvestitionen von 6 Mrd. US-Dollar nahm Nigeria unter den Ländern südlich der Sahara die Spitzenposition ein und lag im gesamtafrikanischen Vergleich hinter Ägypten auf dem zweiten Platz.<sup>54</sup>

51 Vgl. OECD (2009).

52 Vgl. OMR (2010).

53 Vgl. OECD (2009).

54 Vgl. Weltbank (2010).

### 3. Afrikas Verflechtung mit der Welt

Um ihre Entwicklungschancen nutzen zu können, müssen auch die afrikanischen Länder am Globalisierungsprozess teilnehmen. Dazu sollten neben dem Export der Rohstoffe auch deren Weiterverarbeitung sowie die Diversifizierung der gesamten Wirtschaftsstruktur erfolgen. Dynamische rohstoffarme Länder aus Afrika und besonders aus anderen Entwicklungsregionen zeigen, dass dies eine Erfolg versprechende Strategie sein kann. Und sie zeigen, wie wichtig das Setzen der dafür erforderlichen allgemeinen politischen und institutionellen Rahmenbedingungen und die Schaffung eines wirtschaftsfreundlichen Umfeldes ist, um die notwendige Sicherheit für ein stärkeres Engagement inländischer und ausländischer Unternehmen zu gewährleisten. Diese Länder belegen darüber hinaus, dass eine darauf aufbauende, umsichtige Integration in die Weltwirtschaft einen wichtigen Beitrag zu einer dynamischen Entwicklung leisten kann. Im Folgenden werden zwei für Afrika wichtige Stränge der Verflechtungen mit der Weltwirtschaft betrachtet. Zum einen sind dies ausländische Direktinvestitionen, zum anderen ist es der internationale Handel.

#### 3.1 Ausländische Direktinvestitionen (ADI)

Ausländische Investoren können unter geeigneten Rahmenbedingungen in Afrika wertvolle Entwicklungsimpulse auslösen. Zum einen ergänzen sie die inländische Kapitalversorgung und erlauben damit die Erschließung und Nutzung von Rohstoffvorkommen, und zum anderen ermöglichen sie einen Technologietransfer, dem eine Diversifizierung der Produktions- und Exportstruktur folgen kann.

Seit Beginn der 90er-Jahre verzeichnet Afrika einen hohen Zufluss an ADI. Waren es 1990 noch 2,8 Mrd. US-Dollar, so erreichten sie 2008 mit 78 Mrd. US-Dollar den bisher höchsten Jahreswert.<sup>55</sup> Die Zuwachsraten der ADI überstiegen – vor allem seit 2000 – sogar die der globalen ADI wie auch die der ADI in Entwicklungsländern insgesamt. Sie wurden nur vom extremen Zuwachs der ADI in China übertroffen. Der akkumulierte Bestand an ausländischen ADI stieg von 40 Mrd. US-Dollar im Jahr 1980 auf knapp 500 Mrd. US-Dollar im Jahr 2008. In Afrika befinden sich derzeit über 6 000 Unternehmen ganz oder teilweise im Besitz ausländischer Investoren.<sup>56</sup> Wenngleich Afrika weiter stark von Entwicklungshilfe abhängig bleibt, steigt der Anteil der ADI an den Kapitalimporten wie auch an der inländischen Kapitalversorgung insgesamt und stärkt so die Finanzierung des Entwicklungsprozesses. 1995 machten die ADI 9%, 2008 bereits 32% der inländischen Kapitalbildung aus.

Gerade die rohstofforientierten ADI haben den afrikanischen Exporten einen beachtlichen Wachstumsimpuls verliehen und zu willkommenen zusätzlichen Deviseneinnahmen geführt. Afrika lockt ADI mit attraktiven Renditen. Sie stiegen in den letzten Jahren kontinuierlich an und gehören inzwischen zu den höchsten, die Standorte in Entwicklungsländern derzeit bieten. So erfreulich diese Entwicklung auch ist, sie kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass Afrika sein Potenzial, ADI zu attrahieren, nicht ausnutzt. Nach wie vor geht der größte Teil der weltweiten

<sup>55</sup> Vgl. dazu und zu den weiteren ADI-Daten UNCTAD (2009b).

<sup>56</sup> Vgl. UNCTAD (2008a).

## Ausländische Direktinvestitionen in ausgewählten Entwicklungsregionen, 1990 – 2008

Jährliche Zuflüsse

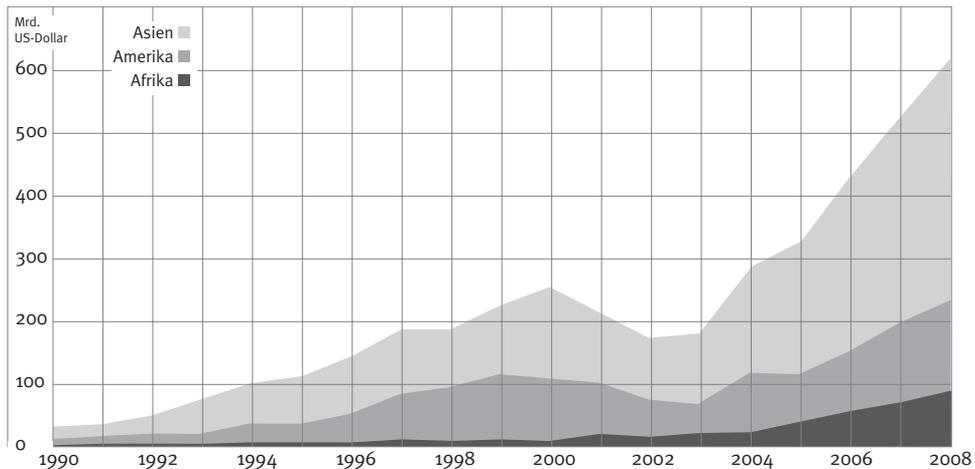


Abb. 13

Quellen: UNCTAD (2009b), HWWI.

ADI an Afrika vorbei. Gegenüber 1990 stieg der Anteil Afrikas zwar von 1% auf 3% in 2008, jedoch entfallen allein auf China rund 5%, in einigen Jahren sogar mehr als 10%, auf ganz Süd-, Ost- und Südostasien zuweilen über 20% der jährlichen Flows. Afrika hat somit im internationalen Standortwettbewerb einen strukturellen Nachteil.

Infolge des in Afrika im Allgemeinen schwach ausgebildeten Unternehmenssektors dominieren noch die Greenfield-ADI das ausländische Investitionsgeschehen, jedoch nimmt die Bedeutung von Unternehmenszusammenschlüssen und -übernahmen (M&A) erkennbar zu.

### 3.1.1 Standorte

Unbefriedigend ist diese Entwicklung auch im Hinblick auf die extrem ungleiche Verteilung der zufließenden ADI auf die Länder des afrikanischen Kontinents und auf die unterschiedlichen Sektoren. Die ADI-Zuflüsse sind auffallend stark auf einige wenige afrikanische Länder konzentriert. Auf die zehn führenden Anlageländer entfallen im Durchschnitt der Jahre 1990–2008 rund drei Viertel der ADI. Zu den attraktivsten Zielländern gehören – gemessen am ADI-Bestand und an den derzeitigen Flows – Ägypten, Äquatorialguinea, Algerien, Angola, Libyen, Marokko, Nigeria, der Sudan, Südafrika und Tunesien.

Rohstoffversorgung, niedrige Lohnkosten sowie Zugang zu Märkten sind die dominierenden Motive der Investoren.<sup>57</sup> In den letzten Jahren ist die Rohstoffsicherung die treibende Kraft für die starke Zunahme der ADI in Afrika. Im Mittelpunkt stehen die reichen Öl- und Gasvorkommen vor allem in Nigeria, Algerien, Libyen, Angola und Sudan. Auf die Öl und Gas produzierenden

57 Vgl. UNCTAD (2007a).

## Die derzeit wichtigsten Zielländer für ADI in Afrika, 2000 – 2008 (Zuflüsse in % der Gesamtzuflüsse)

Anmerkung: Gesamtzuflüsse nach Afrika 2000–2008: 341 Mrd. US-Dollar

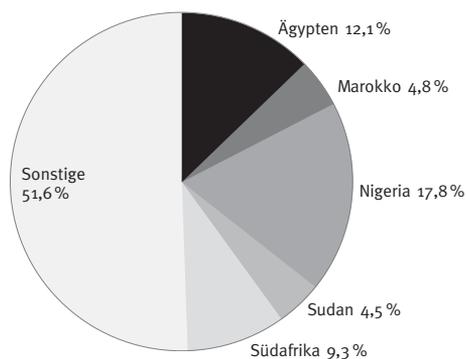


Abb. 14

Quelle : UNCTAD (2009c); HWWI.

afrikanischen Länder entfielen im Zeitraum 2000–2008 60 %, auf alle ressourcenreichen Länder Afrikas über 70 % der ADI-Zuflüsse. Die Rohstoffinteressen sind teilweise so stark, dass selbst in politisch instabilen Ländern wie Tschad und Sudan kräftig investiert wird.

Dass die rohstoffärmeren Länder insgesamt mehr ADI anziehen als rohstoffreiche Länder ohne Öl, erklärt sich zum einen aus der größeren Anzahl von Ländern (25 zu 7) und zum anderen aus einigen besonders attraktiven Investitionsstandorten wie Südafrika und Tunesien. Hier investieren die ausländischen Unternehmen auch stärker im Industrie- und im Dienstleistungssektor.

## ADI-Zuflüsse in ausgewählte afrikanische Ländergruppen, 1990 – 2008

Mrd. US-Dollar

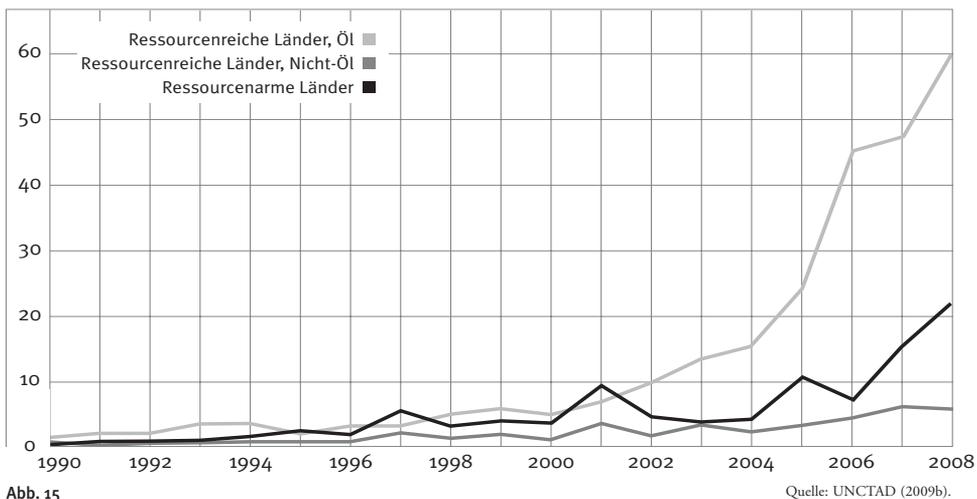


Abb. 15

Quelle: UNCTAD (2009b).

### 3.1.2 Sektoren

Der Rohstoffboom der letzten Jahre hat den Anteil der ADI im sekundären und tertiären Sektor in vielen Ländern stark zurückgedrängt.<sup>58</sup> In den beiden größten ADI-Zielländern des Kontinents, Südafrika und Nigeria, stieg der Anteil der Rohstoff-ADI von 5 % in 1996 auf über 40 %, gleichzeitig sank der Anteil der industriellen ADI von 40 % auf nur noch 27 %. Eine ähnliche Entwicklung ist in mehreren afrikanischen Ländern zu beobachten.

Die relative Betrachtung verdeckt indes die Tatsache, dass sich das Interesse ausländischer Investoren in einer Reihe afrikanischer Länder durchaus und vielfach auch seit langer Zeit auf den industriellen Sektor und den Dienstleistungssektor richtet. Das ist insbesondere in den nordafrikanischen sowie in den Ländern im südlichen Afrika der Fall. Ein besonders markantes Beispiel ist natürlich Südafrika. In einigen Ländern stieg sogar der Anteil der industriellen ADI, wie zum Beispiel in Madagaskar, Namibia und Tansania.

Auch die M&A-Daten der letzten Jahre vermitteln den Eindruck, dass das ausländische Interesse an Investitionen im Industrie- und Dienstleistungssektor zunimmt und inzwischen gegenüber dem Primärsektor temporär sogar schon überwiegt.<sup>59</sup> Offensichtlich machen einige Länder Fortschritte, sich mithilfe ausländischer Unternehmen zu diversifizieren und in Branchen mit höherer Wertschöpfung vorzudringen. Der dort wachsende Anteil industrieller Exporte ist ein weiteres Anzeichen für diese Entwicklung, da Auslandsinvestitionen sehr oft mit starken Exportinteressen verknüpft sind (vgl. dazu auch den nächsten Abschnitt). Diese Investitionen werden unter anderem gefördert durch Handelspräferenzen zugunsten afrikanischer Länder, zum Beispiel von der EU und den USA.

Die rohstofforientierten ADI lösten bisher erst bescheidene Folgeinvestitionen und binnenwirtschaftliche Verknüpfungen aus.<sup>60</sup> Allerdings beginnen einige afrikanische Länder wie die Elfenbeinküste, Ägypten und Nigeria, eigene Raffineriekapazitäten aufzubauen. Botsuana hat damit begonnen, die dort gewonnenen Diamanten im Inland weiterzubearbeiten, das heißt, zu schleifen und zu polieren. Diese und die Bemühungen anderer rohstoffreicher Länder wie Angola, Tschad, Namibia und Südafrika werden indes durch ihre hohen Lohnkosten behindert. Das gilt nicht nur für die Weiterverarbeitung mineralischer, sondern auch für die agrarischer Rohstoffe. Bei der Weiterverarbeitung von Baumwolle zu Textilien erlitten die afrikanischen Produzenten 2005 durch das Auslaufen des Multifaserabkommens einen Rückschlag, da asiatische Produzenten, insbesondere China, oft wettbewerbsfähiger sind.

Das in einigen Ländern relativ hohe Lohnniveau ist aber nur einer der Gründe, warum Afrika am weltweit dynamischen ADI-Wachstum im Industrie- und Dienstleistungssektor kaum teilnimmt und in diesen Bereichen im internationalen Standortwettbewerb zurückbleibt.<sup>61</sup> Eine große Rolle spielen die allgemeinen Investitionsbedingungen, auf die noch einzugehen sein wird.

<sup>58</sup> Vgl. UNCTAD (2008a).

<sup>59</sup> Vgl. UNCTAD (2008a). Zur Abgrenzung des ADI-Konzepts (das nur langfristige Greenfield Investments aus der Zahlungsbilanz erfasst) vom M&E-Konzept (das sowohl inländische als auch grenzüberschreitende Unternehmenszusammenschlüsse und -übernahmen erfasst) vgl. UNCTAD (2000).

<sup>60</sup> Vgl. UNCTAD (2004).

<sup>61</sup> Vgl. UN/ECA/AU (2008).

### 3.1.3 Investoren

Traditionell dominieren auf dem afrikanischen Kontinent europäische und amerikanische Unternehmen unter den ausländischen Direktinvestoren. Die wichtigsten Herkunftsländer sind – historisch bedingt – Frankreich und Großbritannien, ferner die USA, mit Abstand gefolgt von Deutschland und Italien. Japans Anteil an den ADI in Afrika ist relativ gering.<sup>62</sup>

In den letzten Jahren wurde eine Strukturverschiebung der ADI-Zuflüsse eingeleitet. Einerseits stiegen – getrieben vom entwicklungsbedingt wachsenden Öl- und sonstigen Rohstoffbedarf – die Investitionen vor allem asiatischer Länder. Andererseits nehmen auch die innerafrikanischen ADI kräftig zu. Diese werden vor allem von südafrikanischen Firmen geprägt. Sie sind bereits in zahlreichen Ländern des Kontinents präsent, vornehmlich im Rohstoff- und Dienstleistungssektor und hier speziell im Telekommunikationsbereich des südlichen Afrikas. Südafrika gehört inzwischen zu den Top-Investoren in Botsuana, Malawi und Tansania. Es investiert überdies in noch weit größerem Umfang außerhalb des Kontinents, vornehmlich in Europa und den USA. Neben Südafrika gehören auch Nigeria, Liberia und Libyen sowie nordafrikanische Länder wie Marokko, Ägypten und Algerien zu den intraregionalen Investoren.

Indien und Malaysia gehören zu den führenden asiatischen Investoren, gefolgt von Korea, China, Taiwan und mit Abstand Pakistan. Ihre ADI bleiben zwar immer noch deutlich hinter den Investitionsbeständen der Industrieländer zurück, jedoch entwickeln sich die Zuflüsse in letzter Zeit besonders dynamisch. Sie erreichten 2005 bereits 10 % aller Greenfield-ADI in Afrika. Auch die Golfstaaten investieren vermehrt in Afrika.

Mit dem chinesisch-afrikanischen Gipfeltreffen hat China 2007 ein weltweit beachtetes strategisches Zeichen für sein zukünftiges Afrika-Engagement sowohl im Handels- als auch im Investitionsbereich gesetzt. China bietet ausgewählten afrikanischen Ländern Schuldenerlass, präferenzziellen Marktzugang und Finanzierung von Infrastrukturvorhaben durch großzügige Entwicklungshilfe als Gegenleistung für den Ressourcenzugang. Ein großer Teil der Hilfe wird nicht finanziell, sondern real und liefergebunden in Form von chinesischen Warenlieferungen und Arbeitskräften bereitgestellt.<sup>63</sup> Zu den Zielländern gehört unter anderem Angola, das Chinas größter Öllieferant werden könnte.<sup>64</sup> Enge Beziehungen knüpft China zurzeit ferner zu Kenia, Nigeria, Sambia und Zimbabwe. Die Bank of China finanzierte 2007 über 300 verschiedene Projekte in Afrika, die fast 40 % ihres gesamten Kreditvolumens ausmachten.<sup>65</sup> Indien gewährt Entwicklungshilfe in Form von technischer Unterstützung vor allem für die Bereiche Informationstechnologie, Gesundheit und Landwirtschaft.

Die engeren Beziehungen zu China und Indien bergen Chancen, aber auch Risiken für die afrikanischen Länder. So wird beklagt, dass chinesische Firmen internationale Arbeitsstandards nicht beachtetten, ihre Produktionsweise die Umwelt belastet und dass dies wegen noch schwacher zivilgesellschaftlicher Organisationen auch wenig transparent gemacht werde. Sie brächten zudem sehr viel eigenes Personal mit, statt lokale Arbeitskräfte zu beschäftigen. Schließlich konterkarieren die

<sup>62</sup> Vgl. UNCTAD (2008a).

<sup>63</sup> Vgl. UN/ECA/AU (2008).

<sup>64</sup> Vgl. UN/ECA/AU (2007).

<sup>65</sup> Vgl. Davies et al. (2008).

großzügige Kreditvergabe, zum Beispiel zur Finanzierung von Infrastrukturprojekten und Exporten, das international unterstützte Bemühen um Schuldenabbau.<sup>66</sup>

### 3.1.4 Rahmenbedingungen

Entwicklungsstand und Ressourcenausstattung verleihen dem afrikanischen Kontinent ein hohes Wachstumspotenzial, das auch aus Sicht ausländischer Investoren attraktiv erscheinen müsste. Wie der Boom der ADI im Rohstoffbereich zeigt, reagieren die Auslandsunternehmen sehr positiv auf Afrikas Ressourcenpotenzial, jedoch noch sehr zurückhaltend auf die Chancen im Industrie- und im Dienstleistungsbereich. Neben der in vielen kleinen afrikanischen Ländern geringen Marktgröße sind es vor allem die vergleichsweise ungünstigen Rahmenbedingungen, die verhindern, dass Afrika sein ADI-Potenzial besser ausschöpft und im internationalen Standortwettbewerb besser abschneidet.

Der ADI-Attraktivitätsindex<sup>67</sup> zeigt, dass die afrikanischen Länder in der Tat eine deutlich geringere Anziehungskraft auf ausländische Investoren ausüben als etwa die erfolgreichen südostasiatischen Entwicklungsländer und im langfristigen Vergleich bisher auch nicht aufholen konnten. Es fällt aber auf, dass die nordafrikanischen Länder deutlich attraktiver erscheinen als diejenigen südlich der Sahara und dass sie ihre Attraktivität im Vergleich selbst zu Südostasien im Zeitablauf kontinuierlich verbessern können. Das gilt auch für die afrikanischen Ölländer. Länder mit sonstigen Rohstoffen verlieren demgegenüber deutlich an Boden, ebenso wie rohstoffarme, die nach den Kriterien des Index am wenigsten attraktiv erscheinen.

<sup>66</sup> Vgl. UN/ECA/AU (2007).

<sup>67</sup> Er umfasst insgesamt 12 Teilindikatoren, die für Investitionsentscheidungen von hoher Bedeutung sind; dies sind unter anderem der Wohlstand und die Wachstumsdynamik (gemessen durch das Einkommen pro Kopf sowie den Durchschnitt der Wachstumsrate in den letzten 10 Jahren), die Marktoffenheit, die Infrastruktur,

das Länderrisiko, die Ausbildung der Arbeitnehmer und die Forschungsorientierung sowie Rohstoffvorkommen. Der aggregierte ADI-Attraktivitätsindikator errechnet sich als ungewichteter Durchschnitt der einzelnen Teilindikatoren und reicht in einer standardisierten (genormten) Variante von 0 (sehr geringe Attraktivität) bis 1 (sehr hohe Attraktivität), vgl. UNCTAD (2008d).

### Index der ADI-Attraktivität von Entwicklungsländern in verschiedenen Weltregionen, 2004 – 2006

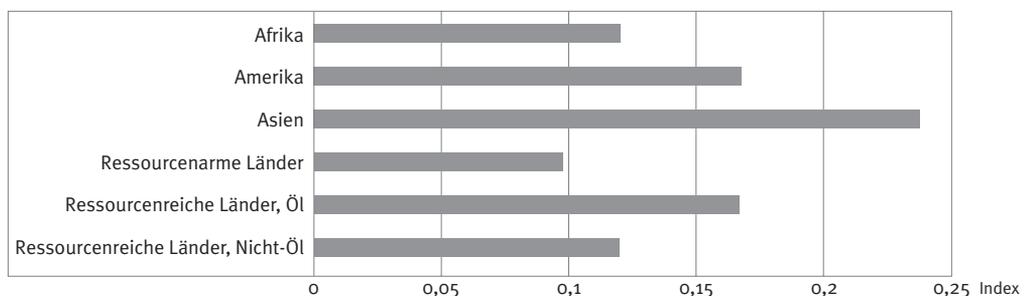


Abb. 16

Quelle: UNCTAD (2010); HWWI.

Die höchsten Attraktivitätswerte in Afrika hatten in der Periode 2004–2006: Libyen (0,27), Algerien (0,20), Tunesien (0,19), Botsuana (0,18), Südafrika (0,18), Angola (0,17), Ägypten (0,17) und Nigeria (0,16). Dennoch reicht keines dieser Länder derzeit in seiner Attraktivität an die der erfolgreichen südostasiatischen Entwicklungsländer heran. Die Ursachen dieses Standortnachteils afrikanischer Länder sind vielschichtig. Von großer Bedeutung sind zum einen die allgemeinen institutionellen Rahmenbedingungen, zum anderen die unmittelbar businessrelevanten Standortfaktoren.

Die Institutionen werden in zahlreichen Studien als die Achillesferse der afrikanischen Entwicklung im Allgemeinen angesehen.<sup>68</sup> Mit Institutionen ist die Gesamtheit aller Regeln gemeint, die in einer Gesellschaft die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Interaktionen ordnen. Der politischen Führung eines Landes obliegt es, die grundlegenden formellen gesellschaftlichen Regeln festzulegen und ihre Einhaltung durchzusetzen, dabei aber zugleich tradierte informelle Regeln zu respektieren oder – wenn nötig – anzupassen. Die Qualität der Institutionen wird also in hohem Maße von der Qualität der Regierungsführung (Good Governance) bestimmt.

Good Governance umfasst unter anderem die Schaffung und Gewährleistung von

- grundlegenden demokratischen Rechten,
- politischer Stabilität,
- Regierungseffektivität,
- Regierungsqualität,
- Rechtsstaatlichkeit und
- Korruptionskontrolle.

Diese Spielregeln bestimmen nicht nur den Erfolg oder Misserfolg eines Landes im Allgemeinen; institutionelle Qualität hat auch einen erheblichen Einfluss auf das Niveau und die Struktur der grenzüberschreitenden Wirtschaftsbeziehungen, zum Beispiel in Form von Außenhandel und ADI. Für ADI sind sie vor allem deshalb hochgradig relevant, weil Institutionen unter anderem die elementaren Eigentumsrechte definieren und durchsetzen, welche die Investoren zur Einschätzung ihres Investitionsrisikos und für ein dauerhaft erfolgreiches Engagement im Gastland benötigen. Darüber hinaus präferieren ADI im Allgemeinen Länder mit stabileren Regierungen, ohne interne und externe Konflikte und mit möglichst hoher Rechtssicherheit, wie empirische Untersuchungen bestätigt haben.<sup>69</sup>

Insgesamt weisen viele afrikanische Länder jedoch eine schwache relative institutionelle Qualität auf, wie die Good-Governance-Daten der Weltbank in Tabelle 6 zeigen. Afrikas Werte liegen bei allen Indikatoren unterhalb des internationalen Durchschnitts, während Südostasien mit seinen wirtschaftlich so erfolgreichen Schwellenländern bei vier der sechs Indikatoren eine überdurchschnittliche Regierungsführung zeigt. An diesem institutionellen Standortnachteil Afrikas hat sich auch in den letzten zehn Jahren kaum etwas geändert. Entsprechend schwach war und ist die Neigung ausländischer Investoren, in Afrika zu investieren.

<sup>68</sup> Vgl. z. B. Busse et al. (2007).

<sup>69</sup> Vgl. Busse/Hefeker (2007); Osakwe/Dupasquier (2005).

## Indikatoren guter Regierungsfähigkeit für ausgewählte Ländergruppen, 1996 und 2008

	Grundlegende demokr. Rechte		Politische Stabilität		Regierungseffektivität		Regierungsqualität		Rechtsstaatlichkeit		Korruptionskontrolle	
	2008	1996	2008	1996	2008	1996	2008	1996	2008	1996	2008	1996
Mittlerer Osten u. Nordafrika	-0,9	-0,85	-0,45	-0,49	-0,14	-0,14	-0,13	-0,24	-0,02	-0,10	-0,11	-0,17
Subsahara-Afrika	-0,57	-0,56	-0,55	-0,56	-0,8	-0,68	-0,72	-0,66	-0,75	-0,77	-0,64	-0,64
Ressourcenreiche Länder, Öl	-1,27	-1,28	-0,83	-1,46	-0,98	-1,00	-0,90	-0,98	-1,00	-1,18	-1,07	-0,90
Ressourcenreiche Länder, Nicht-Öl	-0,36	-0,35	-0,33	-0,57	-0,53	-0,29	-0,38	0,07	-0,54	-0,41	-0,39	-0,11
Ressourcenarme Länder	-0,48	-0,44	-0,46	-0,32	-0,66	-0,60	-0,61	-0,60	-0,59	-0,60	-0,51	-0,46
Südasien	-0,6	-0,68	-1,34	-0,77	-0,52	-0,28	-0,66	-0,05	-0,52	-0,57	-0,57	-0,37
Lateinamerika	0,14	0,19	-0,36	-0,41	-0,21	-0,25	-0,07	0,47	-0,54	-0,24	-0,26	-0,32
OECD	1,29	1,28	0,97	1,06	1,49	1,84	1,47	1,04	1,5	1,62	1,64	1,76

Anmerkung: Alle Indikatoren sind standardisiert, d. h., sie haben einen Durchschnitt von 0 und eine Standardabweichung von 1; Werteskala von -2,5 bis +2,5. Die Werte beschreiben nicht das absolute, sondern das relative Niveau von Regierungsqualität. Höhere Werte implizieren eine relativ bessere Regierungsführung. Der Wert 0 entspricht dem internationalen Durchschnitt des jeweiligen Jahres.

Tab. 6

Quelle: Weltbank (2008b).

Die nordafrikanischen Länder zeigen zwar auch Defizite in der Regierungsführung, mit Ausnahme der demokratischen Grundrechte jedoch durchgängig leicht bessere Werte als die Länder südlich der Sahara. Fortschritte sind in Nordafrika bei der politischen Stabilität und der Konfliktfreiheit erkennbar. In den Ländern südlich der Sahara haben die Fortschritte, die in einzelnen Ländern erzielt wurden, das statistische Erscheinungsbild des gesamten Kontinents noch nicht sichtbar verbessert. Die schlechtesten Good-Governance-Werte haben die afrikanischen Ölländer. Die übrigen Länder – rohstoffreiche wie -arme – zeigen deutlich bessere Werte, wobei sich die Regierungsführung in den rohstoffreicheren Ländern in den letzten zehn Jahren aber tendenziell eher noch weiter verschlechtert hat.

Die politischen Reformen, die in vielen afrikanischen Ländern besonders in den letzten Jahren angestoßen wurden, haben dort zu einer spürbaren Verbesserung der Regierungsqualität geführt. Botsuana, Mauritius, die Kapverden, Südafrika und Namibia liegen über dem internationalen Durchschnitt. Die Seychellen, Ghana wie auch Tunesien haben ihn inzwischen erreicht. Am unteren Ende der Skala rangieren Problemländer wie die Demokratische Republik Kongo, Simbabwe, der Sudan, Guinea und der Tschad. Auch Nigeria weist bei den sechs Indikatoren sehr schlechte Werte auf, die ebenfalls deutlich unter dem internationalen und dem afrikanischen Durchschnitt liegen. Ausländische Investoren gehen hier und in anderen rohstoffreichen Ländern wie Angola und dem Sudan offensichtlich bewusst sehr hohe Risiken ein, um ihre Strategie der Rohstofferschließung und -sicherung zu verfolgen.

#### **3.1.4.1 Qualität der businessnahen Rahmenbedingungen**

Wichtige Aspekte der Regierungsführung sind die Qualität und Effektivität der businessnahen staatlichen Regulierungen. Aus Sicht in- und ausländischer Investoren sollten Unternehmensgründungen möglichst einfach, schnell und kostengünstig durchgeführt werden können. Dasselbe trifft für den Grundstückserwerb, den grenzüberschreitenden Handel oder die Durchsetzung von vertraglichen Ansprüchen zu. Die Regulierungen für den Arbeitsmarkt sollten transparent und von geringem Umfang sein, um personalwirtschaftliche Maßnahmen mit geringen Transaktionskosten und hoher Rechtssicherheit umsetzen zu können. Günstige businessnahe Rahmenbedingungen senken aus Sicht der Investoren das wirtschaftliche Risiko, erhöhen somit die Attraktivität eines Landes als Investitionsstandort und können einen verstärkten Zustrom von ADI auslösen.

Ein Vergleich solcher Rahmenbedingungen anhand der Doing-Business-Indikatoren der Weltbank zeigt, dass die afrikanischen Länder gegenüber allen anderen Regionen am schlechtesten abschneiden.<sup>70</sup> Unternehmensgründungen sind in Afrika im Durchschnitt aufwendiger, der Arbeitsmarkt ist stärker reguliert, der Grundstückserwerb und der internationale Handel sind komplizierter sowie deutlich teurer und Verträge spürbar schlechter einzuklagen als beispielweise in Südostasien.

Innerhalb Afrikas fallen die Ölländer mit besonders ungünstigen Rahmenbedingungen für in- und ausländische Unternehmen auf. Ein erheblich günstigeres Geschäftsumfeld bieten dagegen Länder wie Mauritius, Südafrika, Namibia, Botsuana, Kenia und Tunesien. Es sind Länder, die derzeit zu den beliebtesten Zielländern für ADI gehören. Sie zeigen, dass ausländische Investoren nicht nur auf den afrikanischen Ressourcenreichtum, sondern auch auf gute Rahmenbedingungen positiv reagieren und entsprechende Reformen durch verstärktes Engagement honorieren.

## **3.2 Außenhandel**

Von der derzeitigen Reformdynamik zahlreicher afrikanischer Länder dürften auch die Außenhandelsbeziehungen Afrikas profitieren, und zwar in doppelter Hinsicht. Zum einen könnten verbesserte Rahmenbedingungen den Zustrom von ADI verstärken und so den Exporten zusätzliche Impulse verleihen, da sowohl die rohstofforientierten als auch die ADI im industriellen Bereich in afrikanischen Ländern schon in der Vergangenheit stark exportorientiert waren. Zum anderen können Reformen der businessnahen Rahmenbedingungen auch die Im- und Exporttätigkeit inländischer Unternehmen direkt spürbar erleichtern.

Wie die Doing-Business-Indikatoren zeigen, haben die afrikanischen Länder auch im Bereich der handelsrelevanten Rahmenbedingungen einen hohen Reformbedarf. So dauert die Abwicklung eines Exportvorgangs in Ländern südlich der Sahara durchschnittlich mehr als das Doppelte der Zeit, die in Südostasien benötigt wird; die dabei entstehenden Kosten liegen bei durchschnittlich mehr als dem Dreifachen.<sup>71</sup>

<sup>70</sup> Vgl. IFC (2008).

<sup>71</sup> Ebenda.

Vor dem Hintergrund der geschilderten institutionellen Probleme im Bereich der Regierungsführung und der businessnahen Rahmenbedingungen verwundert es nicht, dass die afrikanischen Länder auch im Außenhandel vor großen Schwierigkeiten stehen, international Anschluss zu finden. Seit Beginn der 80er-Jahre musste Afrika im Warenhandel eine Halbierung seines Welthandelsanteils hinnehmen. Er ist von damals rund 6 % auf heute nur noch rund 3 % der Welthandelsanteile zurückgefallen; der Anteil der Länder südlich der Sahara liegt nur noch bei 1,8 % (1980: 3,7%). Ganz anders entwickelten sich die südostasiatischen Länder. Ihre Bedeutung im Welthandel lag Mitte der 70er-Jahre noch unter der Afrikas; heute jedoch bestreiten sie knapp ein Viertel der gesamten Welthandelsanteile. Zu einer Halbierung des Weltmarktanteils Afrikas kam es auch bei den afrikanischen Warenimporten sowie im Dienstleistungshandel.

#### Anteile einzelner Ländergruppen an den Weltexporten, 1950 – 2008

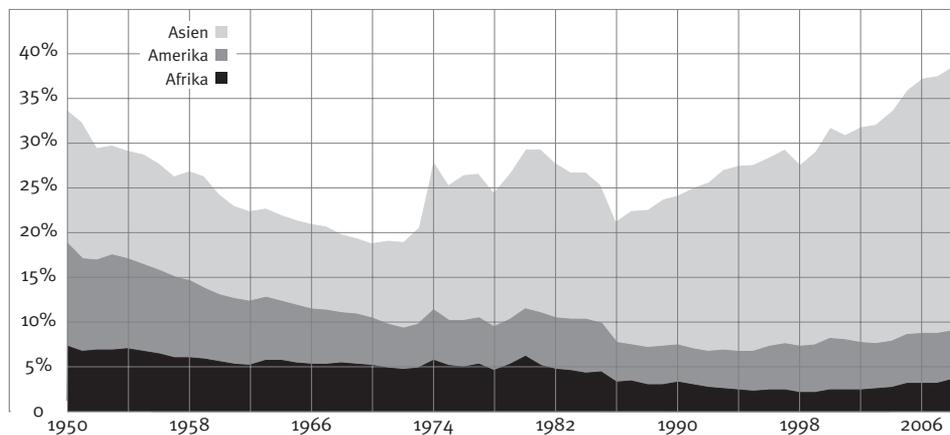


Abb. 17

Quellen: UNCTAD (2009c); HWWI.

#### Durchschnittliches jährliches Exportwachstum einzelner Ländergruppen im Warenhandel, 2000 – 2008

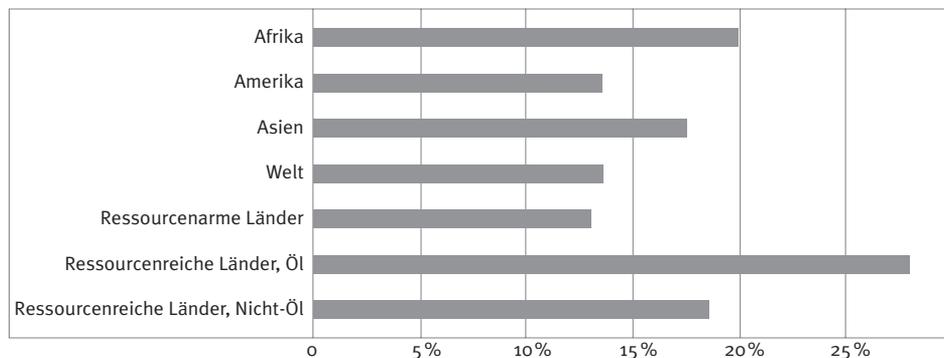


Abb. 18

Quellen: UNCTAD (2009c); HWWI.

Seit Mitte der 90er-Jahre scheint der langfristige Bedeutungsverlust Afrikas aufgehalten zu sein. Wie die ADI-Zuflüsse verzeichnet auch der afrikanische Außenhandel in den letzten Jahren ein bemerkenswert hohes Wachstum (2000–2008: 20 % p. a.). Die Zuwachsraten der Exporte übersteigen sogar die Dynamik des Welthandels (14 %) wie auch die der asiatischen Länder (18 %). Entsprechend verbessert sich der Weltexportanteil Afrikas; er steigt seit 2003 wieder an und nähert sich den Werten der frühen 90er-Jahre.<sup>72</sup>

Die Umkehr des negativen langfristigen Trends ist in erster Linie dem Rohstoffboom der letzten Jahre zu verdanken. Es sind die ölreichen afrikanischen Länder, die die Wende herbeigeführt haben. Ihre Exporte nahmen im selben Zeitraum um durchschnittlich 23 % p. a. zu. Auf sie und die anderen rohstoffreichen Länder entfallen derzeit rund zwei Drittel der afrikanischen Exporte. Etwa die Hälfte der afrikanischen Länder zeigte in den letzten Jahren eine den Weltdurchschnitt übersteigende Exportperformance. Darunter befinden sich selbst ehemalige Konfliktländer wie zum Beispiel Sierra Leone.

Es ist jedoch fraglich, ob diese Entwicklung schon eine Umkehr vom strukturellen Grundproblem der unzureichenden Integration Afrikas in die Weltwirtschaft bedeutet. Die Ursachen für den trotz Rohstoffboom nach wie vor niedrigen Weltmarktanteil Afrikas sind vielfältig. So beklagen die afrikanischen Länder Barrieren, die ihnen beim Versuch, auf den Märkten der Industrieländer Fuß zu fassen, entgegengesetzt werden. Ohne Zweifel besteht in für afrikanische Exporteure sensiblen Bereichen immer noch eine zum Teil scharfe tarifäre und nichttarifäre Protektion. Andererseits räumen ihnen aber ihre wichtigsten Handelspartner sehr großzügige, nichtreziproke Handelspräferenzen ein. Diese Marktzugangserleichterungen werden jedoch von den afrikanischen Ländern bei Weitem nicht ausgeschöpft. Dies zeigt, dass Afrikas Probleme im Außenhandel auch auf der Angebotsseite zu finden sind. So muss Afrika seine Produktions- und Diversifizierungspotenziale, die es sowohl im Agrar- als auch im Industrie- und im Dienstleistungsbereich hat, ausschöpfen. Dazu müssen bestehende Engpässe und Lücken in der physischen Infrastruktur (Verkehrswege) und bei den handelsbegleitenden Dienstleistungen (Logistik, Qualitätssicherung, Finanzierung etc.) beseitigt werden.

### 3.2.1 Diversifizierung der Exporte

Was die Diversifizierung betrifft, so ist die Palette der afrikanischen Exportprodukte mit durchschnittlich 66 verschiedenen Gütergruppen<sup>73</sup> sehr viel enger als etwa die der asiatischen Konkurrenten. Nur sieben afrikanische Länder sind bereits ähnlich diversifiziert wie der asiatische Durchschnitt (156). Südafrika (256) kann sich in dieser Hinsicht sogar mit den führenden asiatischen Exportländern wie China (255), Malaysia (254), Indien (254), Singapur (247) und Korea (241) messen.<sup>74</sup>

Extrem einseitig aufgestellt sind dagegen Länder wie Gambia mit neun, Mauretanien mit fünf und Gambia mit nur vier exportfähigen Produktkategorien. Erdnüsse sind mit ihren Nebenprodukten Gambias wichtigstes Exportprodukt; auf sie entfallen über drei Viertel der Exporterlöse des

<sup>72</sup> Für die Handelsdaten vgl. UNCTAD (2009c).

<sup>73</sup> 3-stellige Produktgruppen der Standard International Trade Classification SITC.

<sup>74</sup> Vgl. UNCTAD (2009c).

Landes. Hinzu kommt bei vielen Ländern, dass selbst bei einer breiten Produktpalette doch mit nur wenigen Produkten nennenswerte Exporterlöse und wertvolle Devisen erwirtschaftet werden können. Die Exporte der afrikanischen Länder sind in dieser Hinsicht im Durchschnitt erheblich stärker konzentriert (0,51) als die der asiatischen Länder (0,31).<sup>75</sup>

All dies macht viele afrikanische Länder außerordentlich empfindlich gegenüber nachfrageseitigen Schwankungen und produktionsseitigen Störungen (zum Beispiel Ernteausfälle); auch deshalb, weil es sich dabei hauptsächlich um agrarische und mineralische Rohstoffe handelt, deren Preise wesentlich instabiler sind als die von verarbeiteten Produkten.

Afrikas Außenhandel zeigt in sektoraler Hinsicht überwiegend das klassische Muster des Nord-Süd-Handels. Während auf der Importseite industrielle Produkte wie Maschinen, Fahrzeuge und Ausrüstungsgüter dominieren, die zentral sind für den wirtschaftlichen Aufbau der Länder, werden die Exporte wesentlich von agrarischen und mineralischen Rohstoffen geprägt. Afrikas Exporte bestehen zu vier Fünfteln aus Primärprodukten (vgl. Abbildung 19). Dies verschafft Afrika in diesem Sektor einen beachtlichen Weltmarktanteil, der zurzeit bei rund 8 % liegt.

<sup>75</sup> Maßstab ist der Konzentrationsindex nach Herfindahl-Hirschmann.

### Führende afrikanische Primärgüterexporteure, 2008

Primärgüter = mineralische und agrarische Rohstoffe + Nahrungsmittel

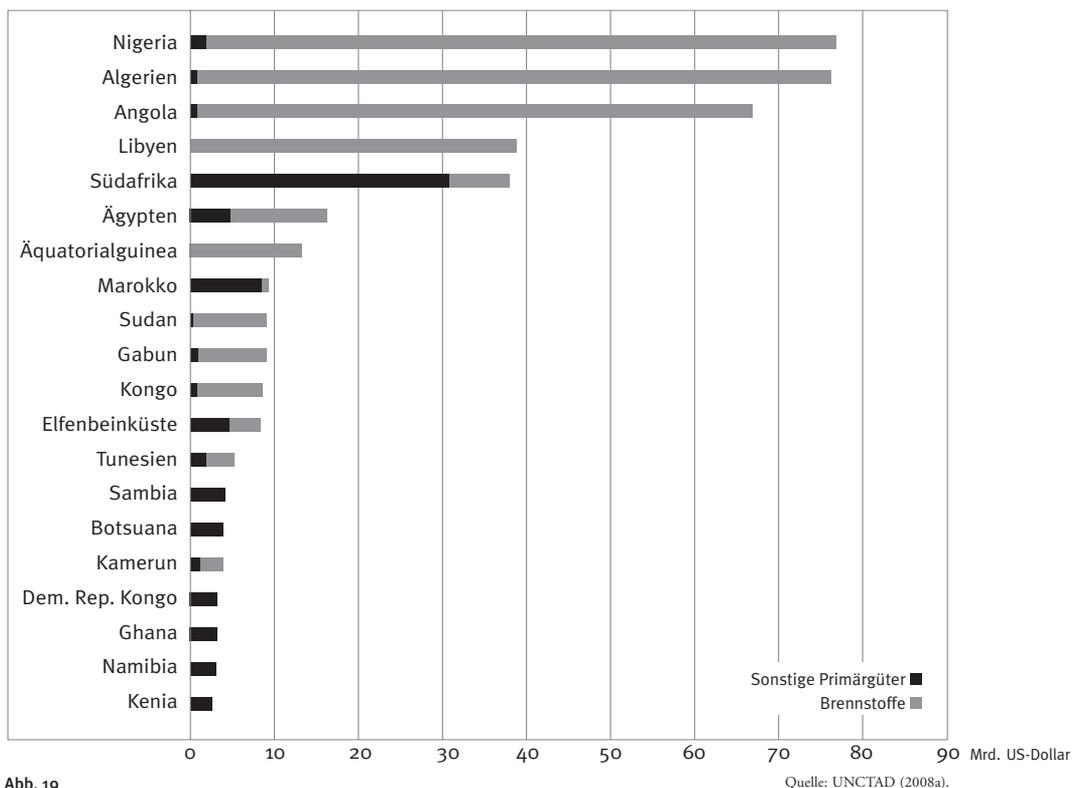


Abb. 19

Quelle: UNCTAD (2008a).

Das Gewicht der führenden afrikanischen Ölexporteure Angola, Algerien, Libyen und Nigeria verdeckt Diversifizierungserfolge in einer ganzen Reihe anderer Länder. So gelang es den rohstoffarmen Ländern in den vergangenen Jahren, den Anteil der Industriegüterexporte von 36 % auf heute 44 % zu steigern, und auch die rohstoffreichen Länder, die über keine nennenswerten Ölreserven verfügen, dafür aber mineralische Bodenschätze besitzen, begnügen sich nicht mehr mit deren Export, sondern verarbeiten diese zunehmend weiter und ergreifen andere Industrialisierungs- und Exportchancen, oft unterstützt von ausländischen Direktinvestoren. In der Folge stieg auch bei ihnen der Exportanteil der Halb- und Fertigwaren von 27 % auf 31 % an.

In der Gruppe der Ölländer hebt sich Ägypten mit einem Exportanteil der Industriewaren von immerhin 21 % ab. Unter den ansonsten rohstoffreichen Ländern fällt Marokko mit einem Anteil von 66 % auf. Noch beachtlicher sind aber einige rohstoffarme Länder, die in noch größerem Umfang Industriegüter exportieren; dazu gehören Lesotho (90 %), Tunesien (76 %), Swasiland (71 %), die Komoren (71 %) und Mauritius (67 %). Erwähnenswert sind ferner Togo (51 %) sowie Südafrika (47 %). Der Diversifizierungstrend ist besonders in Nordafrika zu spüren; hier ist die Nähe zum lukrativen europäischen Markt eine treibende Kraft.<sup>76</sup>

Bei den sich diversifizierenden und auf den Weltmärkten auch zunehmend erfolgreichen Ländern handelt es sich um solche, die Fortschritte in ihrer Regierungsführung und in ihrer politischen und ökonomischen Stabilität erzielen konnten. In der Folge verbesserten sich ihre makro- und mikroökonomischen Rahmenbedingungen und somit das allgemeine Umfeld für unternehmerisches Handeln. Sie haben Inflation und Wechselkursschwankungen bekämpft sowie eine solidere Fiskalpolitik betrieben. Sie haben außerdem gezielt die Diversifizierung ihrer Produktionsstruktur gefördert, in Bildung und Ausbildung der Arbeitskräfte investiert, angebotsseitige Hemmnisse im Bereich der harten und weichen Infrastruktur reduziert und ihre Außenhandelspolitik liberalisiert.

Der Protektionismus ihrer Handelspartner stellt die afrikanischen Länder auch auf der Exportseite immer noch vor große Probleme. Zwar konnten im Verlaufe diverser multilateraler Liberalisierungsrunden Zölle und nichttarifäre Handelshemmnisse erheblich reduziert und durch Zollpräferenzen der Marktzugang für Entwicklungsländer, besonders für die ärmsten unter ihnen, erheblich verbessert werden, doch verbleibt gerade in Bereichen, in denen Entwicklungsländer komparative Vorteile besitzen, ein harter Kern von Protektionismus. So wehren sich Industrieländer wie die EU, die USA und Japan besonders im Agrarbereich gegen unliebsame Konkurrenz auch aus afrikanischen Ländern. Überdies erschweren sie durch eine mit dem Verarbeitungsgrad steigende Zollbelastung Diversifizierungsbemühungen der Entwicklungsländer, die versuchen, ihre agrarischen und mineralischen Rohstoffe weiterzuverarbeiten, um so ihren Industrialisierungsprozess voranzubringen und erfolgreich zu exportieren.

Vor diesem Hintergrund setzen besonders die afrikanischen Entwicklungsländer Hoffnungen in die laufenden Verhandlungen bei der Welthandelsorganisation (Doha-Runde), die als Entwick-

<sup>76</sup> Vgl. UN/ECA/AU (2007).

lungsrunde konzipiert ist, also den Belangen der Entwicklungsländer stärker als in den vorangegangenen Runden Rechnung tragen soll. Allerdings sind die Entwicklungsländer in diesem Verhandlungsprozess auch mit Forderungen nach verstärkten eigenen Liberalisierungsanstrengungen konfrontiert. Das gilt auch für die afrikanischen Länder, die im internationalen Vergleich den höchsten durchschnittlichen Protektionsgrad aufweisen.<sup>77</sup>

Besonders für die Vielzahl der ärmsten afrikanischen Entwicklungsländer bestehen indes starke Vorbehalte gegenüber einem allzu raschen Abbau ihrer Handelsschranken. Wie zahlreiche Studien zeigen, könnte dies – ohne vorangehende institutionelle Reformen und konkrete Diversifizierungserfolge – in der Tat fatale Folgen haben.<sup>78</sup> Die ärmsten Entwicklungsländer dürften daher als Ergebnis der Doha-Runde weitgehend von der allgemeinen Liberalisierungsverpflichtung sowohl im Agrar- als auch im Industriebereich ausgenommen werden, während von stärker fortgeschrittenen Ländern – wie etwa den nordafrikanischen Ländern und Südafrika – Liberalisierungszugeständnisse erwartet werden.

### 3.2.2 Integration

Die Bedenken vieler afrikanischer Entwicklungsländer gegenüber einer Öffnung ihrer eigenen Märkte haben auch die Verhandlungen zwischen der EU und den afrikanischen AKP-Ländern<sup>79</sup> erheblich belastet. Diese hatten zum Ziel, bis Ende 2007 die nicht WTO-kompatiblen EU-AKP-Zollpräferenzen durch interregionale reziproke Freihandelsabkommen zu ersetzen. Wegen zahlreicher ungeklärter Details (Übergangsfristen, Deckungsgrad, Ursprungsregeln, Finanzhilfen, Regeln für Investitionen, Wettbewerb und öffentliches Auftragswesen etc.) konnten mit afrikanischen Ländern beziehungsweise mit Ländergruppen nur Interimsabkommen geschlossen werden, die vor allem den Status quo des bisherigen Marktzugangs zur EU sichern sollen.<sup>80</sup> Es ist aber zu erwarten, dass die vorgesehenen Freihandelsabkommen über kurz oder lang zustande kommen. Sie würden auf das allmähliche Entstehen eines euro-afrikanischen Freihandelsraumes hinauslaufen, nachdem mit Südafrika und den nordafrikanischen Ländern bereits ähnliche Abkommen geschlossen wurden. Es ist allerdings mit sehr langen Übergangsfristen von mindestens zwei bis drei Jahrzehnten zu rechnen.

Eine ähnlich langfristige Perspektive haben auch andere Ansätze zur Intensivierung der interregionalen Handelsbeziehungen. So haben Verhandlungen zur Bildung von Freihandelszonen zwischen South Africa Customs Union (SACU) und den USA, Südafrika und MERCOSUR begonnen. Mehrere afrikanische Länder führen darüber hinaus Gespräche mit China und Indien.<sup>81</sup> Während diese geplanten Abkommen primär die Liberalisierung des gegenseitigen Außenhandels zum Ziel haben, sind die Economic Partnership Agreements (EPAs) mit der EU wie schon die vorangegangenen Abkommen (zum Beispiel das Lomé- und das Cotonou-Abkommen) auf eine sehr viel breitere Kooperation angelegt. Sie sollen die technische Handelsförderung, Investitions- und Technologieförderung, umfangreiche und sektoral breit gestreute Entwicklungshilfe, politische

77 Weltbank (2008c).

78 Vgl. Busse et al. (2007).

79 In dieser internationalen Organisation sind derzeit 79 afrikanische, karibische und pazifische Staaten (kurz AKP-Staaten) Mitglied.

Im Vordergrund steht die wirtschaftliche Zusammenarbeit.

80 CARIFORUM ist die erste und bisher einzige AKP-Gruppe, die bis Ende 2008 ein umfassendes EPA mit der EU geschlossen hat.

Daneben wurden einige Interim-Abkommen vereinbart, die nach Klärung noch strittiger Punkte durch umfassende Abkommen ersetzt werden sollen; vgl. EU (2008).

81 Vgl. UN/ECA/AU (2007).

Zusammenarbeit und interkulturellen Austausch umfassen. Ein besonderes Ziel der EPAs soll ferner die Förderung der regionalen Integration innerhalb Afrikas sein. Die Verhandlungen der EU erfolgen deshalb auch mit vier verschiedenen regionalen Gruppierungen in Afrika und zwei weiteren im karibischen und pazifischen Raum, die ebenfalls zur AKP-Gruppe gehören. Die Bemühungen, die innerafrikanischen Handelsbeziehungen zu intensivieren, hatten bisher nur wenig Erfolg. Der intraregionale Warenaustausch verharrt seit Jahrzehnten auf einem nahezu unverändert niedrigen Niveau. Dem Vorbild der EU nacheifernd und dem weltweiten Trend zum Regionalismus folgend, entstand auf dem afrikanischen Kontinent zwar eine Vielzahl regionaler Zusammenschlüsse; diese blieben aber hinter den an sie geknüpften Erwartungen zurück: Ihr interner Warenaustausch bleibt in der Regel unter 10 % ihrer Gesamtexporte.

Hintergrund des noch geringen effektiven Integrationsgrades sind unter anderem die immer noch mangelnde Diversifizierung der Produktions- und Exportstruktur, die fortbestehenden tarifären und nichttarifären Handelshemmnisse, die bisher aufgrund nationaler Egoismen nicht konsequent genug abgebaut wurden, ferner die zu restriktiven technischen Regeln sowie die irrationale Überlappung einiger Zusammenschlüsse.<sup>82</sup> Hinzu kommen die allgemeinen, weiter oben bereits erwähnten ungünstigen Rahmenbedingungen, insbesondere die Engpässe im Verkehrs- und Transportwesen und die unzureichende innerafrikanische Vernetzung.

Die größten wirtschaftlichen Zusammenschlüsse sind – gemessen am gesamten Handelsvolumen – die South African Development Community (SADC), die Arab Maghreb Union (UMA), der Common Market for Eastern and Southern Africa (COMESA) sowie mit Abstand die Economic Community of West African States (ECOWAS). Den größten internen Warenaustausch erzielt mit 13 % (2006) die West African Economic and Monetary Union (UEMOA). Das ist dennoch immer noch wenig im Vergleich etwa zur Association of Southeast Asian Nations (ASEAN: rund 25 %) und marginal im Vergleich zur EU (rund 70 %); es zeigt andererseits aber auch das große Potenzial.

Die Notwendigkeit eines verstärkten regionalen Zusammenwachsens ergibt sich für Afrika vor allem aus der Tatsache, dass die afrikanischen Volkswirtschaften oft zu klein sind, um allein international wettbewerbsfähige Produktionskapazitäten aufzubauen. Mit der Bildung gemeinsamer Märkte könnte dieses Handicap überwunden werden, und es könnten auch verstärkt ausländische Investoren angezogen werden – von den übrigen Vorteilen, die regionale Zusammenschlüsse haben können, einmal abgesehen. Der Integrationsprozess Afrikas hat unter anderem mit der Gründung der African Union 2002 und mit der »Accra Declaration« 2007 neuen Auftrieb bekommen. Dabei wird das ehrgeizige langfristige Ziel einer panafrikanischen Freihandelszone, Zollunion beziehungsweise einer Wirtschaftsgemeinschaft verfolgt.

Die Anstrengungen, die viele afrikanische Länder inzwischen unternehmen, um ihren intra- und interregionalen Außenhandel zu intensivieren, werden seit Langem von den Geberländern und internationalen Organisationen im Rahmen ihrer Entwicklungshilfe finanziell und technisch unter-

82 Vgl. UNCTAD (2007b).

stützt. Um dies aber effektiver als bisher zu leisten, wurde 2005 im Rahmen der laufenden Doha-Runde beschlossen, all diese Aktivitäten unter dem Leitmotiv Aid for Trade zu bündeln, zu koordinieren und finanziell besser auszustatten.<sup>83</sup> Gemeinsam mit den jeweiligen Ländern und eingebettet in deren eigene handelspolitische Strategien soll nun prioritär das breite Spektrum der angebotsseitigen Probleme angegangen werden, die einer Ausweitung des afrikanischen Außenhandels immer noch entgegenstehen. Schlüsselbereiche sind dabei unter anderem der Auf- und Ausbau der handelsrelevanten Verkehrs- und Transport-Infrastruktur, die Förderung handelsunterstützender Einrichtungen sowie die Schaffung und Stärkung von qualitätssichernden Institutionen, welche die Einhaltung internationaler Produktstandards gewährleisten sollen, von der die internationale Wettbewerbsfähigkeit auch der afrikanischen Länder maßgeblich abhängt.

<sup>83</sup> Vgl. Njinku/Cameron (2008); OECD/WTO (2007).

## 4. Perspektiven für die zukünftige Entwicklung

Zwischen 2003 und 2008 ist die Produktion im südlichen Afrika um durchschnittlich gut 6 % ausgeweitet worden. Im Zuge der Wirtschaftskrise 2008/09 sind dann auch die Wachstumsraten in den afrikanischen Ländern deutlich zurückgegangen. Das durchschnittliche Wachstum im Jahr 2009 lag nur noch bei 2 %. Damit dürften die Pro-Kopf-Einkommen etwa stagniert haben, nachdem sie über das letzte Jahrzehnt gestiegen waren. Im Gefolge der weltweiten Erholung erwartet der IWF für 2010 ein durchschnittliches Wachstum im südlichen Afrika von 4,5 % und von über 5 % für das Jahr 2011. Insgesamt fiel der Einbruch der Wachstumsraten in Afrika deutlich geringer aus als in den Industrieländern, in denen die Produktion um 3,2 % zurückging. Auch in einigen Schwellenländern außerhalb Afrikas war der Einbruch größer als im Durchschnitt der Länder Afrikas südlich der Sahara. Dabei war die Entwicklung innerhalb Afrikas höchst heterogen. Besonders hart getroffen wurden exportorientierte Länder und ganz besonders die Länder mit hohen Ölexporten. Grund hierfür waren sowohl der mengenmäßige Rückgang der Nachfrage als auch der damit einhergehende Preisverfall an den internationalen Rohstoffmärkten. Das Wachstum der Produktion in Öl exportierenden Ländern ging gegenüber dem Durchschnitt der Jahre 2003 bis 2008 um 6,5 % zurück, in Ländern mit anderen Ressourcen um 3,5 % und in ressourcenarmen Ländern um 5,3 %.<sup>84</sup> Trotz des relativ starken Rückgangs ihrer Produktion blieben die Öl exportierenden Länder auch in der Krise die wachstumsstärksten Länder (vgl. Tabelle 7). Dies gilt umso mehr für die Zeit nach der Krise.

Dass die Krise nicht zu noch größeren Einbrüchen geführt hat, liegt auch an der aktiven Finanzpolitik, die in vielen afrikanischen Ländern betrieben wurde. Diese Finanzpolitik wurde durch die seit den 90er-Jahren in vielen afrikanischen Ländern deutlich verbesserte Haushaltslage ermöglicht. Die meisten Öl exportierenden Länder hatten vor der Krise Haushaltsüberschüsse. Diese haben es ermöglicht, in der Krise nicht nur die automatischen Stabilisatoren wirken zu lassen, sondern darüber hinaus auch aktive Konjunkturprogramme zu betreiben. Die Folge waren deutliche Defizite im Jahr 2009. Vieles spricht jedoch dafür, dass bei verbesserter konjunktureller Lage eine Rückkehr zu ausgeglichenen Budgets möglich sein wird. Auch in den Ländern mit Nicht-Öl-

<sup>84</sup> Vgl. IWF (2009b).

### Entwicklung von Wachstumsraten und Budgetdefiziten in der Krise

Kategorien / Länder	Reales BIP-Wachstum in %			Haushaltsüberschüsse in % des BIP		
	Ø 2003 – 2008	2009	2010	Ø 2003 – 2008	2009	2010
Südliches Afrika	6,2	1,1	4,1	1,1	-4,8	-2,4
Öl-Ressourcenintensive Länder	8,5	1,9	5,5	5,6	-5,9	1,5
Nicht-Öl-Ressourcenintensive Länder	3,5	-0,6	3,8	0,3	-3,2	-1,1
Nicht-Ressourcenintensive Länder	5,3	0,9	3,2	-1,3	-4,4	-5,2

Tab. 7

Quellen: IWF (2009a); HWWI.

Rohstoffexporten lagen vor der Krise Haushaltsüberschüsse vor. Sie waren jedoch in der Summe kleiner als bei den Öl exportierenden Ländern. In den Ländern ohne Rohstoffexporte waren die Haushaltsdefizite vor der Krise noch deutlich zurückgegangen. Während der Krise haben sich hier zum Teil erhebliche Defizite gebildet. Im Gegensatz zu den Öl exportierenden Ländern, bei denen steigende Rohstoffexporte direkt zu höheren Staatseinnahmen führen, ist hier aber nicht davon auszugehen, dass sich die Haushaltsdefizite nach der Krise schnell verringern werden. Vielmehr ist ein langer Prozess der Haushaltskonsolidierung zu erwarten.

Derzeit ist noch unklar, ob und inwieweit die Krise 2008/09 zu langfristigen Strukturbrüchen im weltweiten Wachstums- und Globalisierungsprozess führen wird. Die Geschwindigkeit, mit der die weltweite Krise überwunden wird, hat auch für die Länder Afrikas große Bedeutung. Wird die Krise in den Industrieländern und in den schnell wachsenden Schwellenländern schnell überwunden, sollte auch die Rohstoffnachfrage wieder schnell und stark zunehmen. Die Folge wären deutlich steigende Rohstoffpreise und gute Exportaussichten für rohstoffexportierende Länder. Mit den Wachstumsperspektiven für diese Länder verbessern sich über Multiplikatorwirkungen auch die Chancen für die umliegenden weniger rohstoffreichen Länder. Dies gilt natürlich besonders für Länder, die sich in den letzten Jahren im innerafrikanischen Handel stärker integriert haben, wobei hier noch großes Potenzial vorhanden ist (siehe Abschnitt 3).

Sofern die Krise schnell überwunden wird, ergeben sich keine Konsequenzen für den Prozess des Potenzialwachstums. Sollte die Krise aber andauern, bedeutet dies eine längere Investitionsschwäche. Diese würde auch dazu führen, dass kapitalgebundener technischer Fortschritt verlangsamt wird. Durch geringere Kapitalakkumulation und verlangsamt technischen Fortschritt würde auch das Wachstum des Produktionspotenzials verringert. Deshalb würde das Wachstum längerfristig geringer ausfallen. Betrachtet man den bisherigen Verlauf der Krise, so wird deutlich, dass die Weltwirtschaft ganz wesentlich durch die USA bestimmt wird. So hat die Immobilienblase in den USA die Krise ausgelöst, und vor dieser Krise war das Konsumwachstum in den USA einer der wesentlichen Treiber für das weltwirtschaftliche Wachstum. Dabei wurde der Konsum wesentlich durch Kredite finanziert. Für die weitere Entwicklung der Weltwirtschaft wird nun entscheidend sein, inwieweit das Konsumwachstum in den USA auch zukünftig anhalten wird. Das HWWI hat drei Szenarien für die zukünftige Entwicklung der Weltwirtschaft entworfen. Im Basisszenario wird davon ausgegangen, dass sich das Konsumwachstum in den USA verlangsamt: Private und öffentliche Haushalte werden langsam konsolidiert, die Leistungsbilanzdefizite langsam abgebaut.<sup>85</sup> Dieses Basisszenario soll im Folgenden verwendet werden.

Abbildung 20 zeigt den Verlauf der Wachstumsraten für die Weltproduktion im Basisszenario. Es wird deutlich, dass sich in der Zeit nach 2010 eine gewisse Beschleunigung ergibt. Diese erfolgt aus dem Aufholprozess im Anschluss an die Krise. Im längerfristigen Verlauf gibt es dann aufgrund des Konvergenzprozesses in den Schwellenländern einen leichten Rückgang der Wachstumsraten.

85 In einem zweiten Szenario wird angenommen, dass sich die USA weiterhin kräftig im Ausland verschulden. Der Konsum in den USA wächst wie in den Jahren zwischen 2000 und 2008. Damit haben die USA und auch die Weltwirtschaft in den nächsten Jahren höhere Wachstumsraten.

Der Prozess beinhaltet aber auch die Gefahr einer neuen Krise. Im dritten Szenario müssen die USA schlagartig und schnell konsolidieren, da die Anleger die USA meiden und die Kapitalflüsse in die USA versiegen. Die Folge ist ein deutlich verlangsamt Wachstum der Weltwirtschaft.

## Wachstum des Bruttoinlandsprodukts in Afrika und der Welt

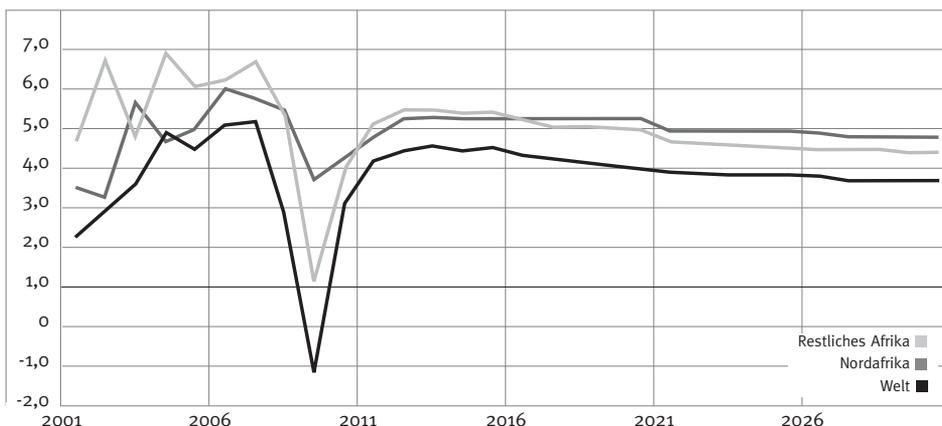


Abb. 20

Quellen: IWF (2009b); ab 2009 Prognose des HWWI.

Je stärker diese in den Pro-Kopf-Einkommen gegenüber den Industrieländern aufholen, desto stärker gleichen sich die Wachstumsraten an. Dennoch werden die Wachstumsraten in den schnell wachsenden Schwellenländern auch 2020 und 2030 noch deutlich über den Wachstumsraten in den Industrieländern liegen.

Die durchschnittlichen zukünftigen Wachstumsraten werden in fast allen Ländern unterhalb der Durchschnitte in der Zeit von 2000 bis 2008 liegen. Dennoch wird das Wachstum der Weltwirtschaft auf einem ähnlich hohen Niveau bleiben. Dies ist auf die Verschiebung der Gewichte in der Weltwirtschaft zurückzuführen. So wird sich zum Beispiel das Gewicht von China von etwa 11,5 % im Jahr 2008 bis zum Jahr 2030 mehr als verdoppeln, das von Indien wird von knapp 5 % auf fast 10 % zunehmen. Diese Gewichtsverschiebung führt auch dazu, dass die Wachstumsrate der Weltwirtschaft insgesamt im Zeitverlauf kaum zurückgeht, obwohl sie in den einzelnen Schwellenländern im Konvergenzprozess sinkt.

Der in den letzten Jahren eingeleitete Prozess der Integration Afrikas in die Weltwirtschaft wurde auch während der Wirtschaftskrise nicht durch protektionistische Maßnahmen unterbrochen und wird künftig fortgesetzt werden. Das Wachstum der Weltwirtschaft wird zu einer weiter steigenden Nachfrage nach Rohstoffen führen, von der die ressourcenreichen Länder Afrikas profitieren werden. Dabei gilt es, auch neue Ressourcen zu erschließen und Potenziale zu nutzen. Ein Beispiel für mögliche künftige afrikanische Exporte ist das Desertec-Projekt: Es würde Afrika zum Exporteur von Solarstrom machen. Für die Jahre 2015 bis 2030 erwartet das HWWI in der Basisprognose eine durchschnittliche jährliche Wachstumsrate von rund 5 % für Afrika. Unter diesen Bedingungen sollte sich auch die Armut in Afrika weiter vermindern. Pinkovskiy und Sala-i-Martin (2010) zeigen, dass die seit 1995 höheren Wachstumsraten in Afrika zu einem deutlichen

Rückgang der Armut in Afrika geführt haben. Dabei gilt dieses Resultat unabhängig von der geografischen Lage und der Ausstattung mit Rohstoffen.

Eine wesentliche Voraussetzung für anhaltendes Wachstum ist die weitere Verbesserung der politischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen. Für die wirtschaftsnahen Rahmenbedingungen registriert die Weltbank in Afrika eine deutliche Reformdynamik: Zwischen 2005 und 2008 hat die Anzahl der afrikanischen Länder, die Reformen ergriffen haben, um 70% zugenommen. Die Anzahl der in Afrika durchgeführten Reformmaßnahmen war im internationalen Vergleich die zweithöchste nach Europa und Zentralasien.<sup>86</sup> Senegal, Burkina Faso und Botsuana gehörten 2008 zu den zehn Top-Reformern. Selbst ehemalige Konfliktländer wie Liberia, Ruanda und Sierra Leone beginnen nun intensiv damit, ihre wirtschaftlichen Rahmenbedingungen zu verbessern. Ruanda gehört seit Beginn des Jahrtausends zu den international dynamischsten Reformländern. Hervorzuheben ist außerdem Mauritius, das international inzwischen zu den 25 Ländern mit den besten Business-Bedingungen gehört. Diese Entwicklungen werden dann auch dazu führen, dass Afrika, wie die Märkte anderer Entwicklungsregionen, weiter in den Fokus international tätiger Unternehmen rücken wird. Führende asiatische Länder haben die Bedeutung Afrikas bereits erkannt und sich massiv in Afrika engagiert. Insofern werden sich die Wettbewerbskämpfe um strategisch wichtige Positionen, um Rohstoffquellen, Produktionsstandorte und Marktanteile auf diesem Kontinent intensivieren. Von diesem Wettbewerb könnte Afrika zukünftig erheblich profitieren.

Um die aus den Rohstoffeinnahmen und den Direktinvestitionen entstehenden Chancen zu nutzen, müssen in Afrika verschiedene Infrastrukturprojekte realisiert werden. Während die Bedeutung der Wasserinfrastruktur aufgrund ihrer Relevanz für die Gesundheit schon lange erkannt wurde, ist der Ausbau der Transportwege und moderner Kommunikationswege erst relativ spät in den Fokus gerückt.<sup>87</sup> Deren weiterer Ausbau erlaubt eine stärkere Integration in die Weltwirtschaft und ermöglicht damit erhebliche Wachstumsimpulse.

<sup>86</sup> Vgl. Weltbank (2008b).  
<sup>87</sup> Vgl. Estache (2006).



## **Teil B**

### **Afrika aus der Perspektive von Unternehmen und Kapitalanlegern**

#### **Berenberg Bank**

# 1. Auftauchen aus dem Windschatten der Globalisierung

Afrika wird in weiten Teilen der Öffentlichkeit noch immer recht undifferenziert gesehen. »Ich mach' dieses Jahr mal Urlaub in Afrika«, ist oft zu hören. Gemeint sind dann beispielsweise Kenia und der Kilimandscharo oder Tansania und seine Nationalparks. Hier wird ein Land mit einem gesamten Kontinent von knapp einer Milliarde Menschen und 53 Nationalstaaten, in denen über 1 000 Sprachen erklingen, gleichgesetzt (mit Ägypten passiert das übrigens so gut wie nie!).

Aus Investorensicht (Unternehmen und Anleger) ist die Herangehensweise ähnlich. Afrika wird hauptsächlich als Kontinent des fünffachen »K« gesehen: Kriege, Korruption, Kapital- und Rechtsunsicherheit, Krankheiten, Knappheiten. Die Vergangenheit bleibt prägend. Oftmals wurde die Kolonialzeit ab Ende der 60er-Jahre des vergangenen Jahrhunderts von Kriegen und inneren Unruhen abgelöst. Alleine in den Subsahara-Staaten kam es zu 35 Bürgerkriegen mit schätzungsweise 10 Mio. Toten und 26 Mio. Dauervertriebenen (Angola, Burundi, Ruanda, Somalia, Sudan, Demokratische Republik Kongo etc.).

Große Teile der Jugend in solchen Ländern sind desorientiert, werden kriminell, bilden das Reservoir der Piraterie am Horn von Afrika oder für al-Qaida-Rekrutierungen. So zählt die rückwärts gewandte Mungiki-Bewegung in Kenia allein ca. 2 Mio. Anhänger, die jünger als 30 Jahre sind.

In einem solchen Umfeld wurden lebensnotwendige Investitionen in die Grundinfrastruktur eines Landes (Schulen, Krankenhäuser, Wasserversorgung, Straßen, Schienen, Häfen, Stromversorgung) sträflich vernachlässigt. Militärausgaben verschlangen große Teile öffentlicher Haushalte. Internationale Hilfsgelder versiegt oft in dunklen Kanälen. Resignation machte sich breit. Das Verhältnis und das Bewusstsein in großen Teilen der betroffenen Regionen zum Rest der Welt sind vergleichbar dem von Hartz-IV-Empfängern zu den Top-Verdienern unserer Republik.

Und dennoch hat sich auch in Teilen des afrikanischen Kontinents seit dem Ende des Kalten Krieges vieles zum Besseren gewendet. Zwar lagen nach UN-Angaben auch Ende 2009 noch immer 33 der weltweit 49 ärmsten Staaten in Afrika. Es ist aber einer ganzen Reihe gelungen, aus dem Windschatten der Globalisierung hervorzusegeln und nun sogar von engeren Handelsverflechtungen und Technologiesprüngen spürbar zu profitieren.

## Beseitigung von Investitionshemmnissen

Was haben diese Staaten anders/besser gemacht als ihre Nachbarn? Das Muster ihres Vorgehens ist immer ähnlich. Sie haben eine Defizitanalyse vorgenommen und einen Zielkatalog erstellt. Die Frage war, wie kann ausreichend unternehmerisches Investitionskapital, vor allem aus dem Ausland, angelockt werden? Wo liegen unsere Stärken/Alleinstellungsmerkmale? Es war klar, dass stabile, kalkulierbare Rahmenbedingungen geschaffen werden mussten. Dazu zählen:

- Parlamentarisch-demokratische Institutionen (Gewaltenteilung)
- Rechtssicherheit/Pressefreiheit
- Bekämpfung der Korruption
- Investitionsanreize

- Günstige steuerliche Behandlung
- Möglichkeiten zum Erwerb von Unternehmensbeteiligungen/Immobilien
- Freier Kapitalverkehr

Aus Anlegersicht stellen diese Punkte auch eine Art »Checkliste« im Vorfeld von Afrika-Engagements dar. Als besonders erfolgreich haben sich dabei in den vergangenen zehn Jahren folgende Staaten erwiesen:

Angola	Botsuana	Ghana	Kenia
Marokko	Nigeria	Ruanda	Südafrika

Unter dem Aspekt des Rohstoffreichtums zählen auch Ägypten, Demokratische Republik Kongo, Elfenbeinküste, Sambia, Sierra Leone, Tansania und Uganda zu den favorisierten Anlagedestinationen. Unter der Führung dieser Ländergruppe ist Afrika insgesamt nach Südostasien zur zweitdynamischsten Wirtschaftsregion der Welt geworden. Selbst im globalen Krisenjahr 2009 kam es zu keiner Rezession (außer in Botsuana und Südafrika). Das Bruttoinlandsprodukt (BIP) des Kontinents stieg um gut 2 %. In 2010 wurde bereits wieder mit einer Beschleunigung auf über 4 % und danach auf mehr als 5 % gerechnet (vgl. Teil A, Einleitung).

So kann es sein, dass in den kommenden Jahren der letzte große weiße Fleck von der globalen Investmentlandkarte verschwinden wird. Internationale Großanleger haben zunehmend erkannt, dass sich mit »Afrika-Investments« unsystematische Portfoliorisiken reduzieren lassen. Denn: Afrikanische Kapitalmärkte sind bislang wenig verflochten mit der westlichen Finanzwelt. Sie gelten zudem als »under researched«, das heißt, von Finanzanalysten kaum beachtet. Der Einstieg in diese (im Jahre 2010 noch engen) Märkte stand noch bevor.

In welchen Sektoren kann investiert werden, welche Anlagevehikel stehen zur Verfügung, wie ist es um die Beschaffenheit der lokalen Kapitalmärkte bestellt? Diesen Themen widmen sich die nachfolgenden Abschnitte.

## 2. Afrika aus Investorensicht: Aufregende Anlageopportunität oder verfehlte Euphorie?

Afrika befindet sich in puncto Wachstum, Stand der Regierungsinstitutionen, makroökonomischer Stabilität sowie Bildung und Gesundheit in einer vergleichbaren Situation wie Südostasien vor 25 bis 30 Jahren. Seither vermochten die asiatischen Staaten enorm an Wirtschaftskraft zuzulegen. Dies, obwohl die Bewältigung von Krisen und temporären Rückschlägen immer wieder die Geduld der Anleger beanspruchte. Dieses Szenario scheint auch für Afrika plausibel und zeigt den Investoren die typischen Chancen und Risiken auf, die ein Engagement mit langfristig überdurchschnittlichem Renditepotenzial mit sich bringt. Die nachfolgenden Fakten sprechen diesbezüglich für sich:

- 53 Länder, ca. eine Milliarde Menschen, etwa 22 % der globalen Landfläche;
- ca. 10 % der weltweiten Ölreserven und rund 8 % der globalen Gasreserven;
- 15 % der Weltagrarfläche;
- Afrikas Volkswirtschaften tragen bisher nur etwa 2 % zum globalen Bruttoinlandsprodukt bei, jedoch erhöhte sich das BIP-Wachstum im Durchschnitt von 2,7 % im Jahr 1999 auf 6 % im Jahr 2008;
- Subsahara-Afrika wird weiterhin einer der wirtschaftlichen Wachstumsschwerpunkte des Kontinents bleiben.<sup>1</sup>

Aber: Afrika verdankt den Großteil dieses Wachstums bislang nicht der Bildung einer wachsenden Mittelschicht, sondern fast ausschließlich den boomenden Rohstoffmärkten, die die Staatskassen einiger weniger Öl und Gas exportierender Staaten gefüllt haben.<sup>2</sup>

Den Rohstoffreichtum kann man als Vor- und Nachteil zugleich bezeichnen: Zwar wurden durch den Rohstoffboom in den vergangenen Jahren zahlreiche Investoren angelockt, doch trugen diese nur in einem geringen Maße zu einer Diversifizierung der Wirtschaft bei. Nach wie vor werden die wenigsten Metalle oder Agrargüter vor Ort in Afrika weiterverarbeitet. Dies geschieht im großen Rahmen in anderen Schwellenländern wie China, das mit Indien und Brasilien inzwischen zu den größten Abnehmern von Rohstoffen aus Afrika zählt. Diese Länder treiben zudem mit Nachdruck den Aufbau einer eigenen verarbeitenden Industrie voran. Afrika kann in diesem Wettbewerb kaum mithalten und muss sich deshalb immer noch mit der Rolle des Rohstofflieferanten begnügen.

Dennoch besteht hierin auch eine Chance. Gerade weil ca. 80 % der afrikanischen Exporte einen Rohstoffbezug haben, ist es unabdingbar für die Rohstoffabnehmer, auch in die Infrastruktur des Kontinents zu investieren. Dabei wird die infrastrukturelle Erschließung der großen Rohstoffvorkommen erst durch die Rohstoff Erlöse möglich gemacht.

Der Aufbau von Infrastruktur (Straßen, Häfen, Flughäfen etc.) wird schon heute oftmals über ausländische Direktinvestitionen finanziert. Diese haben über die letzten Jahre kontinuierlich zugenommen und übertreffen schon seit Jahren die Entwicklungshilfe. Auch große und kleine Anleger, die sich über Fonds und Zertifikate an lokalen Börsen engagieren, investieren deutlich mehr als noch vor der Jahrtausendwende. Zusätzlich nehmen Überweisungen der steigenden Zahl afrikanischer

<sup>1</sup> Vgl. DWS Invest Africa (2009).  
<sup>2</sup> Vgl. Feldges (2010).

## Finanzielle Zu- und Abflüsse in Subsahara-Afrika

(in Mrd. US-Dollar)

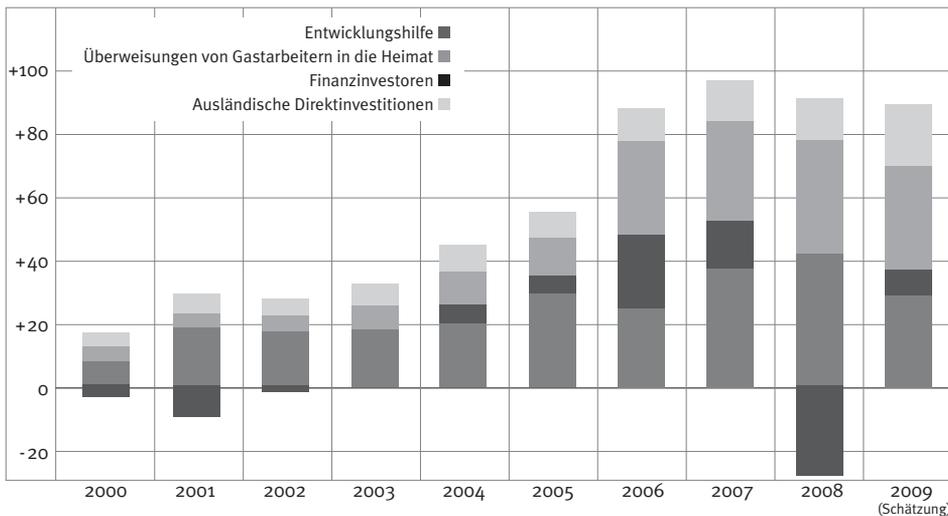


Abb. 21

Quelle: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung (2009).

Gastarbeiter im Ausland kontinuierlich zu (siehe Abbildung 21). Viele afrikanische Staaten vermochten in den vergangenen Jahren gewaltige Fortschritte zu erzielen. Staatsschulden wurden abgebaut, Währungsreserven gebildet und die Inflation weitgehend deutlich reduziert.

Mit Unterstützung der Weltbank, des Internationalen Währungsfonds (IWF) und der African Development Bank hat der Kontinent enorme Reformanstrengungen unternommen. Sie zeigten Wirkung, denn Afrika erwies sich als erstaunlich resistent gegen die Folgen der jüngsten Finanz- und Wirtschaftskrise. Es wäre falsch, diese Fortschritte einfach zu ignorieren.

Für die Region spricht auch, dass sie über die Jahre insgesamt sicherer geworden ist. Sie erleidet tendenziell immer weniger militärische Konflikte, die Korruption in politischen Systemen diverser Staaten nimmt ab und die Demokratisierung zu. Private Investoren brauchen diese Stabilität.

Es gibt aber auch weniger erfreuliche Entwicklungen, die nicht vergessen werden dürfen. Gerade die aufgrund des Ölreichtums erzielten Einnahmen halten immer noch viele diktatorische Regime an der Macht. Die Gewinne werden kaum im eigenen Land investiert (siehe Angola, Äquatorialguinea oder Kongo). Die Völker sind arm, und die Infrastruktur dieser Länder ist marode. Nicht genug damit: Im Kongo herrscht seit mehr als fünfzehn Jahren ein grausamer Rebellen- und Bürgerkrieg.<sup>3</sup>

Geradezu erfolgreich im Gegensatz dazu ist zum Beispiel Botsuana. Die Demokratie ist relativ stabil und wenig korrupt. Botsuanas Regierung investiert die hohen Einnahmen aus den Diamanten- und Nickelvorkommen nämlich in die Infrastruktur, das Gesundheits- sowie das Telekommunikationswesen.<sup>4</sup>

<sup>3</sup> Vgl. Gasteyer (2009).

<sup>4</sup> Vgl. Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung (2009).

In diesem Zusammenhang können auch Mauritius, Ruanda und Tunesien genannt werden. Die Inselrepublik Mauritius profitiert nicht nur vom Tourismus, sondern vor allem wegen ihrer Freihandelszonen für die Textilindustrie.<sup>5</sup> Ruanda möchte Dienstleistungszentrum für die Region werden, wie es Singapur in Asien geworden ist. Tunesien expandierte ohne bedeutenden Rohstoffsektor in den letzten Jahren um über 5% p. a. Das Wachstum wurde durch einen breiten Mix aus Fertigungsindustrie, Tourismus, Landwirtschaft und Dienstleistungen getragen.<sup>6</sup>

Es gibt aber auch vermehrt Anzeichen, dass die Investoren schon längst verstärkt über Rohstoffe hinausdenken. Das anhaltend hohe Bevölkerungswachstum in Afrika lässt längerfristig einen riesigen Markt entstehen. Im Jahr 2050, so wird geschätzt, werden auf dem ganzen Kontinent bis zu zwei Mrd. Menschen leben. Zudem entsteht schon heute eine kleine, aber wachsende Mittelschicht, die konsumieren will. Diverse Unternehmen wie zum Beispiel Nestlé oder Unilever haben sich mit ihren Produkten schon positioniert. Barclays Bank und Standard Chartered Bank erzielen heute schon 6 bis 10 % ihrer Gewinne in Afrika. Dass sich in diesem Stadium der Entwicklung die Investoren insbesondere für Finanzdienstleister interessieren, ist normal. Denn diese sitzen im Zentrum des Wachstums und profitieren über die Kreditvergabe von der steigenden Konsumfreude sowie dem Ausbau der Infrastruktur.

Auch Länder ohne große Rohstoffvorräte nutzen die Chance, von Afrikas Aufschwung zu profitieren, obwohl sie es ungleich schwerer haben als die rohstoffreichen Staaten. Unter anderem stellt auch die Dienstleistungsbranche Tourismus – zur Schaffung von Arbeitsplätzen und zusätzlich auch als Devisenbringer – eine Möglichkeit dar, die Abhängigkeit von den Rohstoffeinnahmen zu reduzieren beziehungsweise Einnahmequellen zu generieren, wenn keine großen Rohstoffvorräte vorhanden sind.

Die Region ist zudem auch dabei, Hochtechnologie aufzubauen. In der Telekommunikationsbranche erleben Unternehmen in Afrika derzeit das stärkste Wachstum der Welt, allerdings von einem niedrigen Niveau aus. Außerdem ist Afrika auf seine ganz eigene Art ein Pionier in der Nutzung des Mobiltelefons. Doch dazu mehr später (vgl. Abschnitt 6.6, S. 100 ff.)

Exemplarisch möchten wir in diesem Zusammenhang die aktuelle Anpassung in der Wachstumsstrategie von France Telecom erwähnen, die aufzeigt, wie wichtig die Region für internationale Investoren mittlerweile geworden ist. Der neue Chef des französischen Telekomkonzerns setzt mit seiner neuen Wachstumsstrategie vor allem auf Länder in Afrika und im Mittleren Osten und will vor diesem Hintergrund bis zu 7 Mrd. Euro in Akquisitionen investieren. Ziel ist es, den Umsatzanteil der Wachstumsmärkte innerhalb der nächsten fünf Jahre zu verdoppeln. France Telecom ist bereits in zwanzig Ländern in Afrika und im Mittleren Osten vertreten und kommt in diesen aufstrebenden Märkten auf einen Umsatz von derzeit 3,3 Mrd. Euro – was 7 % des Konzernumsatzes entspricht. France Telecom will nun vor allem ihre Lücken in Westafrika schließen. Hierfür kommen Länder wie Kamerun, Senegal oder Niger infrage. Grundsätzlich sind für das Unternehmen aber alle Länder in der Region interessant, in denen der Konzern bisher nicht vertreten ist.

<sup>5</sup> Vgl. Handelsblatt (2010).

<sup>6</sup> Vgl. Finanz und Wirtschaft (2010a).

### 3. Afrikanische Kapitalmärkte

Am 22. Juni 2009 wurde die Bond Exchange of South Africa (BESA), die Börse für Anleihen in Südafrika und eine 100%ige Tochtergesellschaft der Johannesburg Aktienbörse (JSE), gegründet. Mit diesem Schritt sollte nicht nur die Expertise der beiden Börsen nachhaltig miteinander verbunden, sondern auch erhöhte Liquidität, eine breitere Produktpalette und verbesserte Funktionalität für die Marktteilnehmer, Anleiheemittenten und Investoren wie Rentenfonds und Versicherungen geschaffen werden. Zusätzlich beschloss das Führungsgremium der JSE, die Zusammenarbeit mit Börsen in der Elfenbeinküste, Ghana, Kenia, Simbabwe, Sambia und Tansania zu intensivieren.<sup>7</sup> Diese Fusion steht exemplarisch für die Entwicklungen und Veränderungen in den letzten Jahren an den afrikanischen Kapitalmärkten. Sie zeigt, dass bereits viel passiert ist, in Zukunft einiges passieren wird und noch viele Entwicklungen notwendig sein werden.

#### 3.1 Entwicklung und Tiefe der Börsen

Betrachtet man die Index-Entwicklungen afrikanischer Länder und vergleicht diese mit den Entwicklungen anderer Märkte, so erkennt man schnell die Lukrativität afrikanischer Investments.

Verglichen mit dem Deutschen Aktienindex (DAX), der im laufenden Jahr eine Entwicklung von 5,9 %, eine Jahresentwicklung von 37,8 % und über fünf Jahre von 42,6 % aufweist, verzeichnet der Durchschnitt der hier gezeigten afrikanischen Indizes mit 6,7 % (YTD), 55,6 % (1 Jahr) und 97,38 % (fünf Jahre) eine wesentlich höhere Rendite. Auch der S&P 500 weist keine wesentlich bessere Entwicklung auf. Zieht man jedoch die BRIC-Länder<sup>8</sup> dem Vergleich hinzu, zeigt sich schnell, dass hier durchschnittlich eine bessere Entwicklung zu sehen ist. Das liegt daran, dass die BRIC-Länder die Zugpferde bei den »Emerging Markets« sind, während der Durchschnitt der hier ausgewählten afrikanischen Indizes ganz unterschiedliche Entwicklungen der einzelnen Länder beinhaltet. Auch in Afrika müssen die Investments genau geprüft werden, damit man gewährleisten kann, an den Entwicklungen der führenden Länder zu partizipieren. Hier wären im vergangenen Jahr Renditen von über 60 % möglich gewesen.

<sup>7</sup> Vgl. Minney (2009).

<sup>8</sup> Die Abkürzung BRIC steht für die Anfangsbuchstaben der vier Staaten Brasilien, Russland, Indien und China.

#### Ausgewählte Indizes afrikanischer Länder

Land	Index	Kursgewinn		
		YTD*	1 Jahr	5 Jahre
Ägypten	EGX30 Index	13,73 %	47,17 %	73,32 %
Tunesien	Tunis SE TUNINDEX	9,09 %	48,52 %	222,05 %
Namibia	FTSE/Namibia Overall Index	7,81 %	66,24 %	91,78 %
Botsuana	Botsuana Gaborone Index	3,28 %	16,96 %	147,50 %
Nigeria	NSE 30 Index	26,72 %	66,60 %	n. a.
Mauritius	SMEDEX Index	-0,57 %	44,95 %	123,45 %
Südafrika	FTSE/JSE Africa All Shares Index	5,53 %	42,48 %	120,91 %
Simbabwe	ZSE Industrial Index	11,94 %	112,04 %	n. a.

\* YTD steht für »year-to-date« und bezeichnet den Zeitraum seit Jahresanfang bis zum aktuellen Zeitpunkt.

Tab. 8

Quelle: Bloomberg, 7. April 2010.

## Börsen in Afrika

Anlage	Land	Name der Börse (Kürzel)	Ort	Marktkapitalisierung (Ende 2009 in Mrd. US-Dollar)	
Aktien	Südafrika	Johannesburg Stock Exchange (JSE)	Johannesburg	600,0	
	Ägypten	Egypt Stock Exchange (ESX)	Kairo; Alexandria	93,0	
	Nigeria	Nigerian Stock Exchange (NSE)	Lagos	65,9	
	Marokko	Bourse de Casablanca	Casablanca	49,4	
	Ghana	Ghana Stock Exchange (GSE)	Accra	12,5	
	Kenia	Nairobi Stock Exchange (NSE)	Nairobi	11,5	
	Elfenbeinküste	Bourse Régionale des Valeurs Mobilières (BRVM)*	Abidjan	6,7	
	Botsuana	Botsuana Stock Exchange (BSE)	Gaborone	6,0	
	Sudan	Khartoum Stock Exchange (KSE)	Khartoum	4,6	
	Mauritius	Stock Exchange of Mauritius (SEM)	Port Louis	4,5	
	Sambia	Lusaka Stock Exchange (LuSE)	Lusaka	4,2	
	Tunesien	Bourse de Tunis (BVMT)	Tunis	4,2	
	Uganda	Uganda Securities Exchange (USE)	Kampala	2,7	
	Tansania	Dar es-Salaam Stock Exchange (DSE)	Dar es-Salaam	2,3	
	Simbabwe	Zimbabwe Stock Exchange (ZSE)	Harare	2,0	
	Malawi	Malawi Stock Exchange (MSE)	Blantyre	1,0	
	Mosambik	Bolsa de Valores de Moçambique	Maputo	0,3	
	Namibia	Namibia Stock Exchange (NSX)	Windhoek	0,2	
	Swasiland	Swaziland Stock Exchange (SSX)	Mbabane	0,2	
	Kap Verde	Bolsa de Valores da Cabo Verde (BVC)	Praia	n. a.	
	Algerien	Bourse d'Alger	Algier	0,1	
	Kamerun	Douala Stock Exchange	Douala	0,2	
	Libyen	Libyan Stock Exchange	Tripolis	n. a.	
	Rohstoffe	Äthiopien	Ethiopia Commodity Exchange	Addis Abeba	n. a.
	Anleihen	Südafrika	Bond Exchange of South Africa	Johannesburg	n. a.

\* BRVM (Börse der Westafrikanischen Währungsunion) bündelt den Börsenhandel für acht französischsprachige Länder in Westafrika (Benin, Burkina Faso, Elfenbeinküste, Guinea-Bissau, Mali, Niger, Senegal, Togo).

Tab. 9

Quelle: Einzelne Börsen.

Ein großes Problem hierbei ist aber, dass afrikanische Börsen meist nur mit einer schwachen Marktkapitalisierung, niedrigem Handelsvolumen und einer kleinen Anzahl gelisteter Unternehmen ausgestattet sind. Nur fünf der in Tabelle 9 aufgelisteten Börsen erreichten 2009 eine Marktkapitalisierung in zweistelliger Milliardenhöhe. Südafrika, als das wirtschaftlich mit Abstand bedeutendste Land des afrikanischen Kontinents (vgl. Abschnitt 5, S. 82), wies Ende 2009 eine Marktkapitalisierung von knapp 800 Mrd. US-Dollar auf, ungefähr das Zehnfache der ägyptischen Börse, die an zweiter Stelle folgt. Dennoch ist selbst bei Südafrika der Abstand zu den BRIC-Ländern noch relativ groß (die brasilianische Börse weist eine Marktkapitalisierung von 1,3 Billionen US-Dollar auf),<sup>9</sup> zu den westlichen Industrienationen noch bedeutend größer.<sup>10</sup>

Ein sehr gutes Beispiel für eine schwache Marktkapitalisierung trotz wirtschaftlich großen Potenzials ist die Börse Botsuana. Trotz sehr guter makroökonomischer Aussichten verzeichnet die Börse leider nur eine sehr geringe Liquidität. Alleine über 70 % der von inländischen Fondsmanagern verwalteten Assets sind außerhalb Botsuanas investiert. So liegt die Marktkapitalisierung gerade einmal bei 4 Mrd. US-Dollar und befindet sich damit im unteren Drittel der afrikanischen Börsen.

<sup>9</sup> Brasilianische Börse (März 2010).

<sup>10</sup> Vergleiche hierzu die New York Stock Exchange mit einer Marktkapitalisierung Anfang 2009 von über 16 Billionen US-Dollar.

### 3.2 Korrelationen zu anderen Märkten

Neben dem noch erheblichen Potenzial in Afrika sind auch die geringen Korrelationen zu anderen Aktienmärkten von Vorteil und bieten Investoren ideale Möglichkeiten zur Portfoliodiversifikation. Eine beispielhafte Auflistung von Südafrika, Ghana, Kenia, Mauritius und Botsuana gegenüber dem MSCI World, dem MSCI Emerging Market, dem US-Index S&P 500 und dem DAX verdeutlicht dies recht gut.

#### Geringe Korrelation mit den Weltmärkten (leitende Indizes seit 2000)

	MSCI World	MSCI EM	S&P 500	DAX
Südafrika	0,60	0,96	0,32	0,52
Ghana	0,21	0,62	-0,04	0,06
Kenia	0,76	0,90	0,55	0,54
Mauritius	0,53	0,93	0,26	0,47
Botsuana	0,48	0,88	0,21	0,45

Tab. 10

Quelle: Bloomberg; eigene Berechnungen.

#### Geringe Korrelation innerhalb Afrikas

	Südafrika	Ghana	Kenia	Mauritius	Botsuana
Südafrika	1,00	0,69	0,86	0,96	0,95
Ghana	0,69	1,00	0,66	0,73	0,70
Kenia	0,86	0,66	1,00	0,80	0,78
Mauritius	0,96	0,73	0,80	1,00	0,94
Botsuana	0,95	0,70	0,78	0,94	1,00

Tab. 11

Quelle: Bloomberg; eigene Berechnungen.

Während die Korrelationen zu den »Emerging Markets« noch relativ hoch sind, ist dies für den Weltindex und den DAX nicht der Fall. Noch geringer fallen die Korrelation gegenüber den USA aus. Auch untereinander bietet Afrika großes Diversifikationspotenzial, da viele Länder unterschiedlich korreliert sind. Zu berücksichtigen sind aber die teilweise engen Korrelationen Nordafrikas mit den arabischen Märkten (siehe Abb. 22, S. 64). Exemplarisch dafür steht Ägypten.

Auf der einen Seite bietet Ägyptens Börse als zweitgrößte in Afrika eine sehr interessante Investmentlandschaft auf der anderen Seite kämpft das Land aber mit starkem Bevölkerungsdruck, dessen Folge Hunger, Armut, Mangelerscheinungen, ökologische Probleme, die schnelle Ausbreitung von Epidemien und wirtschaftliche Stagnation sein können. Sollte es hier bis zum Jahr 2030 keine grundlegenden Veränderungen geben, könnte dies zu großen Problemen führen. Die enge Korrelation zu den arabischen Märkten mindert zusätzlich das Diversifikationspotenzial im Investitionsportfolio.

### Ägypten: Enge Korrelation zu den arabischen Märkten



Abb. 22

Quelle: Bloomberg.

### 3.3 Beispielhafte Entwicklungen ausgewählter Subsahara-Afrika-Märkte

Als wichtigster Markt gilt natürlich nach wie vor Südafrika. Dieser ist nicht nur am weitesten entwickelt, sondern bietet auch die größte Liquidität. Gleichwohl fanden hier in den letzten Jahren schon starke Entwicklungen statt, was das Potenzial für 2030, im Vergleich zu anderen afrikanischen Staaten, verringert. Besonders interessant sind die sogenannten Frontier-Märkte. Frontier-Märkte sind dadurch gekennzeichnet, dass sie zwar investierbar sind, aber grundsätzlich eine geringere Marktkapitalisierung und Liquidität als weiter entwickelte »Emerging Markets« haben, in Zukunft aber ähnliche Risiko-/Gewinn-Eigenschaften aufweisen werden. Frontier-Märkte werden meistens von Investoren aufgesucht, die hohe Langfrist-Renditen und geringe Korrelationen zu anderen Märkten suchen. Das Subsahara-Afrika-Frontier besteht aus der Ländergruppe Ghana, Kap Verde und Nigeria in Westafrika, Kenia, Mauritius, Tansania und Uganda in Ostafrika sowie Botsuana, Mosambik, Namibia und Sambia im südlichen Afrika.<sup>11</sup> Angola, die Elfenbeinküste, Gabun und Malawi werden in Investorenkreisen oftmals noch dazugezählt. Die vielversprechendsten Märkte sind aufgrund ihrer Größe und Entwicklung der Kapitalmärkte Nigeria, Ghana und Kenia. Tansania, Uganda und Sambia haben aber ebenfalls hohes Potenzial.<sup>12</sup>

### 3.4 Verbesserte Regulierungen

Als die zweitgrößte Börse Subsahara-Afrikas bietet Nigeria nach Südafrika eine wesentlich liquide Börse als zum Beispiel Botsuana. Die nigerianische Börse und die Börsenaufsichtsbehörde SEC scheinen auch zunehmend entschlossen, die Regulierungs- und Aufsichtsstrukturen zu verbessern

<sup>11</sup> Vgl. IWF (2009).

<sup>12</sup> Vgl. Mühlberger (2009).

## Afrikanische Länder mit Kapitalmärkten



Abb. 23

Quelle: Trans Afrika Invest (2010).

und bürokratische Hemmnisse zu reduzieren. Mit einer höheren Markttransparenz scheint eine wichtige Voraussetzung für eine Wiederbelebung der im Jahr 2008 stark gefallenem Börse geschaffen worden zu sein, die sich schon seit Beginn 2009 abzeichnet. Gleichwohl ist Nigeria als größter Ölförderer Afrikas zwar abhängig vom Öl, kann aber von dessen Preisanstieg auch stark profitieren. Mit dem größten Binnenmarkt Afrikas ist gleichzeitig die Abhängigkeit von der Weltwirtschaft vergleichsweise gering. Leider lähmen jüngste politische, religiöse und wirtschaftliche Spannungen den Staat, sodass manche Skeptiker sogar den Zerfall des Landes nicht ausschließen. Dies zeigt eben auch die immer noch immanenten Gefahren in Afrika und verlangt dem Investor ein solides Nervenkostüm ab.

Auch in Kenia hat sich die Zentralbank die verbesserte Zusammenarbeit mit der Kapitalmarktaufsicht, der Versicherungsregulierungsbehörde und der Behörde für Pensionsbezüge vorgenommen. Dieser Schritt ist die logische Folge der Erweiterung der Geschäftsbereiche der meisten Banken Richtung Versicherungen, Investment Banking und Aktienhandel. Hier sollen auch erste Grundsteine für eine mögliche Währungsunion innerhalb der Ostafrikanischen Gemeinschaft gelegt werden. Des Weiteren soll eine bessere Überwachung der Kapitalmärkte gelingen, damit zukünftig Betrug durch Broker, die schon einmal für einen immensen Vertrauensverlust in die kenianische Börse verantwortlich waren, verhindert und die Koordination in wirtschaftlich schwächeren Zeiten verbessert werden.

Sehr gute geschäftliche und rechtliche Rahmenbedingungen bietet schon jetzt der steuergünstige Offshore-Finanzplatz Mauritius. Schwierig sind jedoch das trotz der diversifizierten Wirtschaft geringe wirtschaftliche Potenzial und die Abhängigkeit des Inselstaates vom Tourismus.<sup>13</sup>

### **3.5 Mit Rohstoffreichtum Aktienmärkte ausbauen**

Während das wirtschaftliche Potenzial durch Tourismus in Namibia fast vollständig ausgereizt ist, schaffte es der Bergbau in den letzten Jahren, die Wirtschaft voranzutreiben. Die wichtigsten Rohstoffe hierbei sind Diamanten und Uran. Der sehr trockene und dünn besiedelte Staat im Südwesten Afrikas ist das fünfgrößte Uranförderland der Welt und bietet Investoren sehr gute Förder- und Geschäftsbedingungen. Dieser Rohstoffreichtum kann auch dazu genutzt werden, große Unternehmen an die heimischen Börsen zu locken und so deren Liquidität zu erhöhen. Ein gutes Beispiel hierfür ist die Listung der West Australian Metals Limited, die sich nun zu 100 % auf das Marenica Uran Projekt in Namibia konzentrieren will.

In Angola wird die baldige Gründung einer Börse erwartet. Investoren werden in dem rohstoffreichen und schnell wachsenden Land zurzeit noch von schwacher Infrastruktur und den schon relativ hohen Preise zurückgehalten. Dies dürfte sich aber mit einer Entwicklung des Kapitalmarktes und der besseren wirtschaftlichen Integration der Rohstoffförderer schnell ändern und dem Land neue Finanzierungsquellen eröffnen.

<sup>13</sup> Vgl. Sieper (2008).

### 3.6 Wirtschaftliche Integration zur Erschließung neuer Finanzierungsquellen

Die Ostafrikanische Gemeinschaft, neu gegründet im Jahr 2000 und durch Burundi und Ruanda im Jahr 2007 erweitert, ist eine wirtschaftliche Integrationsform mit dem Ziel einer Wirtschafts- und Zollunion. Die Zollunion wurde 2005 schon schriftlich fixiert, deren Umsetzung stagniert aber größtenteils heute noch. Gleichzeitig ist auch eine Währungsunion (ostafrikanischer Schilling) geplant. Mitglieder sind die ostafrikanischen Länder Burundi, Kenia, Ruanda, Tansania und Uganda. Mit solch einem Zusammenschluss und der möglichen Einführung einer gemeinsamen Währung entwickeln die Mitglieder ein großes Marktpotenzial zur Erschließung neuer Finanzierungsquellen auf den ostafrikanischen Kapitalmärkten. Mit neuer Finanzierung können wichtige Projekte in der Entwicklung von Wirtschaft und Infrastruktur vorangetrieben werden. Ein gutes Beispiel für den Zusammenhang zwischen Anleihemärkten und der Infrastruktur eines Landes bietet die Kenya Electricity Generating Company, die im Jahr 2009 eine Anleihe in Höhe von 197 Mio. US-Dollar ausgab, um ihre Kapazitäten zur Stromerzeugung zu erweitern.<sup>14</sup>

### 3.7 Anleihemärkte mit Potenzial

Gerade erst vor einigen Jahren in vielen Ländern Subsahara-Afrikas entstanden, nimmt der Handel mit Anleihen langsam Fahrt auf. Deshalb ist es für viele afrikanische Länder besonders wichtig, bald ein entsprechendes Länderrating zu erhalten. Erhöhte Transparenz und eine offizielle Bewertung ermöglichen es vielen Ländern, weitere Anleihen zu emittieren und sich unabhängige Finanzierungsquellen aufzubauen.<sup>15</sup> Wichtig ist hierbei, dass supranationale Emittenten (zum Beispiel die Afrikanische Entwicklungsbank) die Entwicklung der Kapitalmärkte vorantreiben. Durch Anleihen in Lokalwährung (wie zum Beispiel 2006 in ghanaische Cedi oder 2007 in nigerianischer Naira) tragen sie zur Schaffung beziehungsweise Erweiterung der Zinsstrukturkurve bei. Aber auch das Islamische Bankwesen mit zinslosen Anleihen spielt zunehmend eine wichtige Rolle (vgl. S. 69).

<sup>14</sup> Der 10-jährige Bond wird Nettozinsen in Höhe von 12,5 % einbringen.

<sup>15</sup> Ghana gab im September 2007 als erstes SSA-Land nach Südafrika eine in US-Dollar denominierte Anleihe heraus. Die Laufzeit der 750 Mio. US-Dollar großen Anleihe betrug zehn Jahre. Weitere Emissionen anderer SSA-Länder sind geplant, wurden aber teilweise aufgrund der Finanzmarktkrise vorerst zurückgestellt.

### Scharia-konforme Anlagen und Produkte

Name	Produkt	Name	Produkt
MURABAHA	Finanzierung von Kostenaufschlagsgeschäften	ISTISNA	Vertrag über zurückgestellte Lieferungen
MUDARABA	Treuhand-Finanzierung	SUKUK	Islamische Anleihe
MUSHARAKA	Beteiligungsfinanzierung	TAKAFUL	Islamische Versicherung
IJARA	Verkauf mit Rückmiete	BAL'SALAM	Terminverkäufe von Rohstoffen
IJARA WA-IKTINA	Mietkauf	BAI'MUA'JJAL	Ratenzahlung von Terminverkäufen

Tab. 12

Quelle: Siddiqi (2009).

### 3.8 Ausblick

Obwohl Afrika durch die Anzahl der Börsen zumindest finanziell gut erschlossen scheint, befinden sich viele dieser meist durch Finanztitel dominierten Märkte noch in der Aufbauphase.<sup>16</sup> Aber nicht nur in absoluten Zahlen bleiben eigentlich alle afrikanischen Börsen weit hinter dem Zugpferd Südafrika zurück. Auch in Relation zum eigenen Bruttoinlandsprodukt liegen die afrikanischen Börsenkapitalisierungen noch unter 100 %. Hier befindet sich also noch beträchtliches Potenzial, die Aktienmärkte in Zukunft zu vertiefen. Aktuell erreichen nur drei Länder (Südafrika, Ägypten und Marokko) eine Börsenkapitalisierung von über 50 Mrd. US-Dollar, die als kritische Marke angesehen wird, um Investitionen globaler Emerging-Markets-Fonds anzuziehen.<sup>17</sup> Zwar ist eine Verbesserung der Liquidität an den meisten Börsen zu sehen, gleichwohl liegt selbst bei der liquidesten Börse der Subsahara-Region – Nigeria – das jährliche Handelsvolumen ungefähr bei 3 Mrd. US-Dollar. Im Bereich Liquidität wird die Untergrenze für Emerging-Market-Fonds mit ca. 10 Mrd. US-Dollar angegeben.<sup>18</sup> In Zukunft sollten aber automatisierte Handelssysteme (verbesserte Infrastruktur), regionale Integration, bessere Regulierung und gestiegene Primärmarktaktivitäten Größe und Liquidität der Aktienmärkte positiv beeinflussen.

Die wichtigsten Treiber zur Stärkung der Kapitalmärkte in Afrika sind von der Angebotsseite her die wachsende Anzahl von Börsen, die Emissionen von Auslandsanleihen und der zunehmende staatliche Finanzierungsbedarf, der nicht nur indirekt auch der wirtschaftlichen Entwicklung zugutekommt, sondern gleichzeitig die Kapitalmärkte weiterentwickelt. Nachfrageseitig fördern vor allem die wachsende Bedeutung institutioneller Investoren,<sup>19</sup> die Finanzrückflüsse der afrikanischen Diaspora und das zunehmende Interesse internationaler Investoren die Entwicklung der Kapitalmärkte. So schafften die afrikanischen Länder in den letzten Jahren fruchtbare Grundlagen, um mithilfe lokalen und internationalen Investoreninteresses den Kontinent im Bereich der Kapitalmärkte bis 2030 einen großen Schritt nach vorne zu bringen.

<sup>16</sup> Bisher sind zum Beispiel nur Kenia, Mauritius, Nigeria und Tunesien im MSCI Frontier Markets Index enthalten.

<sup>17</sup> Vgl. IFR Market Intelligence (2007).

<sup>18</sup> Ebenda.

<sup>19</sup> Dank verschiedenster Rentenreformen zum Beispiel in Nigeria und Botsuana in den nächsten Jahren insbesondere Pensionsfonds.

## Exkurs: Islamisches Bankwesen

Während es im Jahr 1975 weltweit nur eine offiziell registrierte Islamische Bank (in Ägypten) gab, zählen wir heute schon über 300 IFIs (Islamische Finanzinstitutionen) in über 75 Ländern und über 300 Scharia<sup>20</sup>-konforme Anlagefonds. Aktuell sind über 800 Mrd. US-Dollar im Bereich »Islamic Banking« investiert, eine Steigerung von fast 600 % seit dem Jahr 2000. Gemäß Prognosen soll im Jahr 2010 eine Billion US-Dollar erreicht werden und noch optimistischere Schätzungen gehen davon aus, dass über die nächsten fünf Jahre 4 Billionen US-Dollar im Islamischen Bankwesen investiert sein werden. Doch was unterscheidet »Islamic Banking« vom konventionellen Bankwesen?

### Grundlagen des »Islamic Banking«

Eine der wichtigsten Besonderheiten im Islamischen Bankwesen ist das Zinsverbot. Im Koran wird unmissverständlich festgestellt, dass der Handel zwar erlaubt, Wucherzinsen jedoch verboten sind. Ursprünglich bezog sich dieses Verbot dabei auf die Geschäftsusance, die Schuldensumme bei Notkrediten, die zum Beispiel bei Missernten aufgenommen werden mussten, im Falle der Säumnis zu verdoppeln. Dies trieb viele Schuldner nicht nur in den Ruin, sondern oftmals auch in die Sklaverei.

Später führte die Interpretation dieses Verbots zu dem Konsens, dass Kreditverträge nicht erlaubt sein sollen, die vorher festgesetzte Zinsen bzw. Kapitalzuwächse beinhalten.<sup>21</sup> Als Zinersatz haben sich prozentuale Gewinnbeteiligungen entwickelt, zum Beispiel Anteile an der Miete eines mit Krediten oder Anleihen finanzierten Gebäudes. Des Weiteren sind auch Spekulationen und Gewinnbeteiligungen ohne materiellen Basiswert untersagt. Glücksspiel ist ebenso wie die Investition in Alkoholherstellung und -vertrieb, Prostitution, Pornografie sowie in die Verarbeitung von und den Handel mit Schweinefleisch verboten.

### Sukuk

Eines der aktuellen Zugpferde unter den Scharia-konformen Produkten sind Sukuk, islamische Anleihen, bei denen keine Zinsen auf das angelegte Kapital gezahlt werden. 2008 wurden zwischen 14 und 43 Mrd. US-Dollar an Sukuk in 177 Transaktionen ausgegeben. 2003 waren es hingegen nur knapp 6 Mrd. US-Dollar.<sup>22</sup> Aktuell sind weltweit ca. 90–150 Mrd. US-Dollar an Sukuk ausgegeben. Der wachsenden Investorenbasis geht es dabei immer mehr auch um die risikoaversen Investments als um die religiöse Struktur.<sup>23</sup> Dubai Ports World war daher im Juni 2007 auch der erste islamische Bond, der im Einklang mit US-Standards, die es US-Anlegern erlauben, in Unternehmenswertpapiere der Vereinigten Arabischen Emirate zu investieren, ausgegeben wurde. Dubai Ports World ist eine Tochtergesellschaft des Staatskonzerns Dubai World, der noch im Dezember 2009 die Finanzwelt mit einem sechsmonat-

#### Kasten 4

20 Schari'a, eingedeutscht Scharia, ist das religiös legitimierte, unabänderliche Gesetz des Islam. Die Pluralform bezeichnet alle einzelnen darin enthaltenen Vorschriften.

21 Vgl. Leipold (2010).

22 Aufgrund der aktuell noch undurchsichtigen Datenlage schwanken die Berechnungen leider sehr stark. Ein grundsätzlicher Trend lässt sich aber dennoch feststellen.

23 So platzierte General Electric 2009 als erstes westliches Unternehmen einen Sukuk über 500 Millionen US-Dollar.

tigen Schuldenmoratorium schockierte. Das Staatskonglomerat, zu dem auch der Immobilienentwickler Nakheel gehört, hatte während der Krise immense Schulden angehäuft. Nakheel konnte im Dezember 2009 einen islamischen Bond mit einem Volumen von 4,1 Mrd. US-Dollar nur zurückzahlen, weil das Nachbaremirat Abu Dhabi eine Finanzhilfe in Höhe von 10 Mrd. US-Dollar zur Verfügung stellte. Es wäre der erste Zahlungsausfall eines großen Sukuks gewesen.

### **Islamisches Bankwesen – krisensicher?**

Trotz des Booms und der zukünftig erwarteten positiven Entwicklung im Islamischen Bankwesen kann sich also auch der Markt für islamische Finanzierungen nicht den Spätfolgen der Finanzkrise entziehen – eine erste Bewährungsprobe für das noch recht junge Geschäft. 2008 ging erstmals die Zahl der an den Markt gebrachten Sukuks zurück, aber 2009 erholte sich der Markt schon wieder. Dennoch sorgte die Situation in Dubai natürlich für Vertrauensprobleme. 2009 wurden deswegen wohl auch zum ersten Mal seit drei Jahren in der Golfregion mehr konventionelle Unternehmens-Bonds als Anleihen nach islamischem Recht platziert. Eine Absicherung durch einen realen Wert (zum Beispiel eine Immobilie, wie es in Dubai der Fall war) ist eben auch nur so lange sicher, wie diese realen Werte stabil sind. Zusätzlich tendieren Investoren in Zeiten finanziellen Stresses oft dazu, neue, noch wenig erprobte Finanzinstrumente zu meiden, auch wenn sie als risikoaverser gelten. Die Anbieter von Sukuk haben zusätzlich das Problem, dass sie den Anlegern aufgrund der fehlenden jährlichen Kupons höhere Renditen bieten müssen. Im Jahr 2009 betrug der Aufschlag zeitweise bis zu 6%. So gesehen, werden zwar im Islamischen Bankwesen Finanzmarktpraktiken, die zu der aktuellen Finanzkrise beigetragen haben, untersagt (zum Beispiel spekulative Finanzgeschäfte und Kreditderivate), verhindert hätte es diese aber wohl nicht. Inwieweit sich dieses noch recht junge Geschäft etabliert und als nachhaltige Alternative beziehungsweise zur profitablen Portfoliodiversifikation eignet, bleibt abzuwarten. Rechnen sollte man mit einem Wachstum in Zukunft aber auf jeden Fall.

### **Islamisches Bankwesen in Afrika**

Obwohl der Schwerpunkt des Islamischen Bankwesens immer noch in Asien und der Golfregion liegt, kann man nicht ignorieren, dass neben einer Vielzahl von traditionellen Religionen der unterschiedlichsten Formen die überwiegende Mehrheit der Afrikaner dem Christentum und dem Islam angehört. Ca. 45% aller Afrikaner sind Muslime, wobei der Islam eher in den nördlichen Ländern des Kontinents, in Westafrika und an den Küsten Ostafrikas dominiert.<sup>24</sup> Weltweit stammt knapp ein Viertel aller Muslime aus Afrika. Somit bietet der Kontinent mit knapp 500 Mio. Muslimen eine breite Basis für das Islamische Bankwesen, das aber natürlich auch für den Rest der über eine Milliarde Afrikaner zugänglich ist.

24 Die Hälfte der afrikanischen Muslime spricht aber nicht Arabisch, sondern eine der vielen Sprachen des Kontinents.

Allein in Südafrika sieht die Absa Islamic Bank noch ein Potenzial für 500 000 neue Kunden. Über die letzten Jahre wurden daher auch neue Banken in Botsuana, Kenia, dem (Nord-)Sudan und Südafrika gegründet. Aber die wahrscheinlich bedeutendste Entwicklung in den letzten Jahren war die Entscheidung der Al Baraka Bank, jetzt nicht mehr nur noch eine südafrikanische Niederlassung der saudi-arabischen Dallah Al Baraka Gruppe, sich an der Johannesburgur Börse listen zu lassen. Mit solchen Entscheidungen werden die Grundsteine für eine weitere Entwicklung auch aufseiten der Behörden und der südafrikanischen Notenbank im Bereich des Islamischen Bankwesens in Afrika gelegt. Während Südafrika ohne Zweifel der größte Bankenmarkt in Afrika ist, birgt Nigeria das wohl größte Potenzial für »Islamic Banking«. Dies liegt zum einen an der hohen Anzahl muslimischer Nigerianer, aber auch daran, dass sich das nigerianische Bankenwesen in den letzten Jahren einigen Reformen unterzogen hat, die es als Investment attraktiver werden ließen (siehe Abschnitt 3.4, S. 64). Dennoch finden sich Islamische Banken oftmals in einem harten Reglement wieder. Gerade die nigerianische Zentralbank hat strenge Regeln gesetzt, was in den letzten Jahren die Gründung von islamischen Banken erschwert hat. Das Islamische Bankwesen ist also nicht überall in Afrika bedingungslos willkommen. Der Süden des Sudans, der 2011 möglicherweise seine Unabhängigkeit erklärt, hat islamische Banken sogar komplett verboten. Zusätzlich mangelt es vielen Banken und Unternehmen an gut ausgebildetem Personal. Während sich also mit dem Islamischen Bankwesen eine neue Finanzsparte in Afrika etabliert und die Nachfrage wohl auch in Zukunft wachsen wird, mangelt es derzeit noch an einem soliden Grundgerüst an Personal und institutionellen Regeln.

#### **Ein ideales Modell für Afrika?**

Während die Nachfrage nach einem Schariah-konformen Bankwesen stetig steigt, muss sich aber auch die entsprechende Infrastruktur um solch einen Zweig der Finanzwelt entwickeln. Hier sind viele Länder Afrikas auf dem richtigen Weg (siehe Abschnitt 3, S. 61). Neben der Nachfrage spricht für das Islamische Bankwesen in Afrika, dass die unternehmerischen Anfänge durch das Zinsverbot erleichtert werden (eine Gewinnbeteiligung gibt dem Unternehmer mehr finanzielle Flexibilität in der unternehmerisch oftmals schwierigen Gründungsphase). Auf der anderen Seite müssen aber höhere Aufschläge gezahlt werden. Bezüglich der Krisenfestigkeit wurde schon festgestellt, dass das Islamische Bankwesen zwar Spekulation verbietet, sich aber durch den reinen Bezug auf Substanzwerte auch nicht 100%ig den Turbulenzen der Finanzwelt entziehen kann, sobald diese eine Blase in den jeweiligen Sachwerten hervorbringen. Dennoch ist das Islamische Bankwesen ein Zweig der Finanzbranche, dem auch in Zukunft immer größere Bedeutung zukommen wird. Gerade Afrika bietet für diesen Bereich ein zu großes Potenzial, als dass die wachsende Bedeutung des »Islamic Banking in Afrika« ignoriert werden könnte.

## 4. Mikrofinanz: Ein Rezept gegen die Armut

### 4.1 Vision 2030: Ein Museum für Armut

Die Vision ist weitreichend und großartig zugleich: Im Jahr 2030 wird es ein »Museum für Armut« geben. Vater dieser Vision ist Prof. Muhammad Yunus, Friedensnobelpreisträger und Gründer der Grameen Bank in Bangladesh. Bis 2030 hat sich Yunus das Ziel gesetzt, die Armut vollständig auszurotten, sodass das Leben in Armut für spätere Generationen nur noch in einem Museum zu besichtigen sein wird.

Die Realisierung dieser Vision wäre mehr als wünschenswert. Angaben der Weltbank zufolge leben noch immer etwa 1,4 Mrd. Menschen in extremer Armut, das heißt, sie müssen mit weniger als 1,25 US-Dollar pro Tag auskommen, die von der Weltbank als absolute Armutsgrenze definiert worden sind. Weitere 2,5 Mrd. Menschen leben von weniger als zwei US-Dollar am Tag. Zusammengefasst entspricht dies mehr als 55 % der Weltbevölkerung. Das Bild extremer Armut variiert je nach geografischer Region dabei recht stark. So leben beispielsweise im ostasiatisch/pazifischen Raum »nur« 17 % der Menschen in extremer Armut. Anders dagegen in weiten Teilen Afrikas: In den Ländern südlich der Sahara liegt die Armutsquote durchschnittlich über 50 %.<sup>25</sup> Im Gegensatz zum ostasiatischen Raum, der einst ärmsten Region der Welt, hat sich an dieser Quote – abgesehen von leichten Schwankungen – seit den 80er-Jahren grundsätzlich nichts geändert und wird sich auf absehbare Zeit wohl auch nichts ändern. Im Gegenteil: Die Weltbank erwartet, dass im Jahr 2015 südlich der Sahara ein Drittel der weltweit Ärmsten der Armen leben wird (2005: 15 %).<sup>26</sup>

<sup>25</sup> Vgl. Teil A, Abschnitt 1.1.

<sup>26</sup> Vgl. World Bank (2008).

### Extreme Armut in weiten Teilen Afrikas und Asiens, 2005

Anteil der Bevölkerung, der von weniger als 1,25 US-Dollar pro Tag leben muss (nach Regionen)

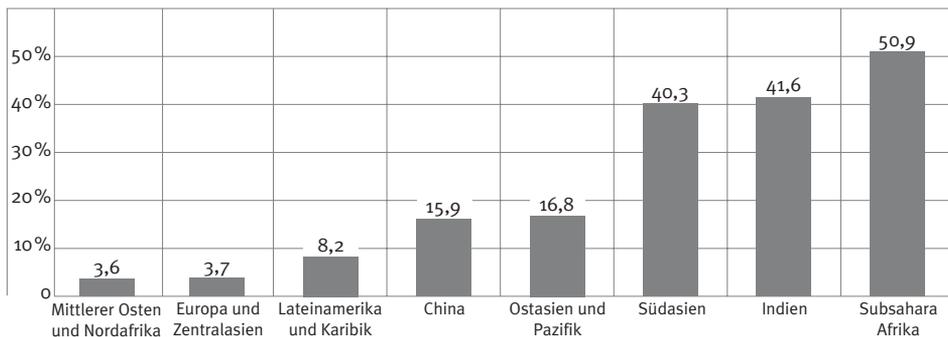


Abb. 24

Quelle: World Bank (2008).

## 4.2 Mikrofinanz: Kleinstkredite und mehr

### 4.2.1 Die Initialzündung

Vater der Mikrokredite ist Muhammad Yunus, Wirtschaftswissenschaftler aus Bangladesh und Gründer der Grameen Bank. Yunus entwickelte im Jahr 1976 ein Mikrofinanzprojekt, das ursprünglich Kleinstunternehmerinnen vor Kredithaien schützen sollte. Begonnen haben soll es mit einem Mikrokredit in Höhe von 27 US-Dollar an eine kleine Dorfgemeinschaft in Bangladesh. Dort kam es wohl zur Initialzündung, als Yunus einer Korbflechterin begegnete, die ihm vor Augen führte, dass schon kleinste Summen reichen können, um extreme Armut zu bekämpfen. Die Korbflechterin fertigte Stühle und Hocker aus Bambus, konnte den dafür benötigten Rohstoff jedoch nicht bezahlen, sondern lieh sich das Geld hierfür von einem Händler, der im Gegenzug ihre Produkte vertrieb. Sie selbst sah nur einen Bruchteil des Gewinns, den Großteil erhielt der Händler. Dabei reichten der Frau damals schon besagte 27 US-Dollar, um den Bambus erstmalig selbst zu kaufen und ihr Geschäft ab da finanziell allein weiterbetreiben zu können.

Damit war den Überlieferungen zufolge die Idee der Mikrokredite geboren und aus der Initialzündung ist die Grameen Bank (übersetzt: dörfliche Bank) entstanden, die mittlerweile zum größten Mikrofinanzinstitut der Welt geworden ist. Seit ihrer Gründung hat sich aus dem 27-Dollar-Kredit ein Mikrofinanzinstitut mit 2 563 Filialen und 23 275 Mitarbeitern entwickelt. Die Grameen Bank erreicht heute 81 343 Dörfer und hat über 8 Mio. Kunden, von denen 97 % Frauen sind. Seit ihrer Gründung 1976 hat die Grameen Bank ein Mikrokreditvolumen von insgesamt über 8,96 Mrd. US-Dollar vergeben.<sup>27</sup>

Studien zufolge hat seither jeder zweite Grameen-Kunde mit einem eigenen Unternehmen den Sprung aus der Armut geschafft. Die Reihe der Kreditnehmer ist dabei genauso bunt wie die Palette der gegründeten Kleinstunternehmen. In erster Linie sind dies beispielsweise Bauern, Fischer und Hirten sowie Straßenhändler, Marktfrauen, Schneiderinnen und (Gar-)Köchinnen, die mithilfe des Mikrokredits ein eigenes kleines Unternehmen starten.

### 4.2.2 Hilfe zur Selbsthilfe

Dem Ziel, die Armut auszurotten, ist man in den vergangenen Jahren – neben Spenden und Entwicklungshilfe – durch die Bereitstellung von Mikrokrediten einen entscheidenden Schritt näher gekommen. So ist Schätzungen der Weltbankorganisation »Consultative Group to Assist the Poor« (CGAP) zufolge die Existenz von 80 % aller Unternehmen in Entwicklungsländern darauf zurückzuführen, dass diese in der Vergangenheit einen Mikrokredit und damit die Chance erhalten haben, sich aus eigener Initiative aus der Armut befreien zu können.

Zurück geht die Idee der Mikrofinanz zwar wie beschrieben bereits auf die 70er-Jahre. In den Fokus der breiten Öffentlichkeit kam der Begriff Mikrofinanz aber erst, als Yunus und die Grameen Bank 2006 gemeinsam den Friedensnobelpreis für ihre Unterstützung der Ärmsten der Armen

<sup>27</sup> Vgl. Grameen Bank (2010).

erhielten. Zuvor hatte bereits die Generalversammlung der Vereinten Nationen das Jahr 2005 zum Internationalen Jahr der Kleinstkredite erklärt, um eigenen Aussagen zufolge Programme zu Mikrofinanzierung und Kleinstkrediten weltweit zu fördern und das Leben armer Menschen entscheidend zu verbessern. Dabei stellten die Vereinten Nationen aber auch darauf ab, dass Kleinstkredite nicht die einzige Antwort gegen die Armut sein können, sondern arme Bevölkerungsschichten ebenso wie finanziell Bessergestellte darüber hinausgehenden Zugang zu Finanzdienstleistungen wie Versicherungen, Sparbücher oder auch nur Girokonten haben müssen. Denn erst mit einem derartigen finanziellen Fundament können der UN zufolge Familien ihren Grundbedürfnissen entsprechend in Ernährung, Unterkunft, Bildung und Gesundheit investieren. Vor allem aber liefert die Hilfe zur Selbsthilfe die Basis dafür, dass sich Menschen nicht länger ausschließlich auf das tägliche Überleben konzentrieren müssen, sondern in die Lage versetzt werden, auch über ihre Zukunft nachdenken zu können.<sup>28</sup>

Die direkte Hilfe zur Selbsthilfe haben in den vergangenen 30 Jahren aufsummiert etwa 500 Millionen Menschen in Anspruch genommen. Dies nicht nur, um ihren eigenen Mikrokosmos zu verbessern, sondern auch, um ein Unternehmen zu gründen, um Arbeitsplätze zu schaffen und damit die Wirtschaft ihrer Region, ihres Landes in kleinen Schritten voranzubringen. »Obwohl die Mikrofinanzierung immer nur einen Haushalt betrifft, können die Hoffnungen und Möglichkeiten, die sich daraus ergeben, eine ganze Gesellschaft verändern«, so die UN.<sup>29</sup>

#### 4.2.3 Die Begriffsbeschreibung

Der Begriff Mikrofinanz umschreibt Finanzdienstleistungen für arme Bevölkerungsgruppen durch spezialisierte, armutsorientierte Finanzinstitutionen vor Ort, die als Mikrofinanzinstitutionen oder -institute (MFI) beziehungsweise »Microfinance Investment Vehicles« (MIV) bezeichnet werden. Kerngeschäft der Mikrofinanz ist die Bereitstellung von Kleinstkrediten an extrem arme erwerbstätige Personen, zumeist Ein-Mann- bzw. Ein-Frau-Betriebe. Neben Kleinstkrediten gehören hierzu auch Kleinst-Versicherungen und Kleinst-Sparmöglichkeiten.

Anders als offizielle Entwicklungshilfeprogramme versteht sich Mikrofinanz als Hilfe von unten (»Bottom-up-Ansatz«) und will Hilfe zur Selbsthilfe schaffen. So sollen Mikrokredite das unternehmerische Handeln fördern bzw. überhaupt erst ermöglichen.

Mit gut 50 % – bezogen auf die Anzahl der Kreditnehmer – entfällt der Löwenanteil aller Mikrokredite auf Südasien. Weitere regionale Schwerpunkte sind Ostasien und Lateinamerika. Aus Afrika (inklusive Mittlerer Osten) kommen knapp 12 % aller Kleinstkreditnehmer.

Mikrokredite zeichnen sich – wie der Name schon sagt – durch sehr kleine Kreditbeträge aus, die oft unter 100 US-Dollar liegen, sich im Laufe einer Kundenbeziehung aber stark ausweiten können. Das durchschnittliche Kreditvolumen liegt weltweit bei etwa 800 US-Dollar. Dabei variiert das Kreditvolumen je nach geografischer Region recht stark: So beträgt der durchschnittliche Kreditbetrag in Asien 150 US-Dollar und in Afrika rund 300 US-Dollar,<sup>30</sup> während er sich in Osteuropa

<sup>28</sup> Vgl. Vereinte Nationen (2004).

<sup>29</sup> Ebenda.

## Mikrokredite konzentrieren sich auf Asien

Mikrokreditnehmer nach Regionen (Basis 2008: 86,2 Mio.)

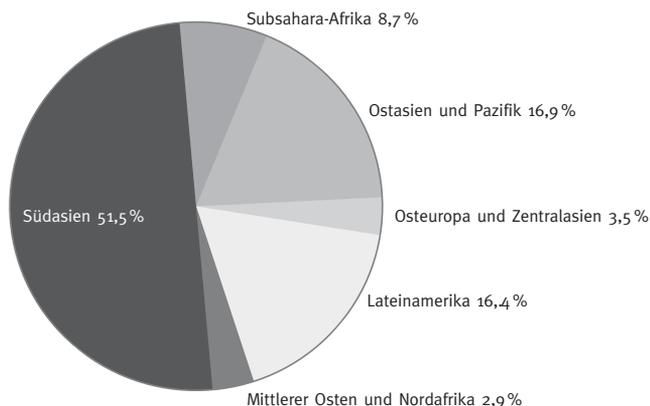


Abb. 25

Quelle: The MIX (2009).

und Zentralasien auf ungefähr 1.600 US-Dollar beläuft. Mikrokredite werden größtenteils – die Angaben schwanken zwischen 65% und 75% – von Frauen aufgenommen. In Afrika liegt die Frauenquote bei etwa 60%, während sie in Südasiens über 80% beträgt.

Die hohe Frauenquote gilt auch als eine wesentliche Erklärung, warum Mikrokredite Angaben der Vereinten Nationen zufolge mit rund 2% sehr geringe Ausfallraten haben. So gelten Frauen nicht nur als zuverlässigere, sozialverantwortlichere Schuldner mit hoher Zahlungsmoral, sondern sind in der Regel weniger mobil, für die Versorgung der Familie verantwortlich und bekommen zumeist nur einmal ihre Chance. Das heißt, wer einmal die fälligen Zinsen nicht zahlt, erhält keinen weiteren Kredit. Darüber hinaus sind Mikrokredite an konkrete Projekte gebunden und werden zudem vielfach an Dorfgemeinschaften vergeben, was nicht zuletzt den sozialen Druck erhöht. Da die Gruppe zudem gesamtschuldnerisch für die fristgerechte Rückzahlung aller Kleinstkredite haftet, ist die Kreditdisziplin auch deshalb hoch.

### 4.2.4 Die Investoren

Aktuelle Daten für den Mikrofinanzsektor sind schwer zu erhalten und beruhen im Wesentlichen auf Schätzungen, sodass es zum Teil zu erheblichen Abweichungen bei nahezu allen Datenerhebungen und -gruppen kommen kann. So schwanken auch die Angaben über das gesamte Kreditvolumen der MFIs zum Teil erheblich.<sup>31</sup> Die zuverlässigsten Schätzungen stammen von der Weltbankorganisation CGAP und dem auf Mikrokredite spezialisierten Datenanbieter Mix Market (The Mix, MicroFinance Information eXchange). Beiden Quellen zufolge war der Sektor in den letzten Jahren von einem beachtlichen Wachstum geprägt. Lag das Kreditvolumen 2001 noch bei geschätzten 4 Mrd. US-Dollar, stieg es bis zum Jahr 2007 auf 27 Mrd. US-Dollar und bis 2008 weiter auf

<sup>30</sup> Vgl. MicroFinance Information eXchange (2006).

<sup>31</sup> Abweichungen resultieren häufig aus der vielfach unklaren Abgrenzung zwischen dem gesamten Anlagevolumen von MFIs und den reinen Anlagen im Mikrokreditbereich.

geschätzte 31 Mrd. US-Dollar. Weiteren Hochrechnungen zufolge belief sich die Summe aller Mikrokredite 2009 auf schätzungsweise 45 Mrd. US-Dollar.

Selbst über die im Mikrofinanzsektor tätigen Organisationen und Institute herrscht Uneinigkeit. Während vielfach die Zahl von etwa 10 000 genannt wird, gehen Schätzungen der CGAP sogar von etwa 70 000 MFIs weltweit aus, wovon der Großteil allerdings weder profitabel ist noch Zugang zu ausländischem Kapital hat. So erhalten laut CGAP rund 150 MFIs – in der Regel beaufsichtigte Mikrofinanzinstitute – den Löwenanteil aller Auslandsgelder.

In der Vergangenheit haben sich die Mikrofinanzinstitute überwiegend aus Spenden oder über supranationale Institutionen wie die Asiatische Entwicklungsbank (ASDB) und die Weltbank beziehungsweise deren Tochterorganisation International Finance Corporation (IFC) oder über die Europäische Bank für Wiederaufbau und Entwicklung (EBRD) und die deutsche Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW) finanziert. Laut CGAP flossen über diese Investoren 2008 rund 14,8 Mrd. US-Dollar in den Mikrofinanzsektor. Davon sind fast 50% allein auf fünf Entwicklungshilfeeinrichtungen zurückzuführen (KfW: 13%, ASDB: 12%, Weltbank: 10%, EBRD: 6%, IFC: 5%).

Eine dominierende Rolle spielt dabei die KfW Entwicklungsbank, die mit einem Portfolio von 2,15 Mrd. Euro auch 2009 zu den größten Mikrofinanzfinanciers gehörte. Dabei nahm sie nicht nur bei Beteiligungen und Engagements in den Regionen Lateinamerika und Osteuropa/Zentralasien einen Spitzenrang ein, sondern auch in Subsahara-Afrika. Seit 2001 hat sich das Portfolio der KfW Entwicklungsbank von rund 200 Mio. Euro bis dato mehr als verzehnfacht. Die durchschnittliche Wachstumsrate belief sich auf 36% p. a. Der rasante Anstieg ist allerdings erst seit 2007 zu verzeichnen (784 Mio. Euro), als die KfW ihre sogenannte Wachstumsinitiative für Arme startete. Seither hat sich ihr Anlagevolumen nahezu verdreifacht.

Im Rahmen der Wachstumsinitiative für Arme sollen im laufenden Jahr 1,3 Mrd. Euro für nachhaltige Mikrofinanzvorhaben bereitgestellt werden.<sup>32</sup> Mit rund 26 Mio. US-Dollar wird sich die KfW Entwicklungsbank darüber hinaus am weltweit ersten Mikroversicherungsfonds beteiligen. Damit leistet sie gerade dort, wo die Armut am größten ist, einen weiteren wichtigen Beitrag, um einer wachsenden Zahl von Menschen Zugang zu Finanzdienstleistungen und damit Perspektiven aus der Armut zu ermöglichen.

Eine mittlerweile ebenfalls stark wachsende Anlegergruppe bilden private und institutionelle sozial verantwortliche Investoren wie zum Beispiel Stiftungen, NGOs (Nicht-Regierungsorganisationen), Pensionsfonds, Versicherungen, Universitäten und kirchliche Einrichtungen ebenso wie private Spender. Als prominente Beispiele von Mikrokreditgebern gelten Bill Gates, der mit seiner Aktion »Mobile Money for the Unbanked« Kleinbauern in Afrika, Asien und Lateinamerika per Online Banking und Mobile Banking mit Kleinkrediten versorgt, sowie Ebay-Gründer Pierre Omidyar oder auch C&A-Erbe Stephen Brenninkmeijer.

32 Vgl. KfW Entwicklungsbank (2009).

### 4.3 Mikrofinanz in Afrika

Beispiele für Kleinstkredite in Afrika findet man viele. Beispiele wie jenes – gern zitierte – einer kleinen Lebensmittelhändlerin aus Uganda, die sich ein Mobiltelefon mithilfe eines Mikrokredits kaufen konnte. Das Mobiltelefon war das einzige in einem Dorf, das nicht an das Stromnetz angeschlossen war. Die geschäftstüchtige Frau lud den Akku über ihre Autobatterie auf und verließ das über den Mikrokredit finanzierte Mobiltelefon für eine entsprechende Gebühr an ihre Nachbarn und Kunden. So profitierte nicht nur die Lebensmittelhändlerin selbst, sondern das ganze Dorf von einem Mikrokredit.

Die Problematik, aktuelle und verlässliche Daten für den Mikrofinanzsektor zu finden, ist für Afrika angesichts unterschiedlicher Erhebungsgrößen und regionaler Abgrenzungen dagegen um einiges größer. Als verlässliche Quellen gelten auch hier die Daten von CGAP und The Mix, wenngleich selbst diese Angaben je nach Abgrenzung und Einbeziehung der untersuchten MFIs voneinander abweichen. Deshalb lediglich einige ausgewählte Daten zur Mikrofinanz in Afrika:

- Laut CGAP flossen im Jahr 2008 rund 18 % aller Mittelzuflüsse für den Mikrofinanzsektor nach Afrika (einschließlich Mittlerer Osten). Hiervon entfielen etwa 5 % auf Nordafrika und den Mittleren Osten, wovon wiederum der Löwenanteil Marokko und Ägypten zugutekam. Nach Afrika südlich der Sahara flossen 13 %, ein Drittel davon in fünf Länder: Äthiopien, Ghana, Kenia, Mosambik und Uganda.<sup>33</sup> Während in Bangladesch, der Heimat der Grameen Bank, 35 % der Armen Zugang zu Mikrofinanzkrediten haben, gilt dies in vielen Ländern Afrikas wie beispielsweise Nigeria – aber auch für die BRIC-Länder Indien und Brasilien – lediglich für 2 % bis 3 % der Ärmsten.<sup>34</sup>
- 2008 entfielen nach Angaben von The Mix 12 % aller erfassten Mikrokreditnehmer und 24 % aller erfassten Mikrofinanzinstitutionen auf Subsahara-Afrika und Nordafrika (inkl. Mittlerer Osten).<sup>35</sup>
- Dem aktuellen Benchmarking Report von The Mix zufolge, der die Entwicklung von knapp 100 MFIs in rund 100 Ländern untersuchte, stehen in Afrika etwa 5 Mio. Kreditnehmern mit einem Kreditvolumen von 2,5 Mrd. US-Dollar 9 Mio. Sparer mit einem Guthaben in Höhe von 2,1 Mrd. US-Dollar gegenüber. In die Untersuchung waren insgesamt 74 Mio. Kreditnehmer mit einem Kreditvolumen von 38 Mrd. US-Dollar und 67 Mio. Kleinstsparer mit Guthaben in Höhe von 23 Mrd. US-Dollar einbezogen.<sup>36</sup>
- Der jüngsten Umfrage von MicroRate zufolge gingen die Mittelzuflüsse der untersuchten MFIs 2008 um 11 % auf 172 Mio. US-Dollar zurück. Die durchschnittliche Investitionsgröße belief sich auf 0,7 Mio. US-Dollar.<sup>37</sup>
- Sowohl CGAP als auch The Mix weisen auf die ungünstige Kostenstruktur hin.
  - Liegen die Kosten in den meisten Ländern zwischen 20 % und 30 % der durchschnittlichen Darlehenssumme, beträgt der entsprechende Anteil in Afrika 44 %.<sup>38</sup>

33 Weitere 60 % aller Zuflüsse im Mikrofinanzsektor gingen nach Asien und Osteuropa, weitere 15 % nach Lateinamerika.

34 Vgl. CGAP (2009).

35 Vgl. MicroFinance Information eXchange (2009a).

36 Vgl. CGAP, The Mix (2008).

37 Vgl. MicroRate (2009).

38 Vgl. CGAP (2010).

## Die Ärmsten der Armen Afrikas, 2005

Anteil der Bevölkerung, der von weniger als 1,25 US-Dollar pro Tag leben muss (in ausgewählten Ländern)

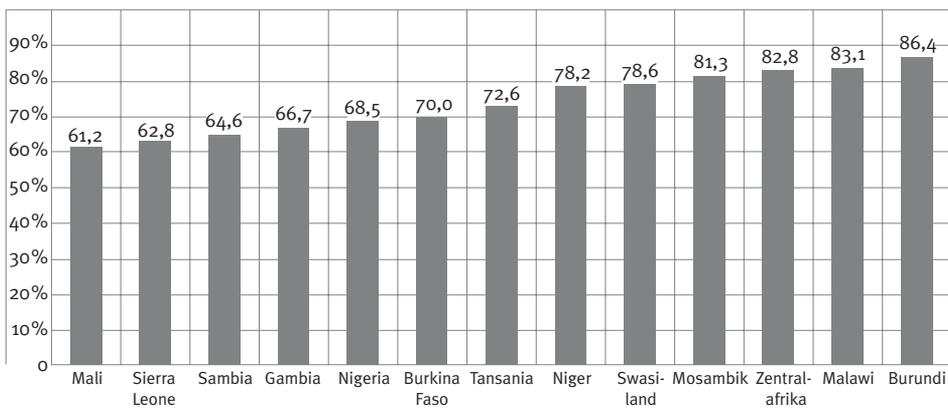
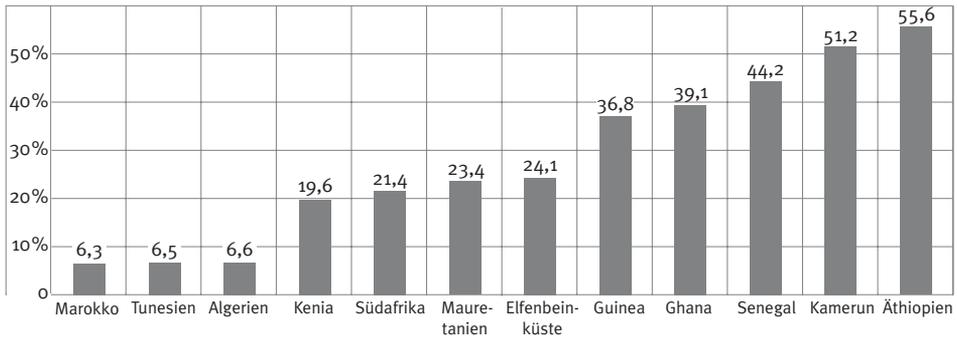


Abb. 26

Quelle: World Bank (2008).

- Während die Kosten pro Kreditnehmer, bezogen auf das Pro-Kopf-Einkommen, global bei etwa 4,5% liegen, betragen sie in Afrika 18,4%, darunter in Ländern wie Mosambik oder Uganda über 80%.<sup>39</sup>

Die ausgewählten Eckdaten legen zwei Schlüsse nahe. Erstens: Afrika hat ein enormes Potenzial. Zweitens: Die Kostenstruktur ist unverhältnismäßig hoch, und die Rentabilität der MFIs daher relativ gering. Während Punkt eins nicht zuletzt mit Blick auf die in vielen Ländern Afrikas herrschende extreme Armut offensichtlich ist (siehe Abbildung 26), sind die Gründe für Punkt zwei vielfältiger.

Im Wesentlichen zählen zu den Erklärungen für die ungünstige Kostenstruktur die in Abschnitt 6.2 beschriebene schlechte Infrastruktur und die in weiten Teilen des Kontinents geringe Bevölkerungsdichte. Beides führt zu unverhältnismäßig hohen Betriebskosten, zumal die Kleinstkunden gerade in ländlichen Gebieten – nicht selten mehrfach – in weit abgelegenen Dörfern beraten werden müssen. Experten schätzen, dass vor diesem Hintergrund etwa zwei Drittel der Zinserträge

<sup>39</sup> Vgl. MicroFinance Information eXchange (2009b).

eines Kredits von den Verwaltungskosten aufgezehrt werden. Die hohen Verwaltungskosten der Mikrofinanzinstitute gelten neben dem geringen Kreditvolumen auch als Rechtfertigung der für europäische Verhältnisse relativ hohen Zinssätze (zwischen 15 % und 70 %). Dies gilt allerdings nicht nur für Afrika. Selbst die Grameen Bank verlangt für einen Kleinstkredit mindestens 20 %, liegt damit in der Regel aber immer noch deutlich unter jenen von herkömmlichen Geldverleihern oder gar Kredithaien, die in Einzelfällen bis zu 1000 % pro Jahr verlangen.

- Spricht man in einigen Regionen schon vom Entstehen einer Mikrofinanzblase, kann dies für Afrika sicher nicht gelten.
- Mit seiner geringen Marktdurchdringung und seinem hohen Anteil an Kleinstgewerbetreibenden sowie der stark ausgeprägten Schattenwirtschaft ist Afrika ein fruchtbarer Boden für den Bereich Mikrofinanz. So erwartet beispielsweise die Hilfsorganisation CARE, dass die Anzahl der potenziellen Kunden in Afrika allein bis 2015 auf 30 Mio. steigen könnte.<sup>40</sup>

## 4.4 Nachhaltig investieren

### 4.4.1 Mikrofinanz: Beachtliches Wachstumspotenzial

Obwohl der Mikrofinanzsektor in den vergangenen Jahren bereits ein rasantes Wachstum verzeichnet hat, ist er lediglich in der Lage, einen geringen Teil der potenziellen Nachfrage nach Mikrofinanzdienstleistungen zu befriedigen. Marktkenner schätzen, dass gegenwärtig maximal 100 Mio. Menschen mit Mikrokrediten versorgt werden. Unter Einbeziehung des gesamten Mikrofinanzspektrums erhöhen sich diese Schätzungen auf 150 bis 190 Mio. arme Menschen, die Zugang zur Mikrofinanz haben.<sup>41</sup> So hoch die Abweichungen auch sind, eines gilt für alle Angaben: Sie liegen weit unter dem Marktpotenzial. Groben Schätzungen zufolge gibt es ca. 1 Mrd. bis 1,5 Mrd. potenzielle Nachfrager, wovon aber allenfalls die Hälfte den Kreditvergabekriterien Rechnung tragen dürfte.

Dementsprechend wird das weltweite Marktpotenzial unterschiedlich eingeschätzt. Von deutschen Mikrofinanzexperten werden Zahlen zwischen 250 und 300 Mrd. US-Dollar genannt. Die Grameen Stiftung in den USA geht sogar von bis zu 400 Mrd. US-Dollar aus. Je nachdem, wie hoch das aktuelle Kreditvolumen angesetzt wird, ergibt sich hieraus eine Finanzierungslücke von mindestens 200 Mrd. US-Dollar bis zu einer Größenordnung von über 350 Mrd. US-Dollar.

Es ist davon auszugehen, dass ein beträchtlicher Teil dieser Lücke von privaten und institutionellen Investoren geschlossen wird, deren Mittelzuflüsse in den Mikrofinanzbereich bereits in den letzten Jahren deutlich zugenommen haben. Auch hier variieren die Angaben. Daten der Weltbankorganisation CGAP zufolge ist das Anlagevolumen von privaten und institutionellen Investoren 2007 weltweit auf 5,4 Mrd. US-Dollar gestiegen – gegenüber nur 2 Mrd. US-Dollar ein Jahr zuvor. Der jüngsten Umfrage der Ratingagentur MicroRate zufolge belief sich das Anlagevolumen im Mikrofinanzsektor 2008 dagegen nur auf 3,9 Mrd. US-Dollar.<sup>42</sup>

<sup>40</sup> Vgl. MicroFinance Information eXchange (2008).

<sup>41</sup> Vgl. CGAP (2010).

<sup>42</sup> Einbezogen in die Untersuchung waren hier allerdings nur 70 MFIs. Vgl. MicroRate (2009).

Allgemein wird davon ausgegangen, dass sich das Anlagevolumen allein bis zum Jahr 2015 auf 15 bis 25 Mrd. US-Dollar ausweiten dürfte. Selbst wenn dieses Wachstumstempo nicht beibehalten wird, könnte ein Anlagevolumen privater und institutioneller Investoren von über 50 Mrd. US-Dollar im Jahr 2030 mehr als nur Vision und eher zu vorsichtig geschätzt sein.

- Dieser Wachstumsschub wird nicht zuletzt und vor allem auf das wachsende Interesse an sozial verantwortlichen Investitionen zurückzuführen sein. So besetzen Mikrofinanzinvestments eine sehr kleine, jedoch rasant wachsende Nische für sozial verantwortliche Investments einerseits und Anlagen in Emerging Markets andererseits. Vor diesem Hintergrund ist zu erwarten, dass eine zunehmende Anzahl privater Investoren nach Wegen suchen wird, sich im Bereich der Mikrofinanzinvestments in größerem Umfang zu engagieren. Ein Weg dabei wird über Fonds führen.<sup>43</sup>

#### 4.4.2 Mikrofinanzfonds: Eine sozial verantwortliche Anlage

Vor allem das duale Anlageziel, das soziale Erträge wie Armutsreduzierung und Entwicklungspolitik mit finanziellen Erträgen kombiniert, macht Mikrofinanzinvestments für sozial verantwortliche Anleger zunehmend interessant. So zeichnen sich Mikrofinanzinvestments durch ein attraktives Risiko-Ertrags-Profil aus. Zwar sind die Renditen gering, gelten aber als relativ stabil und die Kreditausfallraten als niedrig. Der Ratingagentur für Mikrokredite Micro-Credit Ratings International (M-CRIL) zufolge liegt die langjährige Ausfallrate mit durchschnittlich 3% unter dem Durchschnitt von Unternehmen mit mittlerer und schlechter Bonität, die laut Moody's bei 5% liegt. Eine Untersuchung von The Mix unter gut 700 MFIs hat eine Ausfallrate von lediglich 1,1% (2006) für Mikrokredite ermittelt. Die Vereinten Nationen sprechen von 2%. Darüber hinaus haben sich Mikrofinanzinvestments bisher relativ unabhängig von der Entwicklung der globalen Finanzmärkte und der Konjunktur entwickelt. Zudem weisen MFIs eine relativ geringe Korrelation zu den etablierten Kapitalmärkten bzw. Kapitalmarktsegmenten auf, was in erster Linie darauf zurückzuführen ist, dass ihr wirtschaftlicher Mikrokosmos in der Regel auch weniger in die globale Wirtschaft integriert ist. Hinzu kommt, dass Kleinstkredite vielfach für Nahrungsmittelproduktion und anderer Grundbedürfnisse vergeben werden, die als eher krisenunabhängig eingestuft werden können.

Auch zur Entwicklung des jeweils lokalen Bankensektors scheinen Mikrofinanzinvestments eine geringe Korrelation zu haben. Als Gründe hierfür werden von Marktkennern unter anderem genannt, dass MFIs erhebliche Unterschiede im Geschäftsmodell zu konventionellen Banken aufweisen und ihre Kunden, die Mikrokreditnehmer, eher weniger stark in die formelle Wirtschaft integriert sind als andere Bankkunden. Ferner verfügen die meisten Kleinstkreditnehmer über eine sehr hohe Anpassungsfähigkeit an sich ändernde wirtschaftliche Situationen und sind im Gegensatz zu herkömmlichen Gewerbetreibern deutlich seltener Währungsrisiken ausgesetzt. Hinzu kommt, dass der ökonomische Kleinstkosmos gut überschaubar und damit nicht zuletzt gut kontrollierbar ist.<sup>44</sup> Vor diesem Hintergrund haben sich Investments in Mikrofinanzfonds nicht nur während der Krisen in Asien und Lateinamerika, sondern bisher auch in der aktuellen Krise relativ gut behaupten

<sup>43</sup> Vgl. CGAP (2008).

<sup>44</sup> Vgl. Deutsche Bank Research (2008).

## SMX Euro – Symbiotics Microfinance Index Euro

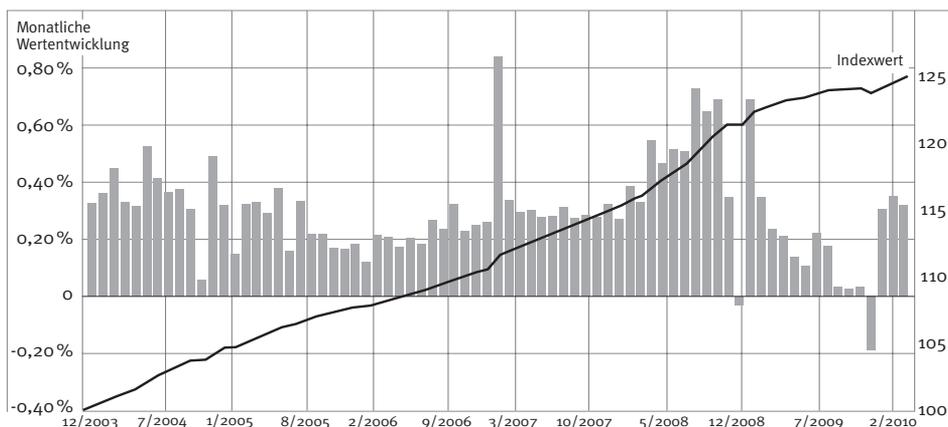


Abb. 27

Quelle: Symbiotics.

können. So weist beispielsweise der in Euro berechnete Index SMX des Schweizer Mikrofinanzberaters Symbiotics (Symbiotics Microfinance Index), der die Entwicklung der Mikrofinanzfondsbranche anhand der sechs größten Mikrofinanzfonds widerspiegelt, zwischen 2004 und 2009 jährliche Renditen zwischen 2,1 % und 5,6 % aus.<sup>45</sup> Wo viel (soziales) Licht, da aber auch (anlagepolitischer) Schatten. So gilt es, verschiedene Risiken bei der Anlage in Mikrofonds zu beachten. Hierzu zählen neben Währungsrisiken in allererster Linie die typischen politischen und ökonomischen Risiken von Schwellenländerinvestments, die abzuklopfen sind. Daneben existieren Risiken für das Marktsegment selbst, vor allem in Form von Illiquidität. Fondsanteile können in der Regel nur monatlich, teilweise sogar quartalsmäßig, ge- bzw. verkauft werden. Zudem werfen einige Mikrofinanzinvestments keine regelmäßigen Dividenden oder Zinserträge ab. Hinzu kommt, dass häufig keine Marktpreise existieren, weil MFIs in der Regel nicht an der Börse notiert sind. Auch gibt es für einen eventuellen Benchmarkvergleich keinen allgemeingültigen Vergleichsindex.

Mittlerweile hat auch der deutsche Privatanleger die Möglichkeit, in Mikrofinanzfonds, die der Anlagekategorie Alternative Investments zugeordnet werden, zu investieren. So dürfen deutsche Finanzdienstleister seit 2008 Publikumsfonds für Mikrofinanz in Luxemburg auflegen. Dabei ist jedoch zu beachten, dass Mikrofinanzfonds in Deutschland selbst nicht zum öffentlichen Vertrieb zugelassen sind und hier auch nicht beworben werden dürfen. Gleichwohl können Mikrofinanzfonds auf Anfrage über heimische Banken und Fondsgesellschaften erworben werden.

- Mikrofinanzfonds bieten dem langfristig und sozial orientierten Anleger eine gute Möglichkeit, ein nachhaltiges Engagement mit einem sozialen Mehrwert in einer gesellschaftlich sinnvollen Anlageklasse einzugehen. Aufgrund ihrer geringen Korrelation zu anderen Assetklassen sind sie zudem unter Diversifizierungsgesichtspunkten als Depotbeimischung interessant.

Das Museum für Armut – Yunus' Vision 2030 – kann damit ein Stück näher rücken.

<sup>45</sup> Der SMX EUR setzt sich aus folgenden Mikrofinanzfonds zusammen: ResponsAbility Global Microfinance Fund B Cap – EUR, Dexia Micro-Credit Fd Sicav BlueOrchard Debt – EUR, BBVA Codespa Microfinanzas – EUR, St. Honoré Microfinance – EUR, Dual Return Fund Vision Microfinance – EUR, Wallberg Global Microfinance Fund – Class P – EUR (seit März 2009), Triodos SICAV II – Triodos Microfinance Fund – I-share-cap (seit Januar 2010).

## 5. Fußball-Weltmeisterschaft in Südafrika: Grundstein für mehr Wohlstand?

### 5.1 Gesamtwirtschaftliches Umfeld

Seit dem Ende der Apartheidspolitik im Jahr 1994 hat Südafrika eine sehr positive wirtschaftliche Entwicklung genommen. Mit Wachstumsraten, die im globalen Maßstab – vor allem in den Jahren 2004 bis 2007 – weit überdurchschnittlich ausfielen, ist Südafrika das wirtschaftlich mit Abstand bedeutendste Land des afrikanischen Kontinents.<sup>46</sup> Allerdings ist der Abstand zu den etablierten westlichen Industrienationen noch immer groß, denn das Bruttoinlandsprodukt beträgt pro Kopf lediglich rund 10 000 US-Dollar (gemessen in Kaufkraftparitäten).

Strukturell hat sich die südafrikanische Wirtschaft im vergangenen Jahrzehnt in Richtung Dienstleistungen mit einem modernen Finanzdienstleistungssektor entwickelt. Gleichzeitig verfügt Südafrika über zahlreiche Rohstoffvorkommen und gehört insbesondere bei den Edelmetallen zu den weltweit wichtigsten Produzenten (wenngleich nur 8% der gesamten Wirtschaftsleistung aus dem Bergbausektor stammen): Bei der Goldproduktion war Südafrika lange Zeit weltweit die Nummer 1, im Jahr 2008 zog aber zunächst China und 2009 auch Australien an Südafrika vorbei. Ein wesentlicher Grund sind regelmäßige Produktionsausfälle, oftmals aufgrund von Energieproblemen. So sank die Goldproduktion im Januar 2010 um gut 18% gegenüber dem Vorjahresmonat. Besser platziert ist Südafrika bei Palladium und Platin. Mit einem Weltmarktanteil von 35% belegt das Land bei der Palladium-Produktion den zweiten Rang, bei der Platin-Produktion mit 79% sogar Platz 1.

Aufgrund des Rohstoffreichtums kann es nicht verwundern, dass Südafrikas Wirtschaftswachstum bei galoppierenden Rohstoffpreisen bis zum Ausbruch der Finanzkrise außerordentlich positiv war. Damit war aber auch absehbar, dass die Finanzkrise nicht spurlos an Südafrika vorbeigehen würde, denn die Rohstoffpreise kollabierten im Jahr 2008. So fiel der CRB-Rohstoffindex<sup>47</sup> von seinem Höchstkurs im Februar 2008 bei 473 Punkten innerhalb eines Jahres auf 200 Punkte. Inzwischen haben sich die Notierungen zwar wieder erholt, mit rund 270 Punkten liegt der CRB-Index jedoch noch weit unter seinem historischen Hoch. Angesichts dieser Preisentwicklung ist die Schrumpfung des Bruttoinlandsproduktes um knapp 2% im Jahr 2009 schon fast überraschend moderat ausgefallen (zum Vergleich: Deutschlands BIP schrumpfte 2009 um 5%). Als angenehmer Nebeneffekt kann die Inflationsentwicklung verbucht werden: Von über 11% ist die Inflationsrate auf unter 6% gesunken (Februar 2010: +5,7%), damit ist sie wieder in den von der Zentralbank angestrebten Korridor von 3 bis 6% eingeschwenkt. Die Leitzinsen sind seit 2008 von 12% auf 7% gesunken. Als Vorteil hat sich während der Finanzkrise erwiesen, dass der Bankensektor relativ abgeschottet ist und sich die Verwerfungen der internationalen Kreditmärkte dadurch nur in begrenztem Maße auf den südafrikanischen Bankenmarkt ausdehnen konnten. Die in vielen Ländern notwendigen »Bankenrettungspakete« mussten insofern nicht geschnürt werden. Wenn auch offiziell keine Konjunkturprogramme aufgelegt wurden, hat der Staat verschiedene Ausgabenprogramme, zum Beispiel in den Bereichen Infrastruktur, Energie, Gesundheitswesen oder Umwelt-

<sup>46</sup> Vgl. auch Teil A, S. 18

<sup>47</sup> Der älteste Rohstoffindex, der auch heute noch weit verbreitet ist, ist der CRB-Index. Dabei steht CRB für Commodity Research Bureau.

schutz, aufgelegt beziehungsweise aufgestockt. In Kombination mit konjunkturell bedingt sinkenden Steuereinnahmen ist das Haushaltsdefizit im Jahr 2009 auf knapp 7% gestiegen. Dank eines sehr niedrigen Schuldenstandes von unter 30% ist das Haushaltsdefizit auch in dieser Höhe nahezu problemlos zu verkraften.

Nachdem sich die Weltkonjunktur inzwischen stabilisiert hat, sind auch die Aussichten für Südafrika wieder positiv. Im Jahr 2010 dürfte ein reales Wirtschaftswachstum von rund 3% erreicht werden, mit zunehmender Tendenz für 2011. Bereits im vierten Quartal 2009 wuchs das BIP auf annualisierter Basis um 3,2%. Insgesamt mehren sich die Anzeichen einer Stabilisierung. So konnte die Automobilindustrie im Januar 2010 im Vormonatsvergleich das erste Absatzplus seit fast drei Jahren verbuchen. Die Prognosen für die Absatzzahlen 2010 und 2011 einschließlich der Exportzahlen zeigen deutlich nach oben. Da die Automobilindustrie besonders stark von der Krise getroffen wurde und zugleich eine Schlüsselfunktion für die wirtschaftliche Erholung Südafrikas einnimmt, ist eine Trendwende am Automobilmarkt außerordentlich hilfreich. Auch der Einkaufsmanagerindex signalisiert die Trendwende: Im Februar 2010 stieg der Index auf den höchsten Stand seit fast drei Jahren. Auch für Deutschland ist die konjunkturelle Erholung ein positives Zeichen, denn für Südafrika ist Deutschland nach China der zweitwichtigste Import-Handelspartner.

Sehr volatil präsentierte sich während der Finanzkrise die südafrikanische Währung Rand. Zunächst wertete der Rand gegenüber dem US-Dollar um fast 50% ab, inzwischen sind die Kursverluste aber weitgehend wettgemacht. Die starken Schwankungen sind dabei weniger auf fundamentale Verwerfungen der Wirtschaft zurückzuführen, vielmehr ist es das hohe Zinsniveau Südafrikas, das die Währung für Zinsdifferenzgeschäfte (>Carry Trades<) attraktiv machte. Mit Ausbruch der Krise wurden diese Carry-Trade-Positionen aufgelöst, wodurch die südafrikanische Währung unter Verkaufsdruck geriet. Trotz der wirtschaftlichen Erholung ist Südafrika nicht frei von Problemen. So ist das Land durch große soziale Unterschiede geprägt. Die hohe Arbeitslosenquote trägt wesentlich dazu bei. Offiziell liegt die Quote bei knapp 25%, einschließlich der verdeckten Arbeitslosigkeit dürfte der Wert sogar rund 35% erreichen. Gleichzeitig hat Südafrika jedoch einen Fachkräftemangel zu beklagen.

Störungsanfällig ist die Wirtschaft wegen anhaltender Energieprobleme. Niedrige Strompreise haben in der Vergangenheit oft notwendige Investitionen verhindert. Inzwischen hat die Regulierungsbehörde für die nächsten drei Jahre eine Preiserhöhung von jährlich 25%, insgesamt also knapp 100%, genehmigt. Damit sind die Investitionsanreize gestärkt, dennoch gibt es Engpässe. Der staatliche Energieversorger Eskom hat offenbar Schwierigkeiten, ein Investitionsprogramm mit einem Volumen von rund 38 Mrd. Euro zu finanzieren. Unter anderem gibt es Probleme mit der Bereitstellung eines Weltbankkredites, weil dieser zum Bau eines Kohlekraftwerkes vorgesehen ist, was aus umweltpolitischen Gründen kritisch gesehen wird. Die Lösung der Energiekrise ist aber von hoher Bedeutung, denn in jüngerer Vergangenheit haben Unternehmen wegen der unsicheren Situation bereits diverse Großprojekte abgesagt oder zumindest verschoben. Das Energieunternehmen

Eskom hat die Regierung sogar gebeten, bis zur Lösung des Energieproblems keine weiteren großen Industrieansiedlungen voranzutreiben.

Probleme bereitet auch das Gesundheitswesen. Rund 20 % aller erwachsenen Südafrikaner sind an AIDS erkrankt. Die durchschnittliche Lebenserwartung liegt bei nur 42,5 Jahren. Die Krankheit belastet das tägliche Leben zahlloser Familien und führt oft zu Perspektivlosigkeit, wenn Kinder ihre Eltern verlieren. Nicht zuletzt die Perspektivlosigkeit führt zu hoher Kriminalität. Südafrika gehört zu den Ländern mit den weltweit höchsten Mord- und Vergewaltigungsraten.<sup>48</sup> Fortschritte im Gesundheitswesen gehören somit zu den wichtigsten Aufgaben in den nächsten zwei Jahrzehnten.

## 5.2 Hoffnungsfaktor Fußball-Weltmeisterschaft

Vom 11. Juni bis 11. Juli 2010 findet die Endrunde der 19. Fußball-Weltmeisterschaft in Südafrika statt. Regelmäßig haben die Gastgeberländer solcher Sport-Großereignisse wirtschaftlich hohe Erwartungen an die Durchführung der Veranstaltung. Auch Südafrika erhofft sich einen konjunkturellen Impuls und nachhaltig höheren Wohlstand. Generell gibt es verschiedene Aspekte, von denen im Vorfeld von Großveranstaltungen wachstumsfördernde Wirkungen erwartet werden. Da sind zunächst die baulichen Maßnahmen an Stadien und der zugehörigen Verkehrsinfrastruktur. Beides beschert der Bauindustrie eine Sonderkonjunktur. Während vom Stadionbau beziehungsweise von der Stadionmodernisierung nach einer Weltmeisterschaft meist nur der Fußball profitiert, beschert die ausgebaute Verkehrsinfrastruktur im Regelfall der gesamten Bevölkerung einen zusätzlichen, dauerhaften Nutzen. Neben der Bauwirtschaft wird vor allem für die Tourismusbranche (unter anderem Hotel- einschließlich Gaststättengewerbe) ein erheblicher Wachstumseffekt prognostiziert. Abgesehen vom Besucheransturm während des Turniers wird erwartet, dass das Gastgeberland auch dauerhaft an Attraktivität gewinnt, weil sich das Land wochenlang der Weltöffentlichkeit präsentieren und für sich werben kann. Aber auch andere Sektoren wie die Anbieter von Informations- und Telekommunikationstechnologie sowie die Sicherheitsindustrie werden im Vorfeld einer Weltmeisterschaft zu den Gewinnern gezählt.<sup>49</sup> Bei Großveranstaltungen wie Europa- oder Weltmeisterschaften im Fußball sowie bei Olympischen Spielen gehört es zur Tradition, im Vorfeld die gesamtwirtschaftlichen Effekte für das Gastgeberland zu quantifizieren. Regelmäßig werden zahlreiche Studien und Gutachten erstellt – sei es von unabhängigen Institutionen, sei es von Unternehmen, die als Sponsoren der jeweiligen Veranstaltung auftreten. Sehr regelmäßig werden die gesamtwirtschaftlichen Effekte dabei überschätzt.

Auch für die Fußball-Weltmeisterschaft 2006 in Deutschland gab es mehrere derartiger Berechnungen.<sup>50</sup> Selbstverständlich gehörten dazu auch Prognosen, die einen erheblichen konjunkturellen beziehungsweise volkswirtschaftlichen Effekt ausgewiesen haben. Die – gemessen an wissenschaftlichen Kriterien solideste Studie – kam allerdings zu dem Ergebnis, dass der volkswirtschaftliche Nutzen im günstigsten Fall netto bei 2,5 Mrd. Euro liegen dürfte. Bezogen auf das deutsche

48 Vgl. Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (2008).

49 Vgl. zu den Erwartungen für die Fußball-Weltmeisterschaft 2006 in Deutschland: Wegweiser GmbH (2004).

50 Ein Überblick findet sich bei Brenke/Wagner (2007), S. 6ff.

Bruttoinlandsprodukt handelt es sich dabei also um rund 0,1% der Wirtschaftsleistung. Auch eine Auswertung der tatsächlichen ökonomischen Effekte, nachdem die Weltmeisterschaft beendet war, kam zu dem Ergebnis, dass es keine nennenswerten Impulse gab.<sup>51</sup> Die Fußball-Weltmeisterschaft war damit für Deutschland aus volkswirtschaftlicher Sicht nahezu ein Non-Event. Wie ist die regelmäßig auftretende Diskrepanz zwischen Wachstumserwartung und tatsächlichem ökonomischem Impuls zu erklären? Zunächst ist davon auszugehen, dass nicht alle Studien und Gutachten auf neutraler Basis erstellt wurden. Oft geht es schon in der Bewerbungsphase für eine Großveranstaltung darum, (politischen) Entscheidungsträgern das Ereignis schmackhaft zu machen, um die größtmögliche Rückendeckung für die Bewerbung zu erhalten. Wachstumsimpulse sind das beste Argument. Auch Sponsoren haben lebhaftes Interesse, die bevorstehenden Turniere mit wohlwollenden Prognosen in ein gutes Licht zu rücken. Die methodischen Schwierigkeiten, mit denen Kosten-Nutzen-Analysen generell verbunden sind, erleichtern »schöngerechnete« Studienergebnisse.

Darüber hinaus wirken die Zahlen für sich genommen meist hoch. Allerdings wird dabei oft übersehen, dass sich die wirtschaftlichen Gesamtimpulse über mehrere Jahre verteilen. Zum Beispiel sind die Stadien im Regelfall schon in den Jahren vor der Weltmeisterschaft fertiggestellt, sodass die baulichen Maßnahmen bereits vor dem eigentlichen WM-Jahr in den BIP-Zahlen verbucht waren. Das Wirtschaftswachstum im Jahr des Turniers bleibt davon unberührt. Werden die Gesamtwirkungen aufgeteilt auf die Jahre, in denen sie ihre ökonomische Wirkung entfalten, dann sind sie volkswirtschaftlich kaum noch messbar. Die gesellschaftliche Bedeutung einer Fußball-Weltmeisterschaft ist offenkundig erheblich größer als ihr ökonomischer Wert in Relation zur gesamten Wirtschaftsleistung eines Landes. Dieser Befund darf allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, dass es auf der Mikroebene, also für bestimmte Branchen und Unternehmen, sehr wohl messbare wirtschaftliche Effekte gegeben hat und auch immer geben wird. Diese einzelwirtschaftlichen Erfahrungen sollten nur nicht zu der Illusion führen, ein ganzes Land könne aufgrund einer Weltmeisterschaft ökonomisch in eine andere Liga aufsteigen.

Der eigentliche Gewinn für das Gastgeberland ist eher bei den »weichen« ökonomischen Faktoren zu finden. Zunächst ist es der »Erlebniszutzen« der Bevölkerung. Damit ist nicht nur das Erleben der Spiele im Stadion gemeint, sondern auch das Erleben der WM-Atmosphäre, die unter anderem durch ausländische Besucher geschaffen wird, die aber auch durch ein engeres Zusammengehörigkeitsgefühl der inländischen Bevölkerung entstehen kann. Die WM 2006 in Deutschland hat gezeigt, dass der Fußball wirkmächtiger sein kann als die Politik. Die zahlreichen Deutschland-Fähnchen an den Autos waren das sichtbarste Zeichen dafür, dass die Bevölkerung eine neue, unverkrampfte Beziehung zum Land aufgebaut hat. Südafrika könnte ebenfalls davon profitieren, dass der Fußball die Bevölkerung näher zusammenbringt und Identifikationseffekte erzeugt. Neben dem »Erlebniszutzen« profitiert das Gastgeberland – zumindest bei reibungslosem Verlauf des Turniers – von sogenannten Imageeffekten. Einen Monat lang wird Südafrika im Mittelpunkt des Weltinteresses stehen. Das Land kann sich präsentieren und erhält durch das Turnier kostenlos mediale

51 Vgl. ebenda, S. 9ff.

Werbung. Berechnungen zufolge konnte Australien dank der Olympischen Spiele 2000 in Sydney einen Imagegewinn im Gegenwert von gut 2 Mrd. US-Dollar verbuchen<sup>52</sup>. Allerdings ist die Vorbedingung für einen derart positiven Imageeffekt, dass die Weltmeisterschaft organisatorisch gut verläuft. In Südafrika gilt die Kriminalität als Problem mit Störpotenzial. So wurde die Fußballwelt Ende 2007 erschüttert, als im Umfeld der WM-Auslosung der ehemalige österreichische Profifußballer Peter Burgstaller auf einem Golfplatz in Durban Opfer eines Raubüberfalls wurde und dabei ums Leben kam. Verschiedene Außenministerien geben ihren Bürgern, die zur WM nach Südafrika reisen möchten, Sicherheitshinweise und sprechen zum Teil Warnungen aus. Dem Sicherheitsaspekt muss vom Veranstalter insofern besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden.

Welche wirtschaftlichen Auswirkungen sind für Südafrika unter dem Strich von der Fußball-Weltmeisterschaft zu erwarten? Der Wert der staatlich finanzierten baulichen Maßnahmen an den WM-Stadien und an der Infrastruktur wird auf gut 1 % des südafrikanischen BIP geschätzt. Allerdings wurden diese Maßnahmen bereits in den vergangenen Jahren abgeschlossen, und sie waren über mehrere Jahre verteilt.<sup>53</sup> Im Jahr 2010 ist folglich aus diesem Bereich kein Wachstumsbeitrag mehr zu erwarten. Es gilt jedoch zu berücksichtigen, dass Investitionen in die (Verkehrs-)Infrastruktur in weniger entwickelten Ländern größere Wohlfahrtswirkungen entfalten als in entwickelten Industrienationen, da oft echter Mangel beseitigt wird. Insofern ist das Potenzial für Südafrika, mit der Weltmeisterschaft einen nachhaltigen Wohlfahrtsimpuls zu generieren, moderat höher als für ein Land wie Deutschland. Die WM wird also dazu beitragen, dass der Wohlstand auf lange Sicht gemehrt wird.

Im laufenden Jahr dürfte der größte Wachstumsbeitrag von den Ausgaben der ausländischen Fans, die zum Turnier nach Südafrika reisen, ausgehen. Hierfür wird mit einem zusätzlichen BIP-Wachstum von rund 0,5 Prozentpunkten gerechnet. Allerdings hat auch in diesem Fall die Vergangenheit gezeigt, dass die Erwartungen im Nachhinein meist nach unten korrigiert werden müssen. Schon zu Jahresbeginn 2010 wurde angesichts hoher Preise und der Sorge vor Kriminalität die Zahl der erwarteten Touristen von 450 000 auf 300 000 reduziert. Konjunkturell hält sich der Impuls des WM-Turniers also in engen Grenzen. Dafür wird Südafrika dauerhaft von den Infrastrukturinvestitionen profitieren, und vor allem besteht die Chance, das Land der Weltöffentlichkeit zu präsentieren. Viel hängt davon ab, ob der organisatorische Ablauf reibungslos gelingt und ob die Gewaltkriminalität wirkungsvoll bekämpft werden kann. Südafrika hat in den vergangenen Jahren bewiesen, Probleme lösen zu können. Zeitweilig wurde befürchtet, die WM-Stadien würden nicht rechtzeitig fertiggestellt. Sogar eine Verlegung des Turniers (nach Deutschland) wurde in Medienberichten erörtert. Inzwischen sind die Stadien fertig und die Sorgen beseitigt.

Investoren können mit unterschiedlichen Instrumenten in den südafrikanischen Wachstumsmarkt investieren. Im Vergleich zur Fußball-Weltmeisterschaft 2006 in Deutschland gibt es allerdings kaum Produktangebote, die auf die Weltmeisterschaft als solche zielen. Wer von der WM 2010 profitieren möchte, sollte deshalb den Umweg über die Sportartikelhersteller gehen.

<sup>52</sup> Vgl. Maennig (2006).

<sup>53</sup> Zudem darf dies nicht als WM-induzierter Wohlfahrtsgewinn fehlinterpretiert werden, denn die öffentlichen Gelder wären sonst sehr wahrscheinlich einer anderen Verwendung zugutegekommen. Eine wissenschaftlich saubere Kosten-Nutzen-Analyse müsste also differenzierter vorgehen.

## 6. Sektoren

### 6.1 Banken – Grundpfeiler des Wirtschaftswachstums

Nach Jahren der Staatskontrolle, weitverbreiteten Ineffizienzen, Misswirtschaft, Verlusten und vereinzelten Bankpleiten scheint der Sektor über die letzten Jahre hinweg endlich aus der Defensive gekommen zu sein. Es entwickelt sich ein Universalbankensystem, das langfristig höhere Wachstumsraten der afrikanischen Volkswirtschaften unterstützen könnte.

Da das direkte Exposure der Banken Afrikas gegenüber komplexen Finanzprodukten sehr gering war, blieb die Region zunächst weitgehend von den Auswirkungen der Finanzkrise verschont. Angesichts der zunehmenden Integration in den Welthandel und die internationalen Kapitalflüsse wurde Afrika dennoch über mehrere indirekte Ansteckungskanäle in Mitleidenschaft gezogen. Noch heute erholt sich der Kontinent von den Auswirkungen der Krise.

Der Sektor steht aber auch noch vor großen strukturellen Herausforderungen: Afrika hat den größten Anteil an Auslandsbankguthaben weltweit. Nur ein kleiner Teil der in der Region verbleibenden Guthaben wird an Privatunternehmen ausgeliehen. Der Großteil wird in Staatsanleihen angelegt oder verbleibt als liquide Mittel im Bankensystem. Mit dem andauernden Ausbau der Infrastruktur, besserer Regulierung und verstärkter regionaler Integration bei gleichzeitig zunehmendem BIP-Niveau kann längerfristig aber ein potenziell riesiger Markt entstehen. Kreditgeschäfte mit Privatpersonen stellen ein enormes Wachstumsfeld dar. Bisher machen diese nur ca. 18 % des afrikanischen BIP aus – in vielen Ländern liegt dieser Anteil sogar unter 5 % – gegenüber mehr als 30 % in den Entwicklungsländern Asiens. Noch heute bekommen nur 20 bis 25 % aller Arbeitnehmer ihr Gehalt auf ein Bankkonto überwiesen. Der Rest erhält Löhne oder Gehälter in bar. Selbst in vermeintlich weitentwickelten Ländern Afrikas, wie zum Beispiel Ägypten oder Südafrika, ist der Zugang zu Finanzprodukten beschränkt. Die Schätzungen gehen davon aus, dass nur 40 bis 60 % der Bevölkerung überhaupt die Möglichkeit haben, Kredite oder Ähnliches aufzunehmen. Im restlichen Kontinent liegt dieser Anteil weitaus niedriger.<sup>54</sup>

Wie in anderen Schwellen- und Entwicklungsländern dominiert der Bankensektor die Finanzsysteme weiterhin sehr stark. Die Kapitalmärkte spielen bisher keine wesentliche Rolle für die Finanzierung der Wirtschaft, aber ihre Bedeutung hat in den letzten Jahren zugenommen. Dies ist aus folgenden Gründen zu begrüßen: Zum einen sind Aktien- und Anleihemärkte eine langfristige Finanzierungsquelle für produktive Investitionen und erleichtern eine effiziente Ressourcenallokation. Zum anderen bieten sie inländischen Privatanlegern Diversifizierungschancen und tragen so dazu bei, Ersparnisse zu mobilisieren. Letztlich ermöglichen die Märkte für Staats- und Unternehmensanleihen Regierungen und Unternehmen auch ein besseres Schuldenmanagement.<sup>55</sup>

Mittlerweile halten ausländische Banken Anteile an knapp 50 % der großen afrikanischen Banken, ca. 20 % werden hauptsächlich von lokalen Eigentümern gehalten und rund 18 % zu gleichen Anteilen. Während britische Banken insbesondere in Südafrika stark vertreten sind, sind französische und portugiesische Banken speziell im Norden und Westen Afrikas Bindungen eingegangen.

<sup>54</sup> Société Générale (2008).

<sup>55</sup> Vgl. Deutsche Bank (2009).

## Afrikas größte Banken, 2008

Platz Afrika	Platz weltweit	Bank	Land
1	106	Standard Bank Group	Südafrika
2	144	FirstRand Banking Group	Südafrika
3	169	Nedbank	Südafrika
4	199	Investec	Südafrika
5	310	Oceanic Bank	Nigeria
6	314	Intercontinental Bank	Nigeria
7	359	Access Bank	Nigeria
8	369	Guaranty Trust Bank	Nigeria
9	381	Attijariwafabank	Marokko
10	392	United Bank of Africa	Nigeria
11	410	National Bank of Egypt	Ägypten
12	482	Zenith Bank	Nigeria
13	518	Union Bank of Nigeria	Nigeria
14	551	Banque Marocaine du Commerce Extérieur	Marokko
15	652	Crédit Populaire d'Algérie	Algerien

Tab. 13

Quelle: Société Générale (2008).

Der größte Anteilskauf wurde von der chinesischen Bank ICBC getätigt (20 % an Standard Bank für 5,75 Mrd. US-Dollar). Barclays ist aber immer noch der größte ausländische Investor.

Trotz des internationalen Wettbewerbs haben sich auch starke nationale Banken entwickelt. Man spricht von den »Big 5« in Südafrika und den »Big 4« in Nigeria. Nur wenige Banken sind bisher über ihre Grenzen hinaus bekannt geworden.

Es ist wenig überraschend, dass Südafrikas Banken in der Liste der führenden afrikanischen Banken die ersten Plätze belegen. Standard Bank, Absa (Tochter der Barclays Bank), Nedbank, Investec und FirstRand Banking stehen immerhin für ca. 60 % aller afrikanischen Bankaktiva. Der Hauptgrund hierfür ist die Tatsache, dass sich Südafrika schon stark zu einem Industriestaat hin entwickelt hat. Dementsprechend decken diese Banken ein deutlich größeres Produktspektrum ab, als dies in den meisten anderen Staaten Afrikas bisher möglich ist. Das Bankensystem in Südafrika ist immer noch von der Finanzkrise belastet. Eine steigende Anzahl von faulen Krediten hat seine Spuren hinterlassen. Das Ergebnis ist eine restriktive Kreditvergabe, die die Erholung der Wirtschaft derzeit noch bremst.

Nigeria ist das Finanzzentrum Westafrikas und hat dementsprechend am Wachstum dieser Region überproportional partizipiert. Doch die Ereignisse des Jahres 2008 haben der im Jahr 2004 begonnenen Erfolgsgeschichte des nigerianischen Bankensektors ein kritisches Kapitel hinzugefügt. Hauptursache für die dortige Bankenkrise waren eine zu laxe Kreditvergabepraxis, das Platzen der Blase am heimischen Aktienmarkt und mangelndes Risikomanagement. Untersuchungen der Zentralbank haben die mangelnde Kapitalisierung von neun der insgesamt 25 Banken festgestellt.

Die Zentralbank hat mit Kapitalspritzen und Liquiditätshilfen in Höhe von über 3 Mrd. Euro eine schwere Bankenkrise abgewendet und strategische Partner für diese Banken gesucht.<sup>56</sup> Bisher haben vor allem südafrikanische Banken ihr Kaufinteresse geäußert.

Insgesamt ist es als positiv zu werten, dass mit den Aufräumarbeiten im Bankensektor begonnen worden ist. Infolgedessen hat sich allerdings das Kreditwachstum deutlich verringert, und eine weitere Konsolidierung des Bankensystems ist zu erwarten. Die nationalen Behörden haben in den vergangenen Monaten ihren Fokus darauf gelegt, die Kapitalbasis der schwachen Banken zu stärken, die Bankensektorregulierung verbessert und versucht, die Kreditvergabe an den privaten Sektor wiederzubeleben.<sup>57</sup> First Bank of Nigeria, Zenith Bank, Guaranty Trust Bank und United Bank of Africa sind heute die vier größten nigerianischen Banken nach Marktkapitalisierung.<sup>58</sup> Diese dürften, neben internationalen Interessenten, auch versuchen, ihre Position in Nigeria durch Zukäufe – soweit überhaupt möglich – zu stärken.

Zu den Innovatoren im Bankensektor auf dem afrikanischen Kontinent zählt unter anderem die *Equity Bank* in Kenia, die Entwicklungshilfe der neuen Art in Afrika betreibt. Ähnlich der Grameen Bank in Bangladesh ist die Equity Bank auf Mikrofinanz spezialisiert. Sie verschafft ärmeren Bevölkerungskreisen Zugang zu Kleinkrediten, um die etablierte Großbanken einen Bogen machen. Mit mehr als 4,1 Mio. Kundenkonten, die über 52 % aller Bankkonten in Kenia ausmachen, ist sie die Bank mit der höchsten Kundenanzahl. Mit einer starken Eigenkapitalbasis gehört Equity Bank zu den am besten kapitalisierten Banken in der Region. Das Geschäft mit Kleinkrediten läuft: Um 26 % auf umgerechnet 8,5 Mio. Euro steigerte die Equity Bank, die mittlerweile auch in Uganda, Ruanda und im Süden Sudans aktiv ist, den Gewinn im ersten Quartal ihres Geschäftsjahres.<sup>59</sup>

**Fazit:** Banken sind und bleiben die Triebfeder für das langfristige Wachstum in Afrika. Deshalb dürfte der Sektor auch weiterhin kontinuierlich zulegen können. Die Regulierung und staatliche Entflechtung kommt voran, neue Dienstleistungen werden auf den Markt kommen. Darüber hinaus wird es, wie auch in Europa, Amerika und zuletzt auch den Schwellenländern zu beobachten war, zu einer weiteren Konsolidierung des Sektors kommen.

## 6.2 Infrastruktur – Die Wachstumsbremse lösen: Anforderungen und Perspektiven

Afrikas Infrastruktur (Verkehr, Stromerzeugung, Wasserversorgung, Kommunikation, Gesundheit) befindet sich überwiegend in einem besorgniserregenden Zustand. Er spiegelt den fragmentierten Aufbau des Kontinents wider. So gibt es kaum grenzüberschreitende Autobahnen, Schienen- oder Stromversorgungsnetze. Diese Mängel behindern das Wachstum südlich der Sahara im selben Umfang wie die »fünf Ks«. Deren Behebung könnte die jährlichen Expansionsraten um 2,2 bis 2,6 Prozentpunkte anheben. Beispiele:<sup>60</sup>

- Die gesamte Stromerzeugungskapazität entsprach im Jahr 2008 derjenigen Spaniens (bei allerdings 20-mal so vielen Menschen). So wurde der Pro-Kopf-Energieverbrauch zwangsläufig bei

<sup>56</sup> Vgl. Financial Times Deutschland (2010).

<sup>57</sup> Vgl. Deutsche Bank (2009).

<sup>58</sup> Vgl. African Alliance (2010).

<sup>59</sup> Vgl. Frankfurter Allgemeine Zeitung (2010).

<sup>60</sup> Vgl. Foster (2008).

124 kWh/Jahr gekappt. Das entspricht der Brenndauer einer 100-Watt-Glühlampe von drei Stunden pro Tag. Alle Kraftwerke zusammen konnten eine Leistung von 37 Megawatt (MW) pro 1 Mio. Einwohner zur Verfügung stellen. In anderen Entwicklungsländern werden 326 MW erreicht. Das entspricht einer Versorgungslücke von 88,7 %.

- Nur ein Drittel aller Afrikaner in ländlichen Gebieten lebt im Umkreis von zwei Kilometern zu ganzjährig befahrbaren Straßen. Ein ausreichendes Transportnetz für Lkw bedürfte 60 000 bis 100 000 km an belastbaren Verkehrswegen. Tatsächlich existieren lediglich 10 000 km. Oftmals fehlt es an intermodalen Logistikkonzepten. Die mangelnde Anbindung von Häfen an das Straßen- und Schienennetz oder von landwirtschaftlichen Produktionsstätten an intra- beziehungsweise sogar internationale Vertriebskanäle lässt Produktivitätspotenziale großen Ausmaßes ungenutzt. Im Durchschnitt werden Steigerungsmöglichkeiten von 40 % unterstellt.
- Zwar verfügen die Subsahara-Staaten über ausreichende Wasservorräte. Die regionale und saisonale Verteilung ist allerdings sehr unterschiedlich. Der Ausbau kommunaler Leitungssysteme, von Stauseen und Bewässerungskanälen sollte oberste Priorität haben. Denn: Unter hygienisch-epidemischen Aspekten ist ein rascher Ausbau der Haushaltsanschlüsse mit fließendem Wasser dringend geboten.

Und: Zurzeit werden lediglich sechs Mio. Hektar oder knapp ein Viertel der landwirtschaftlichen Nutzfläche bewässert. Gerade dünn besiedelte, aber grundsätzlich an Agrarflächen reiche Staaten wie Angola, Mosambik, Sambia oder auch Simbabwe bieten hervorragende Möglichkeiten, landwirtschaftliche Produkte über den Eigenbedarf hinaus anzubauen und eine eigene Nahrungsmittelindustrie (Verlängerung der Wertschöpfungskette) zu etablieren.

- Die relativ geringsten Defizite weisen die Kommunikationsnetze aus. Deren Ausbau versprach kurzfristig attraktive Kapitalrenditen und zog daher private Investitionsmittel in überdurchschnittlichem Umfang an. Allerdings sind die Nutzungskosten von Internet und Mobilfunkdiensten im internationalen Vergleich zu teuer. Die meisten Staaten verfügen nicht über kostengünstige Tiefseekabelverbindungen, sondern sind auf Satellitenkanäle angewiesen.

### Investitionserfordernisse

Der erforderliche Aufwand zur Schließung der Infrastrukturlücken in der Subsahara-Region wird auf jährlich 75,5 Mrd. US-Dollar geschätzt. Das entspricht 12 % der Wirtschaftsleistung des Jahres 2008 in der Region. Häufig sind Kosten der Instandhaltung/des Betriebs (37,4 Mrd. US-Dollar) und das notwendige Investitionskapital (38,1 Mrd. US-Dollar) zu berücksichtigen.<sup>61</sup> Bezogen auf das Jahr 2030 und unter Einschluss einer durchschnittlichen Jahresteuern von 2,5 % ergibt sich daraus ein Investitionsvolumen von 2 055 Mrd. US-Dollar.<sup>62</sup> In der Vergangenheit stellten Afrika interne Kapitalgeber 35 Mrd. US-Dollar oder 46 % der Jahresbudgets zur Verfügung. Bezogen auf das Gesamtvolumen per 2030 könnten sich ausländische Investoren dann also mit bis zu 1 110 Mrd. US-Dollar an den interessantesten Infrastrukturprojekten auf dem »schwarzen Kontinent« beteiligen.

61 Vgl. Foster (2008).  
62 Eigene Schätzungen.

## Jährliche Infrastruktur-Investitionerfordernisse und eine Projektion in das Jahr 2030

in Mrd. US-Dollar

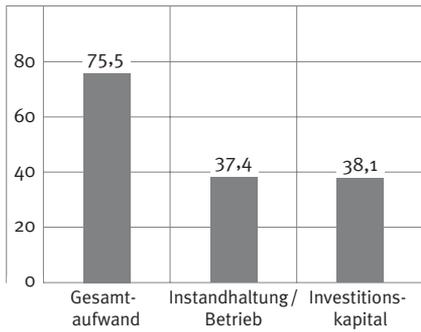
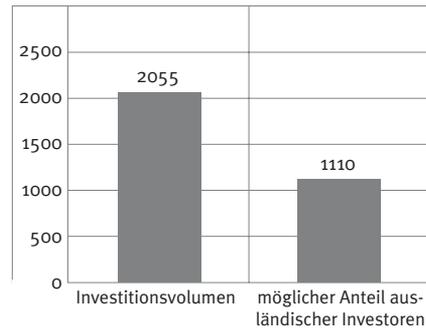


Abb. 28



Quelle: Foster (2008).

Nimmt man das Ausmaß der Unterversorgung innerhalb der einzelnen Infrastrukturbereiche als Anhaltspunkt, dann sehen Experten folgende Verteilung der aufzubringenden Kapitalmittel:

### Investitionerfordernisse nach Sektoren

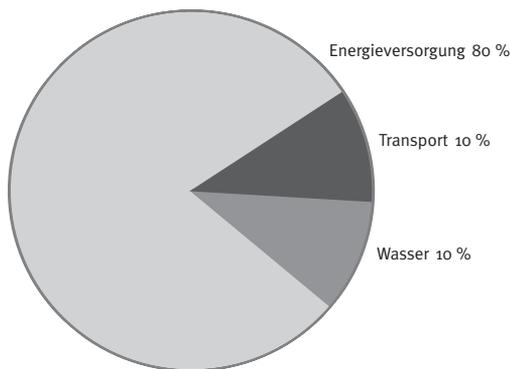


Abb. 29

Quelle: Foster (2008).

Investitionsziele und Finanzierungsformen werden an anderer Stelle detailliert beschrieben.

## DESERTEC will Solarstrom aus Nordafrika nach Europa bringen

Seit 2003 gibt es das Projekt »DESERTEC«. Die DESERTEC Foundation (ehemals Trans-Mediterranean Renewable Energy Cooperation – TREC) ist eine Initiative, die sich für die Übertragung von in Wüstenregionen erzeugtem Solar- und Windstrom nach Europa einsetzt. Am 30. Oktober 2009 wurde von der DESERTEC Foundation und Munich Re sowie elf weiteren Firmen die gemeinsame Gesellschaft »DESERTEC Industrial Initiative« (DII) gegründet. Diese soll bis 2012 einen Businessplan erstellen. Bisher sind jedoch die meisten nordafrikanischen Staaten noch nicht in den Prozess einbezogen. Zu den Gründungsmitgliedern gehören auch ABB, Abengoa Solar, Cevital, die Deutsche Bank, E.ON, HSH Nordbank, MAN Solar Millennium, M+W Zander Holding, RWE, Schott Solar sowie Siemens. Bilfinger Berger ist im April 2010 beigetreten.<sup>63</sup>

Die Idee hinter dem Projekt ist, durch riesige solarthermische Kraftwerke in den afrikanischen Wüsten Strom zu erzeugen und damit Afrika sowie Europa zu versorgen. Anders als in der Photovoltaik, die Licht direkt in Strom umwandelt, wird in der Solarthermie das Sonnenlicht über Parabolspiegel auf ein Rohr gebündelt, das Wärmeflüssigkeit erhitzt. Diese Wärme wird dann in Dampf verwandelt, der wiederum Turbinen zur Stromerzeugung antreibt. Bis 2050 sollen 400 Mrd. Euro in den Aufbau der Anlagen in Nordafrika (Sahara Wüste) investiert werden.<sup>64</sup>

DESERTEC könnte im Jahr 2050 bis zu 15 % des europäischen Strombedarfs decken. Laut Siemens sind aufgrund der Größe der Anlage durch Skaleneffekte und technische Verbesserungen Strom-Durchschnittserzeugungskosten von unter 10 Cent/kWh möglich. Für den Stromtransport nach Europa sollen Hochspannungs-Gleichstrom-Übertragungsanlagen verwendet werden, die deutlich weniger Leitungsverlust aufweisen als Wechselstromleitungen. So könnte auf der Strecke von der Sahara bis nach Deutschland der Verlust auf 15 bis 20 % begrenzt werden.<sup>65</sup>

Kasten 5

<sup>63</sup> Zeller-Silva (2009).

<sup>64</sup> DESERTEC Foundation (2010).

<sup>65</sup> Godenrath (2009).

### 6.3 Bauwirtschaft – Profiteur des notwendigen Infrastrukturausbaus

Ende März 2010 fand in Zürich die dritte Swiss-African Business Exchange statt. Einhelliger Meinung waren die Referenten, dass in fast allen afrikanischen Ländern die öffentliche Infrastruktur völlig unzureichend sei. So falle in 30 Staaten regelmäßig der Strom aus, wie eine Vortragende der African Development Bank anmerkte, und nur 20 % der rund 900 Mio. Afrikaner hätten Zugang zu Strom – auf dem Land gar nur 2 %. Auf dem Züricher Afrika Symposium wurde auch die mangelhafte Verkehrsinfrastruktur in Afrika angeprangert: Demnach sind nur 19 % der Straßen asphaltiert (in Südostasien 43 %) und von 2 500 Flughäfen nur rund 170 für den regulären Flugverkehr funktionstüchtig.<sup>66</sup> So ist es auch nicht verwunderlich, dass die Afrikanische Entwicklungsbank (African Development Bank, ADP) eine enorme Infrastrukturlücke in Afrika festgestellt hat. Das Institut schätzt, dass alle afrikanischen Länder zusammen über 80 Mrd. US-Dollar jährlich in ihre Infrastruktur investieren müssen, um diese Lücke schließen und damit auf das Infrastrukturniveau der Industrieländer kommen zu können.<sup>67</sup>

In Südafrika dürfte aufgrund der dort in diesem Sommer stattfindenden Fußball-WM (vgl. Abschnitt 5, S. 82 ff.) ein Großteil der Lücke bereits geschlossen worden sein, da das Land am Kap der Guten Hoffnung im Vorfeld der Großveranstaltung seine marode Infrastruktur saniert hat. Für den Bau beziehungsweise Ausbau von Straßen, Hotels, Flughäfen und die Stadien hat Südafrika mehr als 3,5 Mrd. Euro ausgegeben. Parallel dazu läuft bis 2012 ein breites staatliches Infrastrukturprogramm in Höhe von rund 70 Mrd. Euro. In den übrigen afrikanischen Ländern ist die Mängeliste im Infrastrukturbereich nach wie vor lang und der Nachholbedarf groß.<sup>68</sup>

<sup>66</sup> Vgl. Feldges (2010).  
<sup>67</sup> Vgl. Kandiero (2009).  
<sup>68</sup> Vgl. Drechsler (2009b).

#### Infrastrukturinvestments in den Ländern der Südafrikanischen Entwicklungsgemeinschaft im Zeitraum 1967–2008<sup>69</sup>

(in Mio. Südafrikanische Rand)

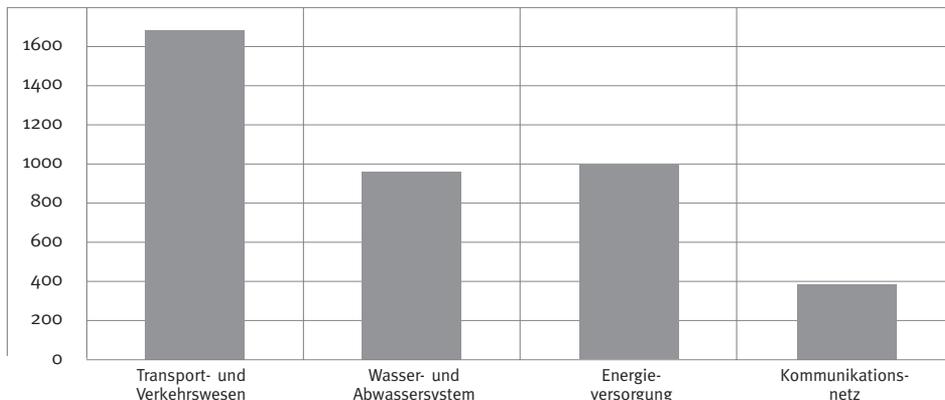


Abb. 30

Quelle: African Development Bank, ADP (2009).

<sup>69</sup> Zum Zeitpunkt der Erstellung der Studie lag der Umrechnungskurs des Südafrikanischen Rand zum Euro bei 0,1025. Die in den Ländern der Südafrikanischen Entwicklungsgemeinschaft im Zeitraum 1967 bis 2008 getätigten Investitionen, z. B. in die Transportinfrastruktur, entsprechen zu diesem Umrechnungskurs somit nur knapp 174 Mio. Euro. Nicht berücksichtigt in dieser Berechnung sind die Wechselkurs- und Inflationsentwicklung im genannten Zeitraum.

In der Bauwirtschaft Afrikas werden global tätige Bau- und Bauzuliefererunternehmen ebenso wie kleinere lokale bzw. regionale Firmen von den anstehenden Infrastrukturmaßnahmen profitieren.

Zu diesen wird mit hoher Wahrscheinlichkeit das französische Unternehmen *VINCI* zählen, welches im letzten Geschäftsjahr bei einem Umsatz von 31,9 Mrd. Euro einen Nettogewinn von 1,6 Mrd. Euro erzielen konnte. Der Weltmarktführer für Bau, Konzessionen und bauverwandte Dienstleistungen ist in die zwei Geschäftsbereiche Bau (mit den Segmenten *VINCI Energies*, *Eurovia*, *VINCI Construction*) und Konzessionen aufgeteilt. Im Segment *VINCI Construction* hat das Unternehmen eine langjährige Expertise in Afrika aufzuweisen und erwirtschaftet dort bereits Umsätze in bedeutsamem Umfang (Anteil am Segmentumsatz 13 % inkl. der Region Mittlerer Osten), und auch in Relation zum Konzernumsatz ist der Umsatzbeitrag aus der Region Afrika von 1,5 Mrd. Euro (21%ige Steigerung im Vergleich zu 2008) mit 4,5 % nennenswert. Im Tiefbau hat *VINCI* in einer Vielzahl afrikanischer Länder Projekte erfolgreich zu Ende gebracht. Dazu zählen Straßenbauten in Burkina Faso, Guinea, Kamerun und der Demokratischen Republik Kongo oder auch U-Bahnbauten in Algerien und Ägypten. Zuletzt hat die Konzerntochtergesellschaft *Sogea-Satom* (*VINCI Construction Filiales Internationales*) Neuaufträge unter anderem in der Zentralafrikanischen Republik (Bau einer Landstraße einschließlich des Wiederaufbaus zweier Brücken), in Gabun (Ausbau der Trinkwasserversorgung der Hauptstadt Libreville) und Mali (Bau von Bewässerungssystemen auf einem 5 200 ha großen Areal) gewinnen können. Allein die Auftragssumme dieser drei Projekte dürfte bei annähernd 100 Mio. Euro liegen.<sup>70</sup>

Die steigende Bautätigkeit wird auch für den führenden Baustoffhersteller der Welt *Lafarge* von Nutzen sein. Das Unternehmen nahm im Jahr 1833 seine Geschäftstätigkeit in Frankreich auf. Erste Erfahrungen in der afrikanischen Bauwirtschaft machte *Lafarge* bereits 1864, als es Baukalk für den Bau des Suezkanals in Ägypten lieferte. Durch zahlreiche Übernahmen von Baukalk- und Zementherstellern wurde das Unternehmen dann in den späten 30er-Jahren des 20. Jahrhunderts zunächst Frankreichs größter Zementproduzent, bevor es den großen Schritt ins Ausland wagte und Niederlassungen in Nordafrika und Großbritannien gründete. Durch die im Januar 2008 getätigte Übernahme der *Orascom Building Materials Holding S.A.E.*, des führenden Zementherstellers in Afrika (Ägypten, Algerien) und im Mittleren Osten (Irak, Vereinigte Arabische Emirate), wurde *Lafarge* zum Weltmarktführer im Zementgeschäft und baute damit das eigene Engagement in der Region aus. Diese Transaktion war ein entscheidender Schritt in der Strategie von *Lafarge* im Zementgeschäft und beschleunigte das angestrebte Wachstum des Unternehmens in den Emerging Markets. Eigenen Angaben zufolge ist *Lafarge* weltweit auch die Nummer 2 im Aggregat- sowie die Nummer 3 im Beton- und Gipsgeschäft. Aus der Region Afrika und Mittlerer Osten entstammen mittlerweile 25 % der Konzernumsätze (nach 14 % und 21 % in den Jahren zuvor). In der Sparte Zement, dem wichtigsten Unternehmensbereich von *Lafarge* (erwirtschaftet 60 % des Konzernumsatzes und über 90 % des Konzernergebnisses vor Zinsen und Steuern), ist der Beitrag der Region mit 35 % (Umsatz) bzw. 45 % (Ergebnis vor Zinsen und Steuern) noch höher.<sup>71</sup>

<sup>70</sup> Vgl. *VINCI* (2010).

<sup>71</sup> Vgl. *Lafarge* (2010).

Neben den beiden erwähnten französischen Unternehmen ist auch davon auszugehen, dass sich die in Afrika anstehenden Infrastrukturmaßnahmen positiv auf die Geschäftsentwicklung der ägyptischen *Orascom Construction Industries*, einer international agierenden Baufirma, auswirken werden. Wie bereits erwähnt, war sie bis zum Verkauf ihrer Zementfabrikation an Lafarge auch ein bedeutender Zementproduzent im Nahen Osten und in Afrika. Dort erwirtschaftet das Unternehmen rund 4 % der Umsatzerlöse auf Konzernebene von knapp 20 Mrd. Ägyptischen Pfund (entspricht rund 3 Mrd. Euro). Orascom Construction Industries ist, anders als VINCI und Lafarge, bisher allerdings stark fokussiert auf den heimischen ägyptischen Markt beziehungsweise auf Nordafrika und nicht in Ost- und Südafrika vertreten. Dafür ist die zum Konzern gehörende BE-SIX Gruppe auch in Zentralafrika im Bau-, Konzessions- und Immobilienentwicklungsgeschäft operativ tätig.<sup>72</sup>

#### 6.4 Öl und Gas – Hohe Reserven bringen langfristiges Produktionswachstum mit sich

Afrika ist laut der Energy Information Administration (EIA) weltweit der drittgrößte Öl- und Gasproduzent mit einem Anteil von ca. 12 % beziehungsweise 7 % der Weltproduktion. Die wichtigsten Förderländer innerhalb Afrikas sind Nigeria, Angola, Libyen und Algerien. Zusammen tragen diese vier Länder zu mehr als 80 % der gesamten Ölproduktion Afrikas bei.

#### Die größten Öllagerstätten in Afrika im Überblick, 2007

Land	Öllagerstätte	Ressourcen-Größe (Barrel) <sup>73</sup>	Status
Algerien	Hassi Messaoud Nord & Süd	> 300 Mio.	In Produktion
Algerien	Rhourde El Baguel, Hassi Berkine Süd, ZarzanTine und Edj'leh	Alle vier Ressourcen: 160–300 Mio.	In Produktion
Angola	29 Offshore- und Onshore-Sektoren	Mehrere Ressourcen > 160 Mio. in den Sektoren	Teilweise in Produktion
Tschad	Doba	160–300 Mio.	Lagerstätte noch nicht voll erschlossen
Ägypten	El Morgan und July Ölfeld	160–300 Mio.	In Produktion
Gabun	Emeraude, Loango	> 300 Mio.	Teilweise in Produktion
Libyen	Zelten	160–300 Mio.	Aufgegebene Lagerstätte
Libyen	Waha, Amal, Serir, Gialo und Dahra	Alle Ressourcen: 160–300 Mio.	In Produktion
Marokko	Meskalia	160–300 Mio.	In Produktion
Nigeria	Usan, Ukot, Aparo, Agabami und Bonga Sw	Alle Ressourcen: 160 Mio.	In Produktion
Nigeria	Jones Creek	160–300 Mio.	In Produktion
Tunesien	El Borma	160–300 Mio.	In Produktion

Tab. 14

Quelle: African Development Bank (2009).

<sup>72</sup> Vgl. Orascom Construction Industries (2010).

<sup>73</sup> Barrel (engl.) steht für Fass und bezeichnet die Menge von 159 Litern Erdöl.

Nigeria ist weltweit der elftgrößte Ölproduzent und der fünftgrößte Rohöllieferant der USA. Mit etwa 5 220 Mrd. m<sup>3</sup> Gasreserven zählt Nigeria zu den Top Ten der Welt (ca. 8 % der Weltgasreserven). Nigeria ist mit einer Tagesproduktion von zwei Mio. Barrel Öl der sechstgrößte Förderer der OPEC. Steigende Nachfrage aus den aufstrebenden Ländern (Emerging Markets) sowie das Bestreben, die Abhängigkeit von Ländern aus dem Mittleren Osten zu verringern, sollte die Ölnachfrage aus Afrika in den nächsten Jahren weiter zunehmen lassen. Dies sollte auch zu einem überdurchschnittlichen Förderwachstum der noch relativ kleinen Produzentenländer wie Gabun, Kamerun, Tunesien, Äquatorialguinea, Demokratische Republik Kongo und Elfenbeinküste, Tschad, Sudan oder Ghana führen. So schätzt die EIA, dass die Produktion in Afrika von insgesamt 12 auf bis zu 17 mboe/d<sup>74</sup> bis 2030 steigen könnte. Dies würde einer Steigerung am Anteil der weltweiten Öl- und Gasförderung von 10 % in 1990 auf bis zu 17 % entsprechen. Damit hätte Afrika eine der höchsten Wachstumsraten in der globalen Ölförderung, ganz im Gegensatz zu den Ländern der OECD und OPEC, deren Produktion bis 2030 mit wesentlich schwächeren Wachstumsraten zunehmen sollte.

Unter den großen integrierten Ölunternehmen aus Europa sind die französische Total S.A., die italienische ENI, die britische BG Group sowie die britisch-niederländische Royal Dutch Shell schon seit Längerem auf dem afrikanischen Kontinent aktiv und am besten positioniert. Daneben haben allerdings auch die großen amerikanischen Ölunternehmen sowie die chinesischen und indischen Staatsunternehmen zuletzt ihre Investitionen in Afrika deutlich ausgebaut.<sup>75</sup> Nachfolgend gehen wir kurz auf das Engagement von Total S. A., Royal Dutch Shell, Tullow Oil und BG Group ein.

Mit einer Förderung von 783 kboe/d<sup>76</sup> (in 2008) ist die französische *Total S. A.* einer der führenden Ölförderer auf dem afrikanischen Kontinent. Damit förderte das Unternehmen 33 % seiner gesamten Produktion in Afrika. Der Konzern ist seit 1928 in Afrika aktiv. Regional sind Angola, Gabun, Kongo, Libyen und Nigeria die wichtigsten Länder. Mit über 3 500 Tankstellen und Servicepunkten ist Total auch der wichtigste Kraftstoffhändler auf dem afrikanischen Kontinent. Total ist auch in der Gasverflüssigung aktiv, insbesondere in Angola und Nigeria. Für Total ist die Region Afrika in den nächsten Jahren mit die wichtigste Region für Wachstum.<sup>77</sup>

Der *Royal Dutch Shell* Konzern hat ca. 8 % seiner Reserven in Afrika, und ca. 13 % der gesamten Förderungen kamen 2009 aus Afrika. Der Konzern ist das führende ausländische Ölunternehmen in Nigeria. Das Unternehmen ist seit über 50 Jahren in dem afrikanischen Land tätig. 2008 hatte das Unternehmen dort eine Förderung von knapp 290 000 Fass pro Tag. Davon sind momentan jedoch mehr als die Hälfte stillgelegt aufgrund der vermehrten Anschläge von Rebellen aus der Region des Niger-Deltas.<sup>78</sup> Anfang 2010 hat Shell angekündigt, einen Teil seiner Ölfelder in Nigeria an ein einheimisches Konsortium zu verkaufen. Hierbei handelt es sich allerdings um weniger als 10 % seiner nigerianischen Förderlizenzen im Nordwesten des umkämpften erdölreichen Niger-Deltas. Daneben ist Shell noch in Gabun (zwei produzierende Felder), Libyen, Nigeria und Tunesien tätig.<sup>79</sup>

74 mboe/d = million barrels of oil equivalent per day (Mio. Fässer Ölequivalent pro Tag).

75 Vgl. Drechsler (2009a).

76 kboe/d = 1 000 barrels of oil equivalent per day (1 000 Fässer Ölequivalent pro Tag).

77 Vgl. Société Générale (2008) und Total S. A. (2009).

78 Vgl. Société Générale (2008) und Royal Dutch Shell (2010).

79 Vgl. manager magazin (2010).

Die britisch-irische *Tullow Oil* konzentriert sich sehr erfolgreich auf die Ölexploration und -förderung auf dem afrikanischen Kontinent. Die momentanen Hauptproduktionsstandorte befinden sich in Kongo, Äquatorialguinea, Gabun, Ghana, Mauretanien und der Elfenbeinküste. Das Unternehmen konnte im letzten Jahr große neue Ölfunde in Afrika machen. In einem Konsortium unter anderem mit der amerikanischen Anadarko Petroleum wurde vor der Küste Sierra Leones in rund 6 000 m Tiefe Öl gefunden. Das Potenzial wird auf rund 200 bis 250 Mio. Barrel Öl geschätzt. Daneben hat Tullow Oil in Uganda ebenfalls Ölfelder mit einem Potenzial von bis zu 600 Mio. Barrel gefunden. Dabei geht das Unternehmen davon aus, dass vor der Westküste Afrikas noch weitere Ölvorkommen vorhanden sind. Insgesamt haben die laufenden Ölexplorationsprojekte von Tullow Oil in Ghana, Uganda, Sierra Leone, Elfenbeinküste und Tansania ein mögliches Potenzial von 7,15 Mrd. Barrel Öl.<sup>80</sup> Von der 2009 erzielten Produktion von 58 300 boe/d stammten 66 % aus Afrika. Von den Reserven über 894 mboe<sup>81</sup> befinden sich 93 % in Afrika.<sup>82</sup>

Die *BG Group* ist 1997 aus dem ehemals staatlichen Versorger British Gas hervorgegangen. Ca. 60 % der Aktivitäten liegen außerhalb Großbritanniens. BG Group ist der führende Gasversorger in Ägypten (Förderung 57,2 mboe im Jahr 2008) und Tunesien (11,0 mboe im Jahr 2008). Aus Ägypten wird verflüssigtes Erdgas exportiert. Daneben ist das Unternehmen noch in Nigeria und Madagaskar aktiv. BG hat ca. 20 % seiner Aktiva in Afrika.<sup>83</sup>

## 6.5 Rohstoffe – Ein Reichtum, auf dem das Wachstum aufbaut

Afrika hat das Wirtschaftswachstum von durchschnittlich über 5 % pro Jahr in den letzten zehn Jahren zum größten Teil seinem Rohstoffreichtum zu verdanken. Der Kontinent ist weltweit einer der wichtigsten Rohstofflieferanten und unter anderem führender Lieferant für Chrom, Diamanten, Gold, Kobalt, Platin und Phosphat. Zudem werden noch enorme, bisher nicht erschlossene Rohstoffreserven in Afrika vermutet.

Neben Südafrika sind Angola, Botsuana, Guinea, Kongo, Mali, Mosambik, Namibia, Sambia und Sudan die rohstoffreichsten afrikanischen Länder. Im Kongo befinden sich die größten Kobalt- und Kupferlagerstätten. Zudem hat das Land noch große (fast unberührte) Vorkommen an Diamanten, Kohle, Ölsanden und Uran. Guinea hat riesige Bauxit- und Eisenerzlagerstätten. Guinea ist einer der weltweit größten Aluminium- und Bauxitförderer. Mosambik hat auch große unerschlossene Kohlereservoirs, die genug Energie liefern könnten, um ganz Afrika mit Strom zu versorgen. Sambia hat große Kupferlagerstätten. Angola ist reich an Diamanten, Kupfer und Öl.<sup>84</sup>

Als wichtigste westliche Rohstoffunternehmen auf dem afrikanischen Kontinent sind African Rainbow Minerals, Anglo Platinum, AngloGold Ashanti, Assore, Acerinox, Arcelor Mittal, BHP Billiton, Eramet, Vedanta, Xstrata oder Rio Tinto zu erwähnen. In den letzten Jahren haben sich die Direktinvestitionen aus den Emerging Markets deutlich erhöht. Indien hat mit 130 Projekten die meisten Direktinvestitionen auf dem afrikanischen Kontinent, gefolgt von China mit 86 und

80 Vgl. Padevit (2009).

81 mboe = million barrels of oil equivalent (Mio. Fässer Ölequivalent).

82 Vgl. Tullow Oil plc. (2009).

83 Vgl. BG Group (2009).

84 Vgl. Credit Suisse (2008).

### Rohstoffreichtum: Anteil Afrikas an den weltweiten Reserven, 2007

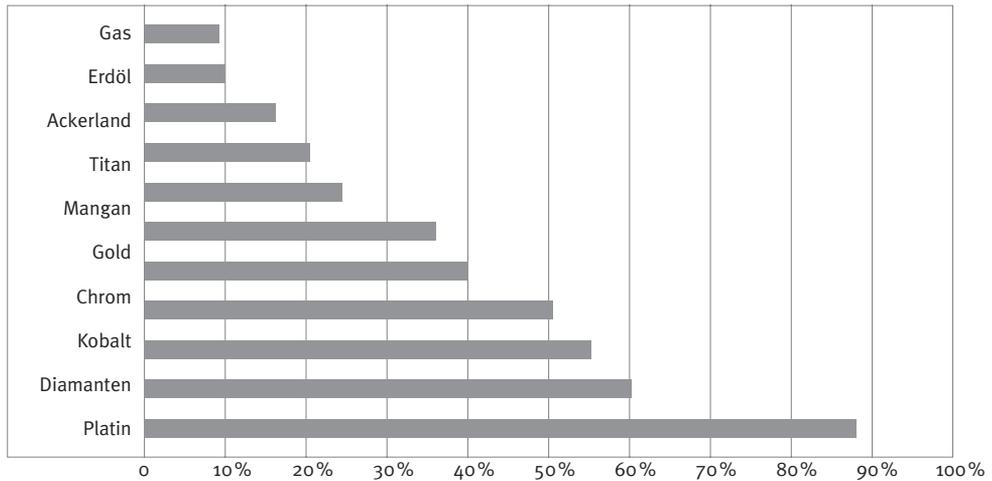


Abb. 31

Quelle: Credit Suisse (2008).

### Wichtige Rohstoffe und Afrikas Anteil an der Weltproduktion, 2007

Rohstoff	Produktion	Anteil Afrikas an Weltproduktion	Wichtigste Länder
Platin	5 115 Unzen	77 %	Südafrika, Simbabwe
Kobalt	32 100 t	56 %	Kongo, Sambia, Marokko
Mangan	4 010 t	39 %	Südafrika, Gabun
Diamanten	90 400 Karat	46 %	Botsuana, Namibia, Kongo, Südafrika
Palladium	2 605 Unzen	31 %	Südafrika, Simbabwe
Gold	522 t	21 %	Südafrika, Mali, Tansania
Uran	8 150 t	16 %	Namibia, Niger
Bauxit	15 900 kt*	9 %	Guinea, Mali
Kupfer	730 kt	5 %	Kongo, Sambia
Zink	410 kt	4 %	Marokko, Namibia, Südafrika
Kohle	249 mt*	4 %	Südafrika, Mosambik, Simbabwe
Aluminium	675 kt	1 %	Guinea

\*kt = 1 000 Tonnen; mt = Millionen Tonnen

Tab. 15

Quelle: Credit Suisse (2008).

Brasilien mit 25 Projekten. Der brasilianische Bergbaukonzern Vale (ehemals Companhia Vale do Rio Doce) hat sich zum Beispiel an den großen Kohlefeldern bei Tete in Zentralmosambik beteiligt und baut dort für 1,3 Mrd. US-Dollar seine weltweit größte Kohlemine.<sup>85</sup>

<sup>85</sup> Vgl. Credit Suisse (2008).

Im Folgenden werden einige wichtige Bergbauunternehmen in Afrika beschrieben:

*Anglo American* ist das drittgrößte Bergbauunternehmen der Welt und eines der wichtigsten Rohstoffunternehmen in Afrika. Der Hauptsitz befindet sich in London und in Johannesburg. Der Konzern generierte 2009 48 % seiner Umsätze in Afrika sowie 42 % seiner operativen Gewinne. Zu den wichtigsten abgebauten Rohstoffen gehören Diamanten, Eisenerz, Gold, Kohle, Kupfer, Nickel, Platin und Zinn. Dabei konzentrieren sich die Aktivitäten in Südafrika. Hier wird vor allem Platin abgebaut. Anglo American ist mit einem Weltmarktanteil von ca. 40 % in diesem Bereich führend.<sup>86</sup> Mit einer Beteiligung von 45 % an der südafrikanischen De Beers gehört der Konzern auch zu den führenden Rohdiamantenlieferanten. De Beers liefert ca. 40 % (nach Wert) der Weltproduktion an Neudiamanten und ist der weltgrößte Händler für Rohdiamanten.

*Broken Hill Properties (BHP)* ist eine der weltweit größten Bergbaugesellschaften. Das Unternehmen ist auch in der Ölexploration tätig (ca. 20 % der Umsätze). Der Konzern ist in den Segmenten Basismetalle, Materialien zur Herstellung von Edelstahl, Öl und Gas, Aluminium, Eisenerz, Kohle, Mangan sowie Diamanten und Spezialprodukte aktiv. BHP ist im Bereich Aluminium in Mosambik und Südafrika, im Bereich Kupfer im Kongo sowie in der Kohle- und Titanförderung in Südafrika tätig. Mit einer Beteiligung an der südafrikanischen Samancor ist BHP mit einem weltweiten Anteil von knapp 20 % der führende Manganlieferant. Momentan führt der Konzern eine Machbarkeitsstudie für neue Minen in Guinea und Liberia (Westafrika) durch. Im Jahr 2009 waren 23 % der Mitarbeiter in Afrika beschäftigt, und 14 % der Investitionen wurden dort getätigt. Laut Geschäftsbericht befanden sich Ende 2009 knapp 7 % der Aktiva in Afrika.<sup>87</sup>

*ArcelorMittal* ist der weltweit größte Stahlhersteller und mit 17 Mio. metrischen Tonnen (2008) auch der größte Stahlproduzent in Afrika. Produktionsstätten befinden sich in Algerien, Liberia, Senegal und Südafrika. Der Konzern hat zuletzt ein Joint Venture mit Kalagadi Manganese zum Abbau von Mangan gegründet. Allerdings ist der Anteil der Stahlverkäufe auf dem afrikanischen Kontinent mit 5 % an den Gesamtauslieferungen des Konzerns relativ klein.<sup>88</sup>

*African Rainbow Minerals (ARM)* ist ein führendes südafrikanisches Bergbauunternehmen. Die hauptsächlich abgebauten Rohstoffe sind Eisenerz, Kohle, Mangan, Nickel und Platin. Das Unternehmen hat eine größere Beteiligung an Harmony Gold (15 %). Geografisch liegt der Schwerpunkt in Südafrika. Ein Joint Venture mit der brasilianischen Vale operiert unter anderem in Kongo, Namibia und Sambia. Im Jahr 2009 hat ARM 323 000 Unzen Platin, 2 247 t Nickel, 3,9 Mio. t Eisenerz, 1,1 Mio. t Manganerz und 4,3 Mio. t Kraftwerkskohle abgebaut.<sup>89</sup>

*First Quantum Minerals* ist ein kanadisches Bergbauunternehmen, das sich auf den Abbau von Gold und Kupfer in Afrika und Skandinavien konzentriert. Das Unternehmen betreibt momentan vier Bergwerke in Kongo, Mauretanien und Sambia. Hauptabbauprodukt ist Kupfer, Nebenprodukte sind Gold und Kobalt. Darüber hinaus hält First Quantum Minerals zwei Beteiligungen an Kupferminen in Sambia. In 2009 hat First Quantum 374 000 t Kupfer und 186 000 Unzen Gold produziert. 84 % der bilanzierten Aktiva befinden sich in Afrika.<sup>90</sup>

<sup>86</sup> Vgl. Anglo American (2010).

<sup>87</sup> Vgl. BHP Billiton Group (2010).

<sup>88</sup> Vgl. ArcelorMittal (2009).

<sup>89</sup> Vgl. African Rainbow Minerals (2009).

<sup>90</sup> Vgl. First Quantum Minerals Ltd. (2009).

Das in Kanada gelistete Bergbauunternehmen *Katanga Mining Limited* ist einer der größten Kupfer- und Kobaltproduzenten Afrikas. Bei Kobalt ist Katanga sogar einer der größten Produzenten weltweit. Die wichtigste Mine ist die Kamoto Mine in Kongo. Insgesamt besitzt das Unternehmen nachgewiesene Kupfererz mengen von 139,8 Mio. t und mögliche weitere Reserven von 124,7 Mio. t. Nach dem erfolgreichen Zusammenschluss mit dem Konkurrenten Nikanor hat das Unternehmen auch Zugriff auf ein 75%iges Joint Venture mit Gécamines, einem kongolesischen Staatsunternehmen. Dieses betreibt die KOV Kupfermine in Kongo mit einem geschätzten Kupfererzgehalt von 172 Mio. t bei einer Kupferkonzentration von 5,1%. Insgesamt könnten so bis zu 17 Mio. t Kupfer und 1,8 Mio. t Kobalt produziert werden. Im Jahr 2009 hat Katanga 44 000 t Kupfer und 2 500 t Kobalt hergestellt. Für 2010 erwartet das Management eine Steigerung auf 82 000 t Kupfer und 5 500 t Kobalt. Langfristig soll laut Unternehmen die Produktion auf bis zu 300 000 t Kupfer pro Jahr gesteigert werden.<sup>91</sup>

*Eramet* ist ein französisches Bergbau- und Metallurgieunternehmen. Es produziert Nickel, Mangan, Nickelbasislegierungen und weitere Nichteisen-Legierungen und Schnellarbeitsstahl. 1989 kaufte Eramet die Aktienmehrheit am gabunischen Mangan Bergbauunternehmen Compagnie Minière de l'Ogooue S.A. (Comilog). Eramet erzielte 2009 3 % seiner Umsätze in Afrika, aber tätigte 23,8 % seiner Investitionen in Afrika und beschäftigte 19 % seiner Mitarbeiter auf dem Kontinent.<sup>92</sup>

## 6.6 Telekommunikation – Starkes Wachstum und Erfindungsreichtum

Afrika dürfte die Region mit dem größten Wachstumspotenzial im Bereich Telekommunikation weltweit sein. Aktuelle Daten sind meist nur über einzelne Länder vorhanden. In der gesamten Region zeigte sich Anfang 2008 folgendes Bild:

<sup>91</sup> Vgl. Katanga Mining Limited (2009).

<sup>92</sup> Vgl. Eramet (2009).

### Festnetz-, Mobilfunk- und Internetnutzer in Afrika, 2007

(Angaben in Mio.)

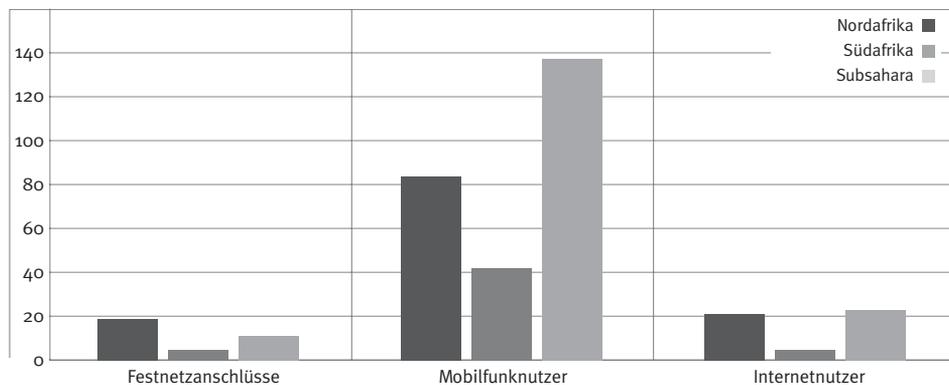


Abb. 32

Quelle: Société Générale (2008).

## Die zehn größten afrikanischen Telekommärkte, 2007

(absolute Zahlen und pro 100 Einwohner)

	Mobilfunk		Festnetz		Internet							
	Nutzer (Mio.)	pro 100 Einwohner	Nutzer (Mio.)	pro 100 Einwohner	Nutzer (Mio.)	pro 100 Einwohner						
1	42,3	Südafrika	89,23	Seychellen	11,2	Ägypten	28,45	Mauritius	10,0	Nigeria	35,67	Seychellen
2	40,4	Nigeria	87,68	Gabun	6,6	Nigeria	23,79	Seychellen	8,6	Ägypten	25,48	Mauritius
3	30,0	Ägypten	87,08	Südafrika	4,6	Südafrika	14,87	Ägypten	7,3	Marokko	23,38	Marokko
4	21,4	Algerien	75,94	Tunesien	2,9	Algerien	14,56	Libyen	5,1	Südafrika	16,68	Tunesien
5	20,0	Marokko	75,84	Botsuana	2,4	Marokko	13,80	Kapverden	3,5	Algerien	14,59	Sao Tome
6	11,4	Kenia	74,19	Mauritius	1,3	Tunesien	12,33	Tunesien	2,8	Kenia	11,42	Ägypten
7	8,2	Tansania	73,05	Libyen	0,9	Äthiopien	9,56	Südafrika	1,7	Tunesien	10,75	Südafrika
8	7,8	Tunesien	64,15	Marokko	0,8	Libyen	8,63	Algerien	1,5	Sudan	10,34	Algerien
9	7,6	Ghana	63,34	Algerien	0,4	Ghana	7,78	Botsuana	1,4	Malawi	10,12	Simbabwe
10	7,5	Sudan	46,58	Gambia	0,4	Mauritius	7,67	Marokko	1,4	Simbabwe	7,89	Kenia

Tab. 16

Quelle: Société Générale (2008).

Seitdem ist vieles passiert. Der Sektor profitiert vom starken Bevölkerungswachstum, von den steigenden Konsumausgaben und von der Nachfrage nach verbesserten Dienstleistungen. Anders als im Großteil der restlichen Welt hat der afrikanische Kontinent schon im Anfangsstadium der Entwicklung eine höhere Mobilfunkversorgung erreicht als beim Festnetz. Telefonleitungen werden auf dem riesigen Kontinent fast nur in den Metropolregionen verlegt. Der Mobilfunk ist viel geeigneter für die ländlichen Regionen. Die fünf größten Märkte (Südafrika, Nigeria, Algerien, Ägypten und Marokko) machen ca. 59% der gesamten Telefonanschlüsse des Kontinents aus. Die oben stehende Tabelle zeigt die dennoch relativ niedrigen Marktdurchdringungsraten bei Mobilfunk-, Festnetz- und Internetnutzung (siehe Tabelle 16).

In den Staaten Westafrikas liegt die Verbreitung von Mobilfunk zwischen 16 und 70 %. Dabei besteht nicht immer ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen dem Pro-Kopf-Einkommen und der Marktdurchdringung.<sup>93</sup>

Internationale Investoren zeigen zunehmendes Interesse, aufgrund des immer noch verbleibenden Wachstumspotenzials in der Region zu investieren. International tätige Telekomgesellschaften, wie zum Beispiel France Telecom, Portugal Telecom, Vivendi und Vodafone, haben sich schon in diversen Märkten mit Anteilen an lokalen Unternehmen eingekauft.

Die letzte große Transaktion im Sektor fand Ende März 2010 statt. Das indische Telekomunternehmen *Bharti* kaufte die zweitgrößte afrikanische Telekomgesellschaft Zain Telecom (42 Mio. Kunden in 15 Ländern Afrikas) für 10,7 Mrd. US-Dollar (inklusive Schulden). Damit stieg Bharti zum fünftgrößten Unternehmen der Branche weltweit auf (179 Mio. Kunden in 18 Ländern). Weitere große afrikanische Telekomunternehmen sind zum Beispiel:

- *MTN Group* aus Südafrika; aktiv in 25 Ländern: +28 % Kundenwachstum auf 116 Mio. (im Vergleich zum Vorjahr, Stand: Dezember 2009);

93 Vgl. HSBC (2010).

- *Vodacom* ebenfalls aus Südafrika; aktiv in 5 Ländern; +16,5 % Kundenwachstum auf 41,6 Mio. (im Vergleich zum Vorjahr, Stand: September 2009); sowie
- *Orascom Telecom* aus Ägypten; aktiv in 11 Ländern; +19 % Kundenwachstum auf 93 Mio. (im Vergleich zum Vorjahr, Stand: Dezember 2009).

Bemerkenswert ist, dass selbst diese großen afrikanischen Unternehmen der Branche im weltweiten Vergleich noch überdurchschnittlich starkes Wachstum zeigen.

*Safaricom* in Kenia ist eine andere Erfolgsgeschichte. Der Mobilfunkanbieter (14,5 Mio. Kunden, +21,4 % Kundenwachstum im Vergleich zum Vorjahr, Stand: September 2009) hat nicht nur das Land mit einem Telekommunikationsnetz überzogen und dabei einen sehr hohen Marktanteil von 77 % erreicht. *Safaricom* nutzt die neuen Möglichkeiten, die das Handy bietet, auf ungewöhnliche Art: Die Gesellschaft setzte als erstes Unternehmen der Welt erfolgreich eine Technologie um, mit dem sich Mobiltelefone für sekundenschnelle Geldüberweisungen nutzen lassen. Nur 20 % der Kenianer besitzen ein Bankkonto, jedoch 80 % ein Mobiltelefon. *M-Pesa* heißt das Produkt (wobei »Pesa« auf Swahili »Geld« bedeutet). Schon heute hat *Safaricom* mit seinen 8 Mio. *M-Pesa*-Kunden ca. 20 % der kenianischen Bevölkerung erreicht.<sup>94</sup> Im gerade abgelaufenen Geschäftsjahr, so schätzt HSBC, hat *Safaricom* schon 14 % des Umsatzes mit *M-Pesa* erzielt. 2014 sollen es schon 24 % sein. Die Idee ist wegweisend und wird mittlerweile vielerorts versucht zu kopieren.

Auch auf eine andere Art müssen afrikanische Unternehmen »erfinderisch« sein. Der in Afrika führende Mobilfunkkonzern *MTN* zum Beispiel ist im krisengeschüttelten Nigeria, dem bevölkerungsreichsten Land Afrikas, gezwungen, den Betrieb von 80 % seines Netzes durch Generatoren zu gewährleisten, weil öffentliche Kraftwerke zu wenig Elektrizität liefern oder des Öfteren der gesamte Strom ausfällt.<sup>95</sup> In unmittelbarer Zukunft ist hier mit keiner Änderung zu rechnen.

**Fazit:** Der afrikanische Markt für Telekommunikation dürfte auf mittlere bis lange Sicht weiterhin stark wachsen. Die Liberalisierung und staatliche Entflechtung werden weiter fortschreiten, neue Technologien werden neue Dienstleistungen ermöglichen und der nicht nachlassende Wettbewerbsdruck die Preise nach und nach reduzieren und damit die Erschwinglichkeit erhöhen. Zusätzlich wird es zu einer weiteren Konsolidierung des Sektors kommen – bei afrikanischen Unternehmen untereinander, aber auch durch Übernahmen internationaler Telekomkonzerne, die beim Wachstum an ihre Grenzen stoßen.

<sup>94</sup> Vgl. Frankfurter Allgemeine Zeitung (2010).

<sup>95</sup> Vgl. Feldges (2010).

## Entwicklung der Touristenankünfte bis 2020

	Basisjahr (Mio) 1995	Prognosen (Mio)		Marktanteil (%)		Jährliche Wachstumsrate (%) 1995 – 2020
		2010	2020	1995	2020	
Welt	565,0	1006,0	1561,0	100,0	100,0	4,1
Afrika	20,0	47,0	77,0	3,6	5,0	5,5
Nord- und Südamerika	110,0	190,0	282,0	19,3	18,1	3,8
Ostasien und Pazifik	81,0	195,0	397,0	14,4	25,4	6,5
Europa	336,0	527,0	717,0	59,8	45,9	3,1
Mittlerer Osten	14,0	36,0	69,0	2,2	4,4	6,7
Südasien	4,0	11,0	19,0	0,7	1,2	6,2

Tab. 17

Quelle: UNWTO (2001).

### 6.7 Tourismus – Das Potenzial wird schrittweise erschlossen

Afrika wird im Tourismusgeschäft in den nächsten Jahren weiter zulegen können. Dies ist eine der Erkenntnisse aus der Studie »Tourism 2020 Vision« der United Nations World Tourism Organization (UNWTO). Demnach werden auf dem Kontinent bis zum Jahr 2020 jährlich 5,5 % mehr Urlaubsreisende ankommen. Damit ist das Wachstum zwar geringer als das der weltweiten Spitzenreiter Mittlerer Osten (6,7 %), Ostasien/Pazifik (6,5 %) und Südasiens (6,2 %), liegt dafür allerdings deutlich über dem der Schlusslichter Europa (3,1 %) und Amerika (3,8 %). Der Marktanteil Afrikas bei den weltweiten Touristenankünften wird sich demzufolge bis 2020 um 1,4 Prozentpunkte (von 3,6 % im Jahr 1995) auf 5,0 % erhöhen, während im Gegenzug der Marktanteil beispielsweise von Europa um 13,9 Prozentpunkte (von 59,8 % im Jahr 1995) auf 45,9 % sinken wird. Selbst wenn Afrika in nächster Zeit von anhaltend guten Steigerungsraten im internationalen Tourismus ausgehen kann, wird die absolute Zahl der Urlaubsgäste auf dem afrikanischen Kontinent 2020 relativ bescheiden bleiben: 77,3 Mio. und damit nur rund ein Zehntel der prognostizierten 717 Mio. internationalen Touristenankünfte für die Top-Reiseregion Europa (siehe Tabelle 17).<sup>96</sup>

Dennoch stehen dieser Zahl stetig zunehmende finanzielle Einkünfte aus dem Tourismus entgegen, die unter den bisherigen und zukünftigen Anbietern am Markt verteilt werden. Laut UNWTO flossen 2005 etwa 21 Mrd. US-Dollar nach Afrika, was damals rund 3 % aller touristischen Ausgaben weltweit entsprach. Im Jahr 2020 sollen die weltweiten Einnahmen aus Tourismus bei 2 Billionen US-Dollar liegen, ungefähr dreimal so hoch wie im Jahr 2005. Von dieser Entwicklung werden auch die touristisch erschlossenen afrikanischen Reiseländer profitieren.<sup>97</sup>

Geht man vom Ergebnis der von der UNWTO durchgeführten Analyse der eingehenden Touristenströme innerhalb des Kontinents Afrika aus, wird ein Nutznießer Südafrika sein. Die UNWTO prognostiziert, dass das Land am Kap der Guten Hoffnung bis zum Jahr 2020 seinen Marktanteil auf beinahe 40 % aller internationalen Touristenankünfte (insgesamt rund 30 Mio.) erhöhen wird, und bestätigt damit die bisherige Dominanz des Landes. Den beiden in der Prognose

<sup>96</sup> Vgl. UNWTO (2001).

<sup>97</sup> Vgl. Schauer (2007).

folgenden nordafrikanischen Ländern Tunesien und Marokko wird bis dahin ein Potenzial von 9 Mio. Urlaubsgästen bescheinigt.<sup>98</sup>

Monetär wirkt der Tourismus vor allem direkt dort, wo touristische Ausgaben getätigt werden (also in Hotellerie, Gastronomie sowie bei Reise- und Ausflugsveranstaltern), aber auch indirekt dort, wo Vorleistungen erbracht werden (also zum Beispiel beim Bau von touristischer Infrastruktur oder der Herstellung von Lebensmitteln für die Gastronomie). Im engeren Sinne werden demnach Hotel- und Gastronomiebetreiber sowie Reise- und Ausflugsveranstalter zu den Nutznießern des künftig prosperierenden Tourismus in Afrika zählen. Darunter werden global operierende Hotelketten, Touristikkonzerne und Fluggesellschaften ebenso wie regionale Anbieter von Unterkünften, Gastronomen und Reiseagenturen zu finden sein.

Für die größeren und bekannteren Touristikunternehmen sind die Länder Afrikas heute Reiseziele unter vielen anderen weltweit. Zu den börsennotierten Global Playern im Tourismusgeschäft sind die britischen Unternehmen TUI Travel plc. und Thomas Cook Group plc. sowie die schweizerische Kuoni Travel Holding Ltd. zu zählen.

*TUI Travel*, gebildet im Jahr 2007 aus der Touristiksparte der deutschen TUI AG und der britischen First Choice Holidays plc., ist einer der größten europäischen Tourismuskonzerne mit einem Jahresumsatz von knapp 14 Mrd. Pfund. Das Unternehmen, an dem die deutsche TUI AG einen Mehrheitsanteil von 54,02 % hält, vermittelt Flüge, Unterkünfte und andere touristische Dienstleistungen wie zum Beispiel Erlebnisurlaube online und über die konzerneigenen Reisebüros. In Afrika betreibt TUI Travel sogenannte Incoming-Agenturen in Ägypten, Kenia, Marokko, Namibia, Südafrika, Tansania und Tunesien. Incoming-Agenturen (auch Zielgebietsagenturen genannt) vermitteln Reiseleistungen an ortsfremde Reiseveranstalter und Gäste. Als Dienstleister arbeiten sie mit vielen anderen Leistungsträgern zusammen, insbesondere mit lokalen Anbietern von Fremdenverkehrsleistungen (Hotels, Restaurants, Reiseführern, Hostessagenturen, Freizeitunternehmen etc.), Beförderungsdienstleistern (Reedereien, Transportunternehmen etc.) und Reiseveranstaltern. TUI Travel hat im letzten Geschäftsjahr mithilfe der Incoming-Agenturen (Geschäftsbereich Accommodation & Destinations) Umsätze in Höhe von 552 Mio. Pfund (entspricht 4 % des Konzernumsatzes) generieren können, im Vergleich zum Vorjahr bedeutete dies ein Plus von rund 10 % in einem schwierigen wirtschaftlichen Umfeld. Der Betriebsgewinn der Sparte konnte um 5 % auf 60 Mio. Pfund zulegen und trägt knapp 14 % zum gesamten Betriebsergebnis des Konzerns bei.<sup>99</sup>

Die britische *Thomas Cook Group plc.* zählt mit einem Jahresumsatz von 9,3 Mrd. Pfund ebenfalls zu den großen europäischen Tourismuskonzernen. Das Unternehmen bietet wie TUI Travel Fernreisen nach Afrika an. So können bei Thomas Cook zum Beispiel einzelne Reisebausteine wie Flug oder Unterkunft in Safari Lodges oder aber Rundreisen inklusive Safariausflügen in Nationalparks gebucht werden. Im Gegensatz zu TUI Travel führt Thomas Cook allerdings keinen eigenen Geschäftsbereich, in dem die Kooperationsaktivitäten mit regionalen Anbietern gebündelt werden. Daraus lässt sich schließen, dass der Anteil der Umsatzerlöse, die Thomas Cook mit Dienst-

<sup>98</sup> Vgl. UNWTO (2001).

<sup>99</sup> Vgl. TUI Travel (2010).

leistungen rund um Afrikareisen tätig, am Konzernumsatz relativ gering ist. Dass der Touristikkonzern Afrika als wichtiges Reiseziel erkannt hat, zeigt die strategische Absicht des Unternehmens, die Umsätze zu Mittelstreckenzielen wie Nordafrika weiter erhöhen zu wollen. Eine Stärke von Thomas Cook sind die rund 200 Reisebüros in Ägypten und Indien.<sup>100</sup>

Der schweizerische Touristikkonzern *Kuoni Travel Holding Ltd.* hat einen geschäftlichen Schwerpunkt auf das sogenannte Destination Management gelegt. Über ein umfassendes Netz von mehr als 80 Verkaufs- und Destination-Management-Organisationen offeriert Kuoni Reiseveranstaltern, Agenturen, Event- und Incentiveorganisationen, Kongressveranstaltern sowie Reedereien Landleistungen in vielen Destinationen weltweit. Dazu hat Kuoni Hotels auf allen Kontinenten unter Vertrag, die über entsprechende Kapazitäten verfügen. Zudem werden weitere lokale Dienstleistungen wie Transfers, Ausflüge und speziell organisierte Rahmenprogramme angeboten. Über die beiden Tochtergesellschaften *Private Safaris East Africa Ltd.* (Marktführer in Ostafrika) und *Kuoni Private Safaris (Pty) Ltd.* organisiert Kuoni Destination Management mittlerweile in mehr als zehn afrikanischen Ländern, darunter Botsuana, Kenia, Namibia, Sambia, Südafrika, Swasiland, Tansania und Uganda, vor allem Safaris, aber auch andere Ausflugstouren. Das Destination Management hat sich in den vergangenen Jahren zu einem wichtigen Bereich des Geschäftsmodells von Kuoni mit weiterhin großem Wachstumspotenzial entwickelt und leistet mit rund 25% einen wesentlichen Beitrag zum Jahresergebnis vor Zinsen und Steuern des Konzerns. Kuoni Destination Management ist auch in den USA und in Indien Marktführer. In Europa, Südafrika, Südostasien, Australien und in den Vereinigten Arabischen Emiraten zählt man zu den bedeutendsten Marktteilnehmern.<sup>101</sup>

<sup>100</sup> Vgl. Thomas Cook (2010).

<sup>101</sup> Vgl. Kuoni Group (2010).

## 7. Investitionsmöglichkeiten

Obwohl Afrikas Börsen vielfach noch am Anfang stehen, sind schrittweise Verbesserungen zu beobachten. Insgesamt verfügen immerhin 31 von 53 afrikanischen Staaten über einen Börsenhandelsplatz. An vielen afrikanischen Börsen gibt es allerdings kaum nennenswerte Umsätze, zudem sind häufig nur sehr wenige Aktien gelistet.

Privatanleger, die trotz aller Unwägbarkeiten – oder gerade deshalb – langfristig vom Potenzial Afrikas überzeugt sind, haben eine eng begrenzte Auswahl an Investitionsmöglichkeiten. Sie können sich nur schwer direkt an afrikanischen Aktiengesellschaften beteiligen. Es ist auch nicht ratsam, denn die Liquidität an Afrikas Börsen ist sehr gering, vor allem außerhalb der Börse von Südafrika. Und ein Kauf von Aktien würde hohe Gebühren mit sich bringen. Dafür steigt die Zahl der Afrika-Fonds, in die auch mit geringen Summen Geld angelegt werden kann. Sie legen breit gestreut an. Zertifikate fokussieren sich manchmal etwas stärker auf gewisse Regionen und sind deshalb auch etwas riskanter. Hinzu kommt das nicht zu vernachlässigende Emittentenrisiko. Investments in Aktien einzelner Unternehmen weisen dementsprechend noch höhere Risiken auf.<sup>102</sup>

Eine weitere Möglichkeit, in Afrika zu investieren, kann über die Vergabe von Mikrokrediten erfolgen. Das Kapital stammt immer öfter aus westlichen Industrieländern, die es über Mikrokreditfonds eingesammelt haben und in verschiedenen Regionen Afrikas anlegen. Hier gibt es leider oftmals das Problem geringer Liquidität, das heißt schwieriger Handelbarkeit dieser Fonds, und des Öfteren werden allgemein längere Haltefristen für solche Investments gefordert.

Einen anderen Weg – besser gesagt einen Umweg – einschlagen könnten interessierte Investoren auch über Investments in weltweit agierende Unternehmen mit hohen Umsatzanteilen auf dem afrikanischen Kontinent.

Die einzige Möglichkeit, die Risiken mit einem direkten Investment in dieser Region zu handhaben, heißt Diversifikation. Eine Geldanlage in Afrika sollte deshalb ohnehin nur eine Beimischung im Depot sein. Die Finanzkrise hat gezeigt, wie schnell die Investoren in unsicheren Zeiten das Geld wieder abziehen. 2009 kamen sie allerdings auch schon wieder zurück. Denn neben dem Risiko sind auch die Gewinnchancen längerfristig hoch.

102 Vgl. Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung (2009).

# Literatur- und Quellenverzeichnis

## Teil A

### Quellen

- Acemoglu, D.; Johnson, S.; Robinson, J. (2005): Institutions as a Fundamental Cause of Long-Run Growth, in: Handbook of Economic Growth, Chapter 6, Volume IA. Edited by Philippe Aghion and Steven N. Durlauf.
- Afrika-Verein der deutschen Wirtschaft (2007): Marktchancen im subsaharischen Südafrika, Methodik der Auswahl und Vorstellung einer Ländergruppe mit besonderen Potenzialen für ein Engagement des deutschen Mittelstandes.
- African Development Bank (AfDB) (2007): African Development Report 2007, [[http://www.afdb.org/portal/page?\\_pageid=473,30695219&\\_dad=portal&\\_schema=PORTAL](http://www.afdb.org/portal/page?_pageid=473,30695219&_dad=portal&_schema=PORTAL)]
- African Development Bank/OECD (AfDB/OECD) (2008): African Economic Outlook 2008, [[http://www.oecd.org/document/33/0,3343,en\\_2649\\_15162846\\_39963489\\_1\\_1\\_1\\_1,00.html](http://www.oecd.org/document/33/0,3343,en_2649_15162846_39963489_1_1_1_1,00.html)]
- Afrol (2009): Angola's gas project approved, afrol News, [<http://www.afrol.com/articles/27480>] (10. Dezember 2009)
- Angerer, G. et al. (2009): Rohstoffe für Zukunftstechnologien, ISI-Schriftenreihe »Innovationspotenziale«, Fraunhofer-Institut für System- und Innovationsforschung (ISI), [<http://vg00.met.vgwort.de/na/b171edf5fa46896423833bee3207bf?l=http://publica.fraunhofer.de/eprints/urn:nbn:de:0011-n-910079.pdf>]
- BP (2009): Statistical review of World Energy June 2009, [[http://www.bp.com/liveassets/bp\\_internet/globalbp/globalbp\\_uk\\_english/reports\\_and\\_publications/statistical\\_energy\\_review\\_2008/STAGING/local\\_assets/2009\\_downloads/statistical\\_review\\_of\\_world\\_energy\\_full\\_report\\_2009.pdf](http://www.bp.com/liveassets/bp_internet/globalbp/globalbp_uk_english/reports_and_publications/statistical_energy_review_2008/STAGING/local_assets/2009_downloads/statistical_review_of_world_energy_full_report_2009.pdf)]
- British Geological Survey (BGS) (2007): African Mineral production 2001–2005, [[http://www.bgs.ac.uk/mineralsuk/downloads/african\\_mp\\_01\\_05.pdf](http://www.bgs.ac.uk/mineralsuk/downloads/african_mp_01_05.pdf)]
- British Geological Survey (BGS) (2010): World Mineral Commodity Survey 2004–2008, [[http://www.mineralsuk.com/britmin/wmp\\_2004\\_2008.pdf](http://www.mineralsuk.com/britmin/wmp_2004_2008.pdf)]
- Busse, M.; Borrmann, A.; Fischer, S.; Gröning, S. (2007): Institutions, Governance and Trade. An Empirical Investigation of the Linkages in View of the proposed ACP/EU Economic Partnership Agreements. Final Report prepared for the Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn.
- Busse, M.; Hefeker, C. (2007): Political Risk, Institutions and Foreign Direct Investment, in: European Journal of Political Economy, Bd. 23, Nr. 2, S. 397–415.
- Clift, J. (2010): Africa Faces Twin Challenges After Global Crisis, IMF Survey online, [<http://www.imf.org/external/pubs/ft/survey/so/2010/new030410a.htm>] (4. März 2010)
- Davies, M.; Edinger, H.; Tay, N.; Naidu, S. (2008): How China delivers development assistance to Africa. Report prepared for DFID China. Stellenbosch, South Africa: Centre for Chinese Studies.
- Energy Information Administration, US Department of Energy (EIA) (2004): International Energy Outlook 2004, [<http://www.eia.doe.gov/oiaf/archive/ieo04/>]
- Energy Information Administration, US Department of Energy (EIA) (2008a): International Energy Outlook 2008, [<http://www.eia.doe.gov/oiaf/archive/ieo08/>]
- Energy Information Administration (EIA) (2008b): Country Analysis Briefs: Angola März 2008, [<http://www.eia.doe.gov/emeu/cabs/Angola/Background.html>]
- Estache, A. (2006): Africa's infrastructure: challenges and opportunities, [<http://www.imf.org/external/np/seminars/eng/2006/rppia/pdf/estach.pdf>]
- EU (2008): Bilateral Trade Relations, Africa, Caribbean, Pacific, [[http://ec.europa.eu/trade/issues/bilateral/regions/acp/index\\_en.htm](http://ec.europa.eu/trade/issues/bilateral/regions/acp/index_en.htm)] (5. Dezember 2008)
- Gallup, J.; Sachs, J.; Mellinger, A. (1999): Geography and Economic Development, CID Working Papers 1, Center for International Development at Harvard University.
- Grill, B. (2005): Kriege, Krisen, Kranke, in: ZEIT ONLINE vom 27. Januar 2005, [[http://www.zeit.de/2005/05/Afrika\\_2fGlobalisierung](http://www.zeit.de/2005/05/Afrika_2fGlobalisierung)]
- The Heritage Foundation (2010): 2010 Index of Economic freedom, [<http://www.heritage.org/index>]
- Hsieh, C.-T.; Klenow, P. (2010): Development Accounting, in: American Economic Journal: Macroeconomics, 2:1, S. 207–223.
- Industrial Minerals (2010), [<http://www.indmin.com>]
- International Finance Corporation (IFC) (2008): Doing Business 2009, [<http://www.doingbusiness.org/economyrankings/>]
- Internationale Energie-Agentur (IEA) (2006): World Energy Outlook 2006, Paris, [[http://www.oecd.org/document/0/0,3343,de\\_34968570\\_34968855\\_37640320\\_1\\_1\\_1\\_1,00.html](http://www.oecd.org/document/0/0,3343,de_34968570_34968855_37640320_1_1_1_1,00.html)]
- Internationale Energie-Agentur (IEA) (2008): World Energy Outlook 2008, Paris, [[http://www.oecd.org/document/50/0,3343,de\\_34968570\\_34968855\\_44043826\\_1\\_1\\_1\\_1,00.html](http://www.oecd.org/document/50/0,3343,de_34968570_34968855_44043826_1_1_1_1,00.html)]

- Internationale Energie-Agentur (IEA) (2009): World Energy Outlook 2009, Paris, [[http://www.oecd.org/document/43/0,3343,de\\_34968570\\_34968855\\_39572459\\_1\\_1\\_1,00.html](http://www.oecd.org/document/43/0,3343,de_34968570_34968855_39572459_1_1_1,00.html)]
- Internationaler Währungsfonds (IWF) (2008): Regional Economic Outlook: Sub-Saharan Africa, April 2008, [<http://www.imf.org/external/pubs/ft/reo/2008/AFR/ENG/sreo0408.htm>]
- Internationaler Währungsfonds (IWF) (2009a): World Economic Outlook Database 2009, [<http://www.imf.org/external/pubs/ft/weo/2009/01/weodata/index.aspx>]
- Internationaler Währungsfonds (IWF) (2009b): Regional Economic Outlook: Sub-Saharan Africa, October 2009, [<http://www.imf.org/external/pubs/ft/reo/2009/AFR/eng/sreo1009.pdf>]
- Internationaler Währungsfonds (IWF) (2010): Oil offers hope of middle-income status for Ghana, IMF Survey, February 17, [<http://www.imf.org/external/pubs/ft/survey/so/2010/into21710a.htm>]
- Liedtke, M.; Elsnér, H. (2009): Seltene Erden, Commodity Top News 31, Bundesanstalt für Geowissenschaften und Rohstoffe (BGR), [[http://www.bgr.bund.de/cln\\_116/nn\\_322858/DE/Gemeinsames/Produkte/Downloads/Commodity\\_Top\\_News/Rohstoffwirtschaft/31\\_erden,templateId=raw,property=publicationFile.pdf/31\\_erden.pdf](http://www.bgr.bund.de/cln_116/nn_322858/DE/Gemeinsames/Produkte/Downloads/Commodity_Top_News/Rohstoffwirtschaft/31_erden,templateId=raw,property=publicationFile.pdf/31_erden.pdf)]
- Njinkeu, D.; Cameron, H. (Hrsg.) (2008): Aid for Trade and Development, Cambridge University Press, New York.
- Organisation for Economic Co-Ordination and Development (OECD) / World Trade Organization (WTO) (2007): Aid for Trade at a Glance 2007, First Global Review Monitoring Aid for Trade, Paris, Genf.
- OECD Nuclear Energy Agency (NEA) (2008): Nuclear Energy Outlook 2008, Paris, [[http://www.oecd.org/document/22/0,3343,de\\_34968570\\_34968855\\_41472918\\_1\\_1\\_1,00.html](http://www.oecd.org/document/22/0,3343,de_34968570_34968855_41472918_1_1_1,00.html)]
- OECD (2009): African Economic Outlook 2009, [<http://titania.sourceoecd.org/vl=5680199/cl=76/nw=1/rpsv/~6671/v2009n26/s1/p11>]
- Oil Market Report (OMR) (2010), [<http://omrpublic.iea.org/omrarchive/12mar10full.pdf>]
- Osakwe, P.; Dupasquier, C. (2005): Foreign Direct Investment in Africa: Performance, Challenges and Responsibilities, UN/Economic Commission for Africa, African Trade Policy Centre, Work in Progress No. 21.
- Pinkovskiy, M.; Sala-i-Martin, X. (2010): African Poverty is Falling ... Much Faster than You Think! NBER Working Paper No. 15775.
- Rise, X. (2007): Ghana enters oil age with wary eye on neighbours, in: guardian.co.uk vom 30. Juli 2007, [<http://www.guardian.co.uk/business/2007/jul/30/oilandpetrol.news/print>]
- Rodrik, D.; Subramanian, A.; Trebbi, F. (2004): Institutions Rule: The Primacy of Institutions Over Geography and Integration in Economic Development, in: Journal of Economic Growth, Vol. 9, No. 2, S. 131–165.
- Roskill Report (Roskill) (2009): The Economics of Lithium, 11th ed. 2009, London.
- Sachs, J.; McArthur, J. (2001): Institutions and Geography: Comment on Acemoglu, Johnson and Robinson, NBER Working Paper 8114.
- Scheen, T. (2006): China rollt den afrikanischen Kontinent auf, in: FAZ.Net vom 12. Mai 2006, [<http://www.faz.net/s/RubECAACFEIEE274C81BCD3621EF55C83C/Doc~E2B3DA0AA5715464984466F743EC57958~ATpl~Ecommon~Scontent.html>]
- Sedimaier, H. (2008): Den Afrika-Boom nutzen, in: FOCUS Online vom 11. Januar 2008, [[http://www.focus.de/finanzen/boerse/aktien/tid-8517/rohstoffe\\_aid\\_232828.html](http://www.focus.de/finanzen/boerse/aktien/tid-8517/rohstoffe_aid_232828.html)]
- Trans Africa Invest: Standorte Afrika, [<http://www.trans-africa-invest.com/de/page.php?fldr=locations-de&link=tai-afrika>] (20. August 2008)
- Transparency International (TI) (2007): Corruption Perception Index 2007, [[http://www.transparency.org/policy\\_research/surveys\\_indices/cpi/2007](http://www.transparency.org/policy_research/surveys_indices/cpi/2007)]
- United Nations (UN) (2008): The Millennium Development Goals Report 2008, [<http://unstats.un.org/unsd/mdg/Resources/Static/Data/Stat%20Annex.pdf>]
- UN/ECA/AU (2007): Economic Report on Africa, Economic Commission for Africa, [<http://www.uneca.org/era2007/>]
- UN/ECA/AU (2008): Economic Report on Africa, Economic Commission for Africa, [<http://www.uneca.org/era2008/>]
- United Nations Conference on Trade and Development (UNCTAD) (2000): World Investment Report 2000, New York und Genf, [[http://www.unctad.org/en/docs/wir2000\\_en.pdf](http://www.unctad.org/en/docs/wir2000_en.pdf)]
- United Nations Conference on Trade and Development (UNCTAD) (2004): Economic Development in Africa, Rethinking the Role of Foreign Direct Investment, Genf, [[http://www.unctad.org/en/docs/wir2004\\_en.pdf](http://www.unctad.org/en/docs/wir2004_en.pdf)]
- United Nations Conference on Trade and Development (UNCTAD) (2007a): World Investment Prospects Survey 2007–2009, New York und Genf, [[http://www.unctad.org/en/docs/wips2007\\_en.pdf](http://www.unctad.org/en/docs/wips2007_en.pdf)]

- United Nations Conference on Trade and Development (UNCTAD) (2007b): Trade and Development Report 2007, New York und Genf, [[http://www.unctad.org/en/docs/wir2007\\_en.pdf](http://www.unctad.org/en/docs/wir2007_en.pdf)]
- United Nations Conference on Trade and Development (UNCTAD) (2008a): Handbook of Statistics 2008.
- United Nations Conference on Trade and Development (UNCTAD) (2008b): World Investment Directory Volume X Africa 2008, [[http://www.unctad.org/en/docs/iteit20075\\_en.pdf](http://www.unctad.org/en/docs/iteit20075_en.pdf)]
- United Nations Conference on Trade and Development (UNCTAD) (2008c): Statement by Supachai Panitchpakdi, 12th African Oil, Gas & Minerals Trade and Finance Conference, [<http://www.unctad.org/templates/webflyer.asp?docid=10759&intItemID=3549&lang=1>]
- United Nations Conference on Trade and Development (UNCTAD) (2008d): The Inward FDI Potential Index-Methodology, [<http://www.unctad.org/Templates/WebFlyer.asp?intItemID=2470&lang=1>]
- United Nations Conference on Trade and Development (UNCTAD) (2009a): Statement by Supachai Panitchpakdi, 13th African Oil, Gas & Minerals Trade and Finance Conference, [<http://www.unctad.org/templates/webflyer.asp?docid=12405&intItemID=3549&lang=1>]
- United Nations Conference on Trade and Development (UNCTAD) (2009b): World Investment Report, Foreign Direct Investment Database Online, [<http://stats.unctad.org/fdi/>]
- United Nations Conference on Trade and Development (UNCTAD) (2009c): Handbook of Statistics 2009.
- United Nations Conference on Trade and Development (UNCTAD) (2010): Handbook of Statistics 2010.
- United Nations Development Programme (UNDP) (2009): Human Development Report 2009 – HDI rankings, [<http://hdr.undp.org/en/reports/global/hdr2009/>]
- United Nations Office of Drugs and Crime (UNODC) (2002): Country Profile 2002, [[http://www.unodc.org/pdf/southafrica/country\\_profile\\_southafrica.pdf](http://www.unodc.org/pdf/southafrica/country_profile_southafrica.pdf)]
- United States Geological Survey (USGS) (2009): 2007 Minerals Yearbook, [<http://minerals.usgs.gov/minerals/pubs/country/2007/myb3-sum-2007-africa.pdf>]
- United States Geological Survey (USGS) (2010): Mineral Commodity Summaries 2010, [<http://minerals.usgs.gov/minerals/pubs/mcs/2010/mcs2010.pdf>]
- Wakeman-Linn, J.; Nagy, P. (2008): More Investors turn to Sub-Saharan Africa, in: IMF Survey Magazine vom 3. Januar 2008, [<http://www.imf.org/external/pubs/ft/survey/so/2008/CAR012A.htm>]
- Weltbank (2007): African Development Indicators 2007, [[http://siteresources.worldbank.org/INTSTATINAFR/Resources/adi2007\\_final.pdf](http://siteresources.worldbank.org/INTSTATINAFR/Resources/adi2007_final.pdf)]
- Weltbank (2008a): World Development Report 2008, [[http://siteresources.worldbank.org/INTWDR2008/Resources/WDR\\_00\\_book.pdf](http://siteresources.worldbank.org/INTWDR2008/Resources/WDR_00_book.pdf)]
- Weltbank (2008b): Doing Business, Reforms in Africa, 2007–08, [<http://www.doingbusiness.org/Reformers/Africa2008.aspx>]
- Weltbank (2008c): World Trade Indicators 2008, Benchmarking Policy and Performance, Washington.
- Weltbank (2009): Country Classification, June 2009, [<http://go.worldbank.org/K2CKM78CC0>]
- Weltbank (2010): World Development Report 2010, Database, [<http://siteresources.worldbank.org/INTWDR2010/Resources/5287678-1226014527953/WDR10-Full-Text.pdf>]
- World Economic Forum (WEF) (2007): Africa Competitiveness Report 2007, [<http://www.weforum.org/en/initiatives/gcp/Africa%20Competitiveness%20Report/2007/index.htm>]
- Welthandelsorganisation (WTO) (2007): Trade Profiles 2007, [[http://www.wto.org/english/res\\_e/booksp\\_e/anrep\\_e/trade\\_profiles07\\_e.pdf](http://www.wto.org/english/res_e/booksp_e/anrep_e/trade_profiles07_e.pdf)]
- World Wildlife Fund, Oxfam GB, WaterAid (WWF) (2006): Meeting Africa's Energy Needs, the Costs and Benefits of Hydropower, [<http://assets.panda.org/downloads/africahydropowerreport2006.pdf>]

#### Datenbanken internationaler Organisationen

- |   |   |
|---|---|
| Food and Agriculture Organization of the United Nations (FAO) | AQUASTAT: <a href="http://www.fao.org/nr/water/aquastat/main/index.stm">http://www.fao.org/nr/water/aquastat/main/index.stm</a><br>FAOSTAT: <a href="http://faostat.fao.org/">http://faostat.fao.org/</a> |
| United Nations Statistics Division                            | UNSTATS: <a href="http://unstats.un.org/unsd/default.htm">http://unstats.un.org/unsd/default.htm</a>  |
| Weltbank  | WELTBANK: <a href="http://www.worldbank.org">http://www.worldbank.org</a>   |

## Teil B

- ArcelorMittal (2009): ArcelorMittal Fact Book, [<http://www.arcelormittal.com/index.php?lang=en&page=658>]
- African Alliance (2010): Nigeria Banking Sector, Studie vom 4. März 2010.
- African Rainbow Minerals (2009), [<http://www.arm.co.za/im/files/annual/2009/index.html>]
- Anglo American (2010): Annual Report 2009, [<http://www.angloamerican.co.uk/>]
- Asche, H.; Schüller, M. (2008): Chinas Engagement in Afrika – Chancen und Risiken für Entwicklung, Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) GmbH, Bereich Afrika, Bereichsökonomie.
- Atkins, W. (2009): Moving beyond cash in Africa, in: The Banker vom 2. November 2009.
- BG Group (2009), A world leader in natural gas, Annual Report and Accounts 2009, [<http://www.bg-group.com/InvestorRelations/Reports/ara2009/Downloads/Annual%20Report%20and%20Accounts%202009/ara2009full.pdf>]
- BHP Billiton Group (2010), 2009 Annual Report & Summary Review, [<http://www.bhp.com/bb/investorsMedia/reports/annualReports.jsp>]
- Brenke, K.; Wagner, G. (2007): Zum volkswirtschaftlichen Wert der Fußball-Weltmeisterschaft 2006 in Deutschland, Research Notes 19 des DIW Berlin.
- Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (2008): Südafrika – Situation und Zusammenarbeit, [<http://www.bmz.de/de/laender/partnerlaender/suedafrika/zusammenarbeit.html>]
- Busch, A.; Drechsler, W. (2010): Brasilianer setzen auf Afrika, in: Finanz und Wirtschaft vom 10. März 2010.
- CGAP (2008): Foreign Capital, Investment in Microfinance, Balancing Social and Financial Returns.
- CGAP, The Mix (2008): Africa Microfinance Analysis and Benchmarking Report.
- CGAP (2009): 2009 Micro Finance Funder Survey.
- CGAP (2010): Facts on Microfinance, [<http://www.cgap.org>]
- Credit Suisse (2008): Africa: The commodity warrant, Global Equity Research Investment Strategy vom 14. April 2008.
- DESERTEC Foundation (2010), THE DESERTEC FOUNDATION, [<http://www.desertec.org/>]
- Deutsche Bank (2009): Afrikanische Kapitalmärkte: Mehr als ein Strohfeder, in: Deutsche Bank Research, Aktuelle Themen vom 19. November 2009.
- Deutsche Bank Research (2008): Mikrofinanz-Investments.
- Drechsler, W. (2009a): Um Afrikas Öl tobt ein Verteilungskampf, in: Finanz und Wirtschaft vom 21. Oktober 2009.
- Drechsler, W. (2009b): Südafrika putzt sich für Fußball-WM heraus, in: Finanz und Wirtschaft vom 5. Dezember 2009.
- Drechsler, W.; Palm, R. (2009): China will Nigerias Ölreserven kaufen, in: Handelsblatt vom 29. September 2009.
- DWS Invest Africa (2009): Fonds-Präsentation (30. November 2009).
- Eramet (2009), 2009 Results, [[http://www.eramet.fr/us/PRODUCTION\\_GALLERY\\_CONTENT/DOCUMENTS/Presentations/ERAMET\\_RESULTS\\_2009.pdf](http://www.eramet.fr/us/PRODUCTION_GALLERY_CONTENT/DOCUMENTS/Presentations/ERAMET_RESULTS_2009.pdf)]
- Feldges, D. (2010): Verfehlt Euphorie gegenüber Afrika, in: Finanz und Wirtschaft, Ausgabe 24 vom 27. März 2010.
- Financial Times Deutschland (2010): Mutige Anleger wetten auf Nigeria, 5. März 2010.
- Finanz und Wirtschaft (2010a): Ausgabe 1 vom 6. Januar 2010.
- Finanz und Wirtschaft (2010b): Ausgabe 24 vom 27. März 2010.
- First Quantum Minerals Ltd. (2009), [[http://www.first-quantum.com/i/pdf/2008AnnualReport.pdf?bsci\\_scan\\_C010863504B24419=1](http://www.first-quantum.com/i/pdf/2008AnnualReport.pdf?bsci_scan_C010863504B24419=1)]
- Ford, N.; Siddiqi, M. (2009): Islamic Banking in Africa, in: African Banker, 3rd Quarter 2009, S. 31–34.
- Foster, V. (2008): Africa Infrastructure Country Diagnostic.
- Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung (2009): Ohne Entwicklungshilfe: Jetzt sollen die Kapitalisten Afrika retten, [<http://www.faz.net/s/RubE9EEF84ACiE4A389A8DC6C23161FE44/Doc~ED915539A2D2D496EBB0DDF3FB0FFD24F~ATpl~Ecommon~Scontent.html>]
- Frankfurter Allgemeine Zeitung (2010): Hoffnungswert Afrika – Kapitalanlagen auf dem Schwarzen Kontinent kommen in Mode, 27. Februar 2010.
- Gasteyer, C. (2009): Sorgenkontinent Afrika, in: Finanz und Wirtschaft, Ausgabe 62 vom 12. August 2009.

- Godenrath, B. (2009): Desertec braucht noch drei Jahre, in: Börsen-Zeitung, Ausgabe Nr. 131 vom 14. Juli 2009, S. 11.
- Grameen Bank (2010): Grameen Bank at a glance (Januar 2010).
- Handelsblatt (2010): Afrikas Wirtschaft: Rohstoffe allein reichen nicht zum Glück, [<http://www.handelsblatt.com/politik/international/afrikas-wirtschaft-rohstoffe-allein-reichen-nicht-zum-glueck;2557613>]
- HSBC (2010): Sub-Saharan-Africa Telcos, Mobile payments and broadband remain major growth themes in 2010, Studie vom 9. Februar 2010.
- IFR Market Intelligence (2007): Opportunities in Sub-Sahara Africa's capital markets, November 2007.
- IWF (2009): Regional Economic Outlook Sub-Sahara Africa, April 2009.
- Kandiero, T. (2009): Development Research Briefs – Infrastructure Investment in Africa, [<http://www.afdb.org/en/documents/publications/development-research-briefs>]
- Katanga Mining Limited (2009), Annual General Meeting, May 6, 2009, [[http://www.katangamining.com/kat/investor\\_relations/presentations/pre2009/agm\\_pres2009/agm\\_pres2009.pdf](http://www.katangamining.com/kat/investor_relations/presentations/pre2009/agm_pres2009/agm_pres2009.pdf)]
- KfW Entwicklungsbank (2009): Mikrofinanzierung – Kernkompetenzen der KfW.
- Kuoni Group (2010), [<http://www.kuoni.com/en>]
- Lafarge (2010), [<http://www.lafarge.com>]
- Leipold, H. (2010): Islamische Wirtschaftsethik, in: Forum Wirtschaftsethik, Bd. 18, S. 32–39.
- Maennig, W. (2006): Fußball-WM 2010 in Südafrika – Bessere wirtschaftliche Wirkungen durch gezielte Stadionplanungen?, in: Afrika-Wirtschaft, 4, S. 32–36.
- manager magazin (2010): Shell verkauft Teile seiner Ölfelder, 30. Januar 2010, [<http://www.manager-magazin.de/unternehmen/artikel/0,2828,675041,00.html>]
- MicroFinance Information eXchange (2006): MicroBanking Bulletin: Overview of the Outreach and Financial Performance of Microfinance Institutions in Africa.
- MicroFinance Information eXchange (2008): Microfinance in Africa – the Challenges, Realities and Success Stories.
- MicroFinance Information eXchange (2009a): Microfinance at a glance.
- MicroFinance Information eXchange (2009b): MicroBanking Bulletin: Operating Efficiency: Victim to the Crisis?
- MicroRate (2009): The State of Microfinance Investment.
- Minney, Tom (2009): Innovations Galore at Johannesburg Stock Exchange, in: African Banker, 4. Quartal 2009, S. 46–52.
- Mühlberger, M. (2009): Afrikanische Kapitalmärkte: Mehr als ein Strohhalm, in: Deutsche Bank Research.
- Orascom Construction Industries (2010), [<http://www.orascomci.com>]
- o. V. (2009): Oil and Gas in Africa, in: African Development Bank and the African Union, Supplement to the African Development Report, 29. Juli 2009.
- Padevit, C. (2009): Tullow Oil setzt ganz auf Afrika, in: Finanz und Wirtschaft vom 23. September 2009.
- Royal Dutch Shell (2010), Shell sells Nigeria assets to consortium led by local companies, [[http://www.shell.com/home/content/investor/news\\_and\\_library/press\\_releases/2010/shell\\_sells\\_nigeria\\_assets\\_29012010.html](http://www.shell.com/home/content/investor/news_and_library/press_releases/2010/shell_sells_nigeria_assets_29012010.html)]
- Rybak, A. (2010): Nigerias begehrte Energie, in: Financial Times Deutschland vom 4. Januar 2010.
- Schauer, Rainer (2007): Weltmacht Tourismus, [<http://www.bundestag.de/dasparlament/2007/24/Thema/15729405.html>]
- Siddiqi, M. (2009): Islamic Banking in Africa, in: African Banker, 3rd Quarter 2009, S. 36–42.
- Sieper, H. (2008): Investieren in Afrika, Finanzbuch Verlag, München.
- Société Générale (2008): The Africa factor, Studie vom 5. November 2008.
- Tall, T. (2009): Fixing Africa, [<http://www.FixingAfrica.com>]
- Thomas Cook (2010), [<http://www.thomascookgroup.com>]
- Total S. A. (2009), Exploration & Production Operations in Africa, [<http://www.total.com/en/about-total/our-businesses/upstream/exploration--production/afrika-922626.html>]
- Trans Afrika Invest (2010): Afrikanische Länder mit Kapitalmärkten, [[www.trans-afrika-invest.com](http://www.trans-afrika-invest.com)] (7. April 2010)
- TUI Travel (2010), [<http://www.tuitravelpc.com>]

- Tullow Oil plc (2009), Fact Book Tullow Oil plc, March 2010,  
[[http://www.tulloil.com/\\_/media/Files/T/Tullow-Oil/Attachments/reports-presentations/2009/reports/2009\\_full\\_year\\_fact\\_book.pdf](http://www.tulloil.com/_/media/Files/T/Tullow-Oil/Attachments/reports-presentations/2009/reports/2009_full_year_fact_book.pdf)]
- U. S. Energy Information Administration, Independent Statistics and Analysis, 2010,  
[<http://www.eia.doe.gov>]
- UNWTO (2001): Tourism 2020 Vision Africa,  
[<http://www.world-tourism.org/cgi-bin/infoshop.storefront/EN/product/1179-1>]
- Vereinte Nationen (2004): Mikrofinanzierung und Kleinstkredite – Jahr der Internationalen Kleinstkredite 2005 –  
Wie können 100 Dollar ein Wirtschaftssystem verändern.
- VINCI (2010),  
[<http://www.Vinci.com/Vinci.nsf/de/nachhaltige-entwicklung/pages/GOACor.htm>]
- Wegweiser GmbH (2004): Investitionen und Innovationen – Deutschland 2006.
- World Bank (2008): World Development Indicators, Poverty Data.
- World Bank (2009): Press Release No. 2009/065/DEC.
- Zeller-Silva, G. (2009): Photovoltaik erhält Konkurrenz, in: Finanz und Wirtschaft vom 15. Juli 2009, S. 11.

In der Reihe

»Strategie 2030 – Vermögen und Leben in der nächsten Generation«

sind bislang folgende Studien erschienen:

- 1 Energierohstoffe
- 2 Ernährung und Wasser
- 3 Immobilien
- 4 Maritime Wirtschaft und Transportlogistik (Band A und B)
- 5 Klimawandel
- 6 Wissen
- 7 Sicherheitsindustrie
- 8 Staatsverschuldung
- 9 Wirtschaftsfaktor Fußball
- 10 Mobilität

Diese Studien stehen Ihnen auf der Homepage [www.berenberg.de](http://www.berenberg.de) unter dem Punkt »Publikationen« als Download zur Verfügung.

